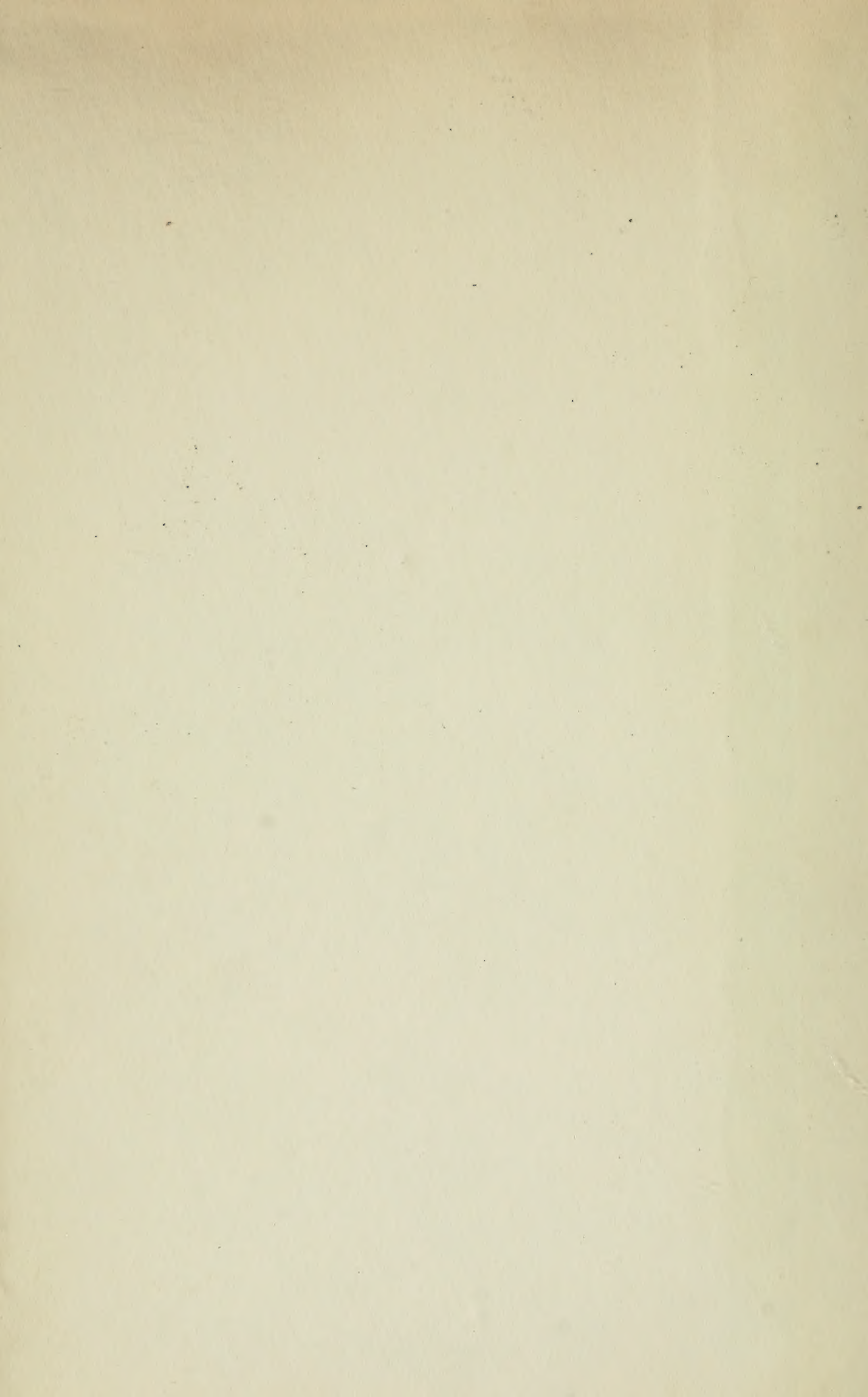
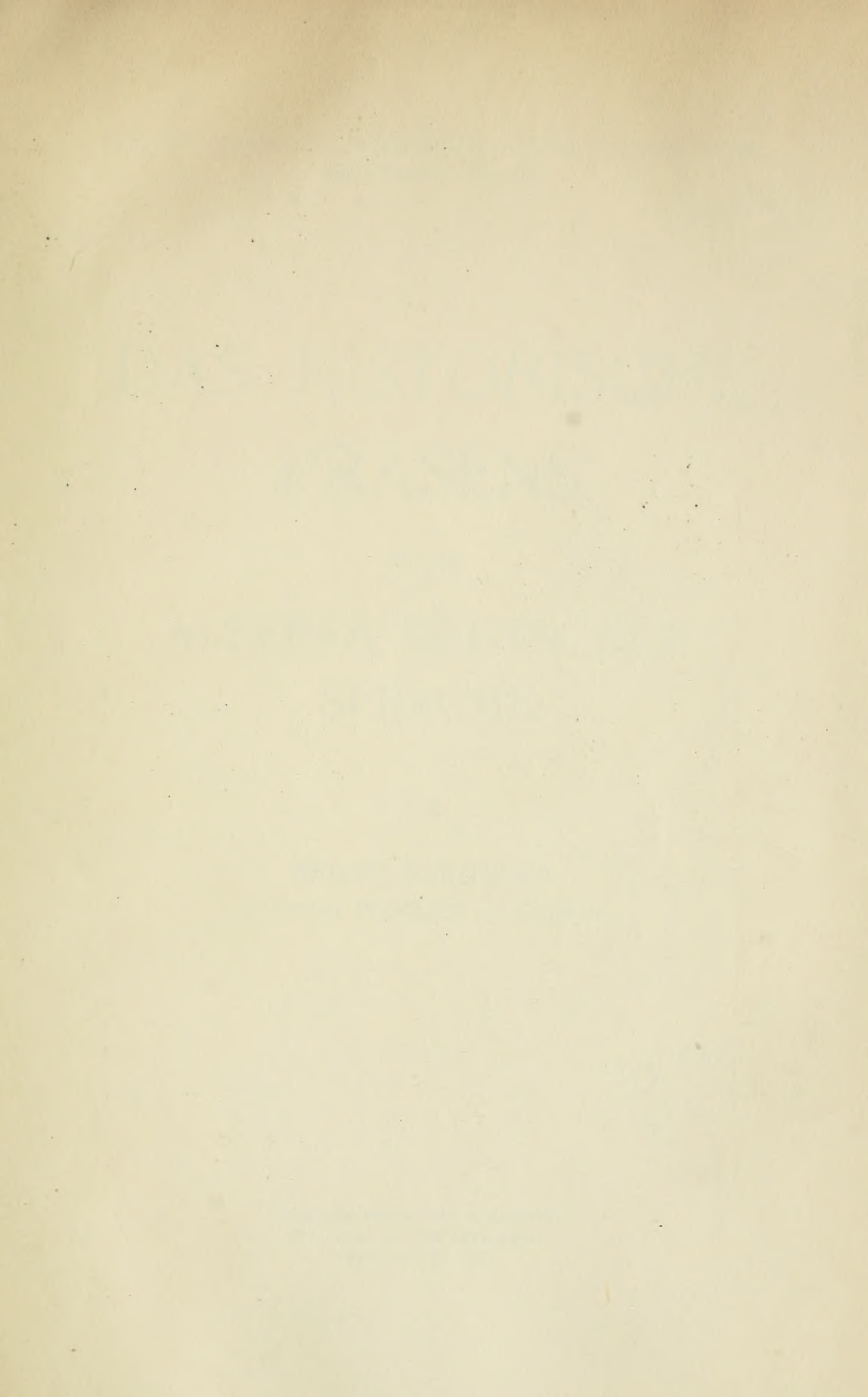






LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY PUBLICATIONS
UNIVERSITY SERIES

DAS HISTORISCHE PRÄSENS

IN DER

ÄLTEREN DEUTSCHEN SPRACHE

VON

BRUNO BOEZINGER
ASSISTANT PROFESSOR OF GERMAN

STANFORD UNIVERSITY, CALIFORNIA
PUBLISHED BY THE UNIVERSITY
FEBRUARY 17, 1912

Stanford University

Press

INHALTSVERZEICHNIS.

VORWORT.

Die indirekte Veranlassung zu der vorliegenden Arbeit gab mir eine Bemerkung Behaghels, dasz in syntaktischen Fragen die geschichtliche Betrachtungsweise noch nicht gebührend zu ihrem Recht gekommen und dasz besonders die Zahl der Arbeiten noch recht gering sei, welche syntaktische Erscheinungen durch längere Zeiträume hindurch verfolgen und das Spätere aus dem Früheren ableiten. (Gebrauch der Zeitformen S. 5.) Überhaupt verdanke ich diesem vortrefflichen Buche viel Anregung, was gleich hier dankbare Anerkennung finden soll. Die direkte Anregung erhielt ich durch das, was Wunderlich in seinem Satzbau (Stuttgart 1892, S. 371) über das hist. Präsens sagt: "Wir kennen diese Form vorwiegend aus der Lektüre der antiken Klassiker und sind geneigt, über dem kunstvollen Stilmittel die volkstümliche Grundlage ganz ausser Acht zu lassen. So haben auch die deutschen Syntaktiker sich beeilt, die ganze Konstruction unserem originalen Deutsch möglichst abzusprechen, obwohl auch unsere ältere Literatur da unt dort Belege aufweist." Und Satzbau (Stuttgart, 1901) I. S. 158: "Darauf stützt sich die seit Grimm oft wiederholte Behauptung, dass das historische Präsens der älteren Sprache fremd sei. Dem entgegen stehen aber mannigfache Zeugnisse aus Denkmälern wo unbeirrt durch eine Vorlage und unbeeinfluszt durch fremdes Muster das deutsche historische Präsens durchbricht, . . . Vielfach sind die Belege aber in Denkmälern verborgen, die noch wenig erforscht sind."

Bei der Zusammenstellung des Materials ergab es sich nun, dasz eine abschlieszende Arbeit bis in die Gegenwart durchgeführt nicht in den Rahmen dieser Dissertation gedrängt werden konnte, weshalb ich mich entschlosz am Ende der mhd. Periode abzubrechen und in einem spätern zweiten Teil die Arbeit zu vollenden.

Ich habe mich bei der Untersuchung über das historische Präsens namentlich von drei Gesichtspunkten leiten lassen. Erstens war festzustellen, inwiefern die Behauptung der meisten Grammatiker, dasz dem älteren Deutsch das hist. Präsens fremd sei, begründet sei. Es handelte sich also zunächst darum, so viel Denkmäler als möglich gerade aus der älteren Sprache zu prüfen und eine so zahlreiche Sammlung von Belegen als möglich zu machen. Dann muszte ich von der herkömmlichen Definition über das hist. Präsens absehen und für die älteste Periode wenigstens auch jene Präsensformen berücksichtigen, die zwar nicht in den Rahmen jener Definition gehören, die aber doch gewisze Elemente

mit dem sogenannten hist. Präsens gemein haben. Und schlieszlich muszten die inneren Gründe, die zum Gebrauch dieses Präsens führten, also die psychologischen und logischen Ursachen erwogen werden. Dies Letztere war um so notwendiger, als die meisten Grammatiker, eine nur äuszerliche und formelle Ursache angeben, nach ihnen ist das hist. Präsens nur Stil- und Kunst-mittel, das mit der bestimmten Absicht angewendet wird, die Erzählung zu beleben; mit andern Worten, ihre Darstellung trifft nur die spätere Periode dieser Erscheinung, das geschichtlich Gewordene und nicht die Ursachen der Entstehung.

Diese Dissertation ist, wie sie hier vorliegt, zur Erlangung der Philsophischen Doktorwürde bei der Leland Stanford Jr. Universität den 10. Februar 1910 eingegangen.

DAS HISTORISCHE PRÄSENS IN DER ÄLTEREN DEUTSCHEN SPRACHE

DAS ZEUGNIS DER GRAMMATIKER ÜBER DAS HISTORISCHE PRÄSENS.

GRIMM IV. 140 "Man nennt es das erzählende oder historische präsens: in der wärme einer raschen erzählung wird zwischen andere präterita ein präsens gestellt, um dem zuhörer das vorgegangene lebendig unter die augen zu rücken, auch kann das plötzlich und unerwartet eingetretene schicklich durch das blosze präsens vorgetragen werden. 141-142: Von solchen eingängen und schlüssen abgesehen sollte die freiere natur der mhd. poesie aber auch sonst im gedicht das nicht reflexive, sondern eigentlich erzählende präsens vermuten lassen. Ich finde es, einen einzigen fall ausgenommen, nirgends. Dieser fall tritt ein, wenn aus den erzählten begebenheiten ein etwas anhaltender zustand hervorgegangen ist, dessen bild sich dem hörer vergegenwärtigen soll, an den sich der erzählende damit wendet. 143: durch die partikeln *nu* oder *hie* wird die eintretende gegenwart angekündigt, der erzähler hält einen augenblick ein, den zuhörer beschäftigt unterdessen das ihm vorgehaltene bild und läszt ihn den zusammenhang nicht verlieren, durch anscheinende unterbrechung der rede wird die aufmerksamkeit nur gesteigert. 145: In dem heutigen stand aller deutschen sprachzweige hat vielfache einwirkung der klassischen so wie der neueren fremden literatur diese tempusanwendung freier und manigfaltiger begründet. überall wo der erzähler seinen gegenstand näher bringen oder das überraschende darstellen will, mag er gleich mit dem präsens beginnen oder aus dem prät. unmittelbar in das präsens übergehen . . . Was aber dem leichteren vortrag, der prosa und dem drama gestattet ist, dessen wird die gemessene epische Dichtung sich zu enthalten haben: ihr taugt das präsens nur für eingang, gleichnis und rede der handelnden personen, nicht für die aus des dichters munde gehende erzählung."

VERNALEKEN (Deutsche Syntax, Wien 1863) S. 273. Für das erzählende imperfekt steht das erzählende (historische) präsens, sobald

inmitten der ruhigen erzählung einzelne handlungen lebhaft hervorgehoben, uns gleichsam vor das auge gerückt werden sollen Dies geschieht auch, wenn etwas als plötzlich und unerwartet dargestellt wird. Im epos herrscht ein gewisses gleichmasz, und darum wird nicht im präsens erzählt, sondern im imperfekt wie in der historie. Will aber ein schriftsteller die handlungen in rascher aufeinanderfolge darstellen, so wählt er das erzählende präsens und mahlt gleichsam die thätigkeit vor unsern blick . . . Die neuere dichtung hat der tempusanwendung mehr freiheit gegeben; überall wo der erzähler die thatsachen näher bringen oder das plötzliche, überraschende darstellen will, fällt er in das präsens.

ERDMANN 140: Auch vergangene Handlungen können bei anschaulicher Erzählung als gegenwärtig dargestellt werden. Zu dieser Anwendung des Präsens zeigt die ältere Sprache keine Neigung, wahrscheinlich weil bei der allgemein üblichen Verwendung des Präsens für das Futurum Undeutlichkeit hätte enstehen können, wenn dasselbe auch von vergangenen Handlungen gebraucht worden wäre . . . Vereinzelt kommt ein Präsens bei Wolfram und einigen anderen vor, wo der Dichter, die fortschreitende Erzählung unterbrechend, dem Leser gleichsam ein Bild aufrollt, in dem er den Helden zuständlich betrachten soll; oft wird ein solches Präsens durch *nu* eingeleitet . . . Im Mhd. ist der Übergang in das veranschaulichende Präsens eine allgemein gestattete Freiheit, von der aber in sehr verschiedenem Masze Gebrauch gemacht wird; oft mögen fremde Vorbilder auf ihre Verbreitung eingewirkt haben.

WEINHOLD (Mittelhochdeutsche Grammatik Paderborn 1883) 432: Die Verwendung des Präsens in Art des griech. und lat. historischen Präsens widerstrebt dem Deutschen, und nur in belebter Rede, wo die unmittelbare Folge einer erzählten Handlung ausgedrückt wird, finden sich mhd. Präsentia, die dem histor. Präsens sehr nahe kommen.

MICHELS (Mittelhochdeutsches Elementarbuch, Heidelberg 1900). 264. Anmerkung: Zur Ausbildung eines Präs. historicum finden sich im Mhd. nur Ansätze. In der Regel bezeichnet ein Präsens in der Erzählung nicht sowohl eine rasch auf eine andre folgende Handlung als einen Ruhepunkt.

BEHAGHEL (Gebrauch der Zeitformen Paderborn 1889) hat von allen Grammatikern dem hist. Präsens die meiste Aufmerksamkeit geschenkt. Eine vollständige historische Behandlung des Gegenstandes konnte aber nicht in seiner Aufgabe liegen, da er sich namentlich mit dem Gebrauch der Zeitformen im konjunktivischen Nebensatz beschäftigt. Wir haben also das, was er darüber sagt nur in *der Form eines Nebenprodukts.* Ich citiere die leitenden Sätze; sie finden sich auf S. 199-205: Bekanntlich besitzt das Deutsche ursprünglich kein Praesens

historicum: heutzutage ist es allgemein, und zwar eignet es auch der Rede des Volkes, wodurch jeder Gedanke an einen etwaigen Einfluss des Lateinischen oder des Romanischen ausgeschlossen wird. . . . Das Praesens historicum besteht in Sanskrit wie im Griechischen, im Lateinischen wie im Slavischen und Deutschen; und doch hat sich dasselbe z. B. im Slavischen so gut wie im Deutschen erst in historischer Zeit entwickelt . . . Die gemeinsame, gleichartige Entwickelung in den verschiedenen Einzelsprachen hat denn wohl auch ihren einheitlichen psychologischen Grund. Wenn man im Praeteritum erzählt, so steht man den Dingen ganz objektiv gegenüber kühl bis ans Herz hinan; auf den Zuhörer sollen nur die Dinge selbst wirken, nicht die Art, wie der Erzähler sie aufgefaszt, welchen Eindruck sie auf ihn gemacht. Der Erzähler kann sich aber auch ganz anders zu den Ereignissen verhalten. Er kann sich so lebendig in die Vergangenheit versetzen, die Erinnerung so mächtig über ihn kommen, lassen dasz er sich mitten in den Ereignissen glaubt; er berichtet kaum mehr, er geht oft so weit, das von ihm zu Berichtende förmlich zu agieren . . . Dieses wesentlich subjektive Element, das im Praesens historicum steckt, erklärt es, weshalb es, wenigstens teilweise, verhältnismäszig spät in den verschiedenen Sprachen auftritt. Warum freilich gerade in der oder jener bestimmten Zeit die Subjektivität stark genug war, um diesen bestimmten sprachlichen ausdruck zu erhalten, ist schwer zu sagen. Die Vorstufen unseres neuhochdeutschen Praesens historicum reichen in das Altdeutsche hinauf. Wir finden dort eine eigentümliche Verwendung des Praesens, indem dies nicht sowohl eine einzelne, rasch auf eine andere folgende Handlung bezeichnet, als vielmehr einen gewissen Ruhepunkt in der Handlung festhält, das Ergebnis einer Reihe von Vorgängen ausdrückt (Grimm Gr. IV, 142), oder auf ein zwar vergangenes, aber in der Erzählung erst mitzuteilendes Ereignis hinweist. Schon bei Otfrid finden sich zwei Beispiele für diesen Gebrauch . . . In der spätern Zeit hat besonders Wolfram diese Redeweise sehr häufig und in manigfacher Nuancierung . . . In einzelnen Fällen steht dieser Gebrauch des Praesens unserem Praesens historicum schon sehr nahe . . . aber der entscheidende Schritt, die einfache Schilderung einer vergangenen Thatsache oder die Bezeichnung einer in der Vergangenheit eintretenden Handlung durch das Praesens ist damit noch nicht gethan . . . Auch die Denkmäler aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. zögern in der Anwendung des Praes. hist . . . Dagegen im Ulenspiegel, dessen uns überkommene Fassung dem Beginn des 16. Jahrh. angehört—das Original reicht wohl noch ins 15. Jahrh. hinein—sind die Beispiele schon sehr zahlreich . . . Dasz diese Thatsachen ein Bild der wirk-

lichen lebendigen Entwickelung gäben, ist nach dem, was wir früher auseinander gesetzt haben (S. 158) nicht ohne weiteres anzunehmen und keineswegs warscheinlich. Es wäre ganz gut denkbar, dasz in der lebendigen Rede das Praes. hist. schon seit geraumer Zeit durchgedrungen wäre, während die Schriftsprache ihm nur zögernd die Aufnahme gestattete . . . Was wir als Stütze unserer Erklärung verlangen müssen, ist thatsächlich der Fall Das Auftreten des neuen Tempusgebrauchs bleibt hinter dem Praes. hist. zurück . . . Danach steht also nichts im Wege, das Auftreten des Praes. hist. als eine der Ursachen für die Auflösung der alten Zeitfolge anzusehen. Für dieses Auftreten selbst die Gründe anzugeben, hat, wie vorhin bemerkt (S. 200) seine Schwierigkeiten. Vielleicht aber können wir die Ungewisheit doch noch um eine Stufe zurückschieben. Einen Grund für das verhältnismäszig späte Auftreten des Praes. hist. könnte man darin sehen, dasz das Praesens erst dann die Funktion eines Praeteritums zu übernehmen vermocht hätte, nachdem es die des Futurs an eine selbständige Form abgegeben. Indessen ist es mir zweifelhaft, ob jene Übertragung wirklich die 'condicio sine qua non' war; denn das Praesens hat in Wahrheit die futurische Funktion bis auf den heutigen Tag nicht völlig verloren, musz also doch zur Bezeichnung der drei verschiedenen Zeitformen dienen. . . . . Die Erklärung scheint vielmehr auf einem ganz andern Gebiete zu liegen. Die Regel über das Auftreten jenes die Vergangenheit schildernden Praesens im Mhd. kann man auch so fassen, dasz da, wo das Praesens Vergangenes veranschaulicht, weitaus überwiegend das Praesens von imperfektiven Verben verwendet wird. Soll nun in einem Satze wie Parz. 451, 3: *hin ritet Herzeloyden fruht* ein echtes Praes. hist. im neuern Sinn gefunden werden, so musz ritet als perfektives Verbum gefaszt werden können. Mit andern Worten: das Präs. hist. in seinem vollen Umfang kann sich erst dann ausbilden, wenn der alte Unterschied der Verba perfektiva und imperfektiva sich zu verwischen beginnt . . . Bei der Auflösung der altdeutschen Zeitfolge war neben dar Ausbildung des Praes. hist. aber wohl noch ein zweiter Umstand beteiligt; dasz nämlich von einem gewissen Zeitpunkt an die Perfektumschreibung auch in der Bedeutung des einfachen Praeteritums gebraucht werden konnte.*

WUNDERLICH (Satzbau, Stuttgart 1901) I. S. 154 ff.: Belehrend ist es in der Erzählung die Anlässe aufzusuchen und zusammenzustellen, die auch hier zum Gebrauche des Praesens führen. Es handelt sich hier im Grunde um drei Hauptfälle: (a) An der einzelnen Begebenheit tritt

* Über die Perfektumschreibung bemerkt Behagel weiter unten, dass sie erst im 15. Jahrh. häufiger werde, ich habe aber Grund zu glauben, dasz eine genaue Untersuchung einer grössern Anzahl der ältern Denkmäler zeigen würde, dasz sie schon um 200 Jahre früher nicht ungewöhnlich war.

die Beschränkung auf eine Zeitstufe zurück, das Moment der Dauer macht sich geltend. Dies gilt z. B. von literarischen Ereignissen, die einen Eindruck, den sie vor 1000 Jahren erweckt haben, auch nach 1000 Jahren wieder erzielen können. . . . Hieher gehört auch die dem gehobenen Stil so gelaüfige Verallgemeinerung einer einzelnen Begebenheit, die damit aus den Schranken von Zeit und Ort ganz herausgehoben wird . . . Auch die Erzählung wird manchmal ähnlich durchbrochen. . . Es ist begreiflich, dasz in so enger Verbindung das Tempus des einen Satzes sich leicht demjenigen Tempus angleicht, von dem die Gesamtdarstellung beherrscht wird, um so mehr als die Wahl zwischen Erzählung und zeitloser Verallgemeinerung ganz dem subjektiven Ermessen unterliegt. (*b*) Der Erzähler tritt hinter seiner Erzählung hervor und schiebt seinen eignen Standpunkt zwischen die Folge der Begebenheiten . . . Nicht nur die Volkspoesie, sondern auch das höfische Epos macht von diesem Mittel Gebrauch . . . (*c*) Fruchtbarer dagegen ist eine dritte Form, bei der die Zeitstufe, die von der Erzählung festgehalten wird, im Widerspruch steht mit derjenigen, auf welcher die Erinnerung des Erzählers die Begebenheiten durchlebt . . . Im Hauptsatz hat diese Neigung das sogenannte historische Praesens herausgebildet, dessen Gebrauch uns zunächst aus der griechischen und lateinischen Sprache vertraut ist.

Wie Grimm (S. 167 ff.) darlegt, ist dieses Praesens in unseren älteren Denkmälern nur spärlich belegt . . . Darauf stützt sich die seit Grimm oft wiederholte Behauptung, dass das historische Praesens der älteren Sprache fremd sei. Dem entgegen stehen aber manigfache Zeugnisse aus Denkmälern, wo unbeirrt durch eine Vorlage und unbeeinflusst durch fremdes Muster das deutsche historische Praesens durchbricht, dessen Wurzeln zum Teil eben in den oben besprechenen Wendungen liegen. Vielfach sind die Belege aber in Denkmälern verborgen, die noch wenig erforscht sind. . . . Es ist freilich gerade für die früh neuhoch deutsche Periode schwer, das schwache Praeteritum von den Praesensformen zu unterscheiden, weil dort die Apokope an Stelle der Synkope vielfach den Singular der 1. und 2. Person beherrscht.

BLATZ (Neuhochdeutsche Grammatik, Karlsruh 1900) II. 141. S. 500: Das Präsens steht auch zur Bezeichnung nicht gegenwärtiger Zeiten und zwar statt des Präteritums, indem in lebhafter Erzählung eine vergangene Tatsache in anschaulicher und anregender Weise als gegenwärtig dargestellt, oder ein plötzlich und unerwartet in der Vergangenheit eingetretenes Ereignis lebendig und wie gegenwärtig vor die Augen gestellt wird. . . . Dieser Übergang aus dem Präteritum in das historische Präsens ist nicht nur in der erzälenden Prosa, sondern

auch in der episch-lyrischen Poesie, auch im Volkslied sehr häufig . . . Im eigentlichen Epos dagegen, in dem die Erzählung ruhig und gleichmässig hinfliesst, ist es weder im Altertum noch heute beliebt. Damit verwandt ist das citierende Präsens, welches Aussprüche anführt, die der Vergangenheit angehören, aber dadurch dasz sie in den Schriftwerken erhalten sind, zum Eigentum der Gegenwart werden.

WILMANNS (Deutsche Grammatik, Strassburg 1906) III. 96. Ereignisse der Vergangenheit werden im allgemeinen durch das Präteritum ausgedrückt. Die weit verbreitete Neigung unter gewissen Umständen sie durch das Präsens zu bezeichnen, ist den germanischen Sprachen ursprünglich fremd gewesen; wie im Slavischen so hat auch in ihnen das Präsens historicum erst in historischer Zeit Wurzel gefasst . . . und selbst der gotische Verfasser, so treu er seinem Original folgt, überträgt ein griechisches auf die Vergangenheit bezügliches Präsens regelmässig durch das Präteritum . . . Verhältnismaszig sehr selten finden wir ein Präsens, etc.

Im Ahd. bietet Otfrid einigemal ein auf die Vergangenheit bezügliches Präsens, das aber doch nicht als Präsens historicum angesehen werden kann. . . .

Dem Präs. hist. näher steht schon der Gebrauch mancher mhd. Dichter, die fortschreitende Erzählung zu unterbrechen, um den Hörern gleichsam ein Bild vorzustellen, in dem sie den Helden zuständlich betrachten sollen . . . Mit Bildern ausgestattete Werke legten solche Wendungen besonders nahe. . . . Von dem eigentlichen Präsens historicum ist auch dieser Gebrauch noch merklich verschieden. Jenes ist nur da anzuerkennen, wo der Erzähler nicht in Betrachtung seines Berichtes, sondern weil er sich die Ereignisse selbst in ihrer Entwickelung lebhaft vergegenwärtigt, in die Präsensform verfällt. Dieser Gebrauch verbreitet sich langsam seit dem 13. Jhrh. Die höfischen Dichter bieten noch kein Beispiel . . . ziemlich viele im 14. Jh. . . . eine starke Zunahme ist seit dem 16. Jh. zu beobachten. Die Verbreitung des Präsens hist. hängt wie Behaghel wohl richtig annimmt, damit zusammen, dass die Partikel *ge-* als Mittel die perfecktive Aktionsart zu bezeichnen, ausser Gebrauch kommt. Um so auffallender ist, dass einmal schon im 9. Jh. ein Präsens begegnet das ganz den Charakter eines Präs. hist. trägt: Ludw. 45, *sihit*. Die ganze ahd. Literatur weist sonst nichts der Art auf.

DIE BELEGE AUS DEM GOTISCHEN.

Eine geschichtliche Darstellung des historischen Präsens im Deutschen müszte ohne Berücksichtigung der gotischen Denkmäler entschieden lückenhaft erscheinen. Zwar hätte ich mir nach Bernhardts Urteil diese Mühe ersparen können, denn er sieht gerade in dem Vermeiden des historischen Präsens eine Eigentümlichkeit der gotischen Sprache, die Ulfilas dem Griechischen gegenüber zu wahren wuszte.* Dasz aber Ulfilas das historische Präsens nicht ganz vermieden hat beweisen zuerst die von Bernhardt selbst gesammelten 9 Belege aus den Evangelien. Diesen habe ich weitere beigefügt.

Bernhardts Urteil ist also nur teilweise richtig. Nämlich darin, dasz Ulfilas dem griechischen Original gegenüber gerade beim historischen Präsens eine entschiedene Unabhängigkeit und Freiheit zeigt. Dies ist für meinen Zweck wichtig, denn ohne diese Freiheit des gotischen Textes wäre meine Untersuchung dieser syntaktischen Erscheinung bei Ulfilas von zweifelhaftem Wert. Es kommt alles darauf an, dasz wir es hier nicht mit einer sklavischen Nachahmung des Griechischen, sondern mit zuverlässigem Material zu tun haben, welches das gotische Sprachleben treu und wahr wiederspiegelt. Damit dies so klar wie möglich hervortrete, sei es mir erlaubt zuerst eine gröszere Zahl von Belegen vorzulegen, welche die Unabhängigleit des Gotischen über alle Zweifel erheben.

Stellen aus den Evangelien wo das Gotische, nicht übereinstimmend mit dem Griechischen, statt des historischen Präsens das Präteritum gebraucht:

Marc.	1, 21	εἰσπορεύονται	galiþun
"	1, 30	λέγουσιν	qeþun
"	1, 37	λέγουσιν	qeþun
"	1, 38	λέγει	qaþ
"	1, 40	ἔρχεται	qam
"	1, 41	λέγει	qaþ
"	1, 44	λέγει	qaþ
"	2, 3	ἔρχονται	qemun
"	2, 5	λέγει	qaþ
"	2, 10	λέγει	qaþ
"	2, 14	λέγει	qaþ
"	2, 17	λέγει	qaþ
"	2, 18	ἔρχονται	atiddjedun

* Einl. zur gotischen Bibel Halle 1875 S. 32.

Marc.	2, 18	λέγουσιν	qeþun
"	3, 3	λέγει	qaþ
"	3, 4	λέγει	qaþ
"	3, 5	λέγει	qaþ
"	3, 13	ἀναβαίνει	urstaig
"	3, 13	φροσκαλεῖται	athaihait
"	3, 19	ἔρχονται	atiddjedun
"	3, 31	ἔρχονται	qemun
"	3, 34	λέγει	qaþ
"	4, 13	λέγει	qaþ
"	4, 35	λέγει	qaþ
"	4, 36	παραλαμβάνουσιν	andnemun
"	4, 36	γίνεται	varþ
"	4, 38	διεγείρουσιν	urraisisdedun
"	4, 38	λέγουσιν	qeþun
"	5, 7	λέγει	qaþ
"	5, 9	λέγει	qaþ
"	5, 19	λέγει	qaþ
"	5, 22	πίπτει	gadraus
"	5, 23	παρακαλεῖ	baþ
"	5, 35	ἔρχονται	qemun
"	5, 36	λέγει	qaþ
"	5, 38	ἔρχεται	galaiþ
"	5, 38	δεωρεῖ	gasahu
"	5, 39	λέγει	qaþ
"	5, 41	λέγει	qaþ
"	6, 1	ἀκαλουδοῦσιν	laistididun
"	6, 7	προσκαλεῖται	athaihat
"	6, 10	λέγει	qaþ
"	6, 30	συνάγονται	gaiddjedun
"	7, 17	λέγει	qaþ
"	7, 28	λέγει	qaþ
"	7, 32	φέρουσιν	berun
"	7, 32	παρακαλοῦσιν	bedun
"	8, 1	λέγει	qaþ
"	8, 12	λέγει	qaþ
"	8, 17	λέγει	qaþ
"	8, 19	λέγουσιν	qeþun
"	8, 22	ἔρχονται	qemun
"	8, 22	φέρουσιν	berun
"	8, 22	παρακαλοῦσιν	bedun
"	8, 29	λέγει	qaþ
"	8, 29	λέγει	qaþ
"	9, 2	παραλαμβάνει	ganam
"	9, 2	ἀναφέρει	ustauh
"	9, 5	λέγει	qaþ
"	9, 19	λέγει	qaþ
"	9, 35	λέγει	qaþ
"	10, 1	ἔρχεται	qam

Marc.	10, 1	συνπορεύονται	gaqemun
“	10, 11	λέγει	qaþ
“	10, 23	λέγει	qaþ
“	10, 24	λέγει	qaþ
“	10, 42	λέγει	qaþ
“	10, 46	ἔρχονται	qemun
“	10, 49	φωνοῦσιν	vopidedun
“	10, 51	λέγει	qaþ
“	11, 1	ἐγγιζοῦσιν	vescur
“	11, 1	ἀποστέλλει	insandida
“	11, 2	λέγει	qaþ
“	11, 4	λύουσιν	andbundun
“	11, 15	ἔρχονται	iddjedun
“	11, 21	λέγει	qaþ
“	11, 22	λέγει	qaþ
“	11, 27	ἔρχονται	iddjedun
“	11, 27	ἔρχονται	iddjedun
“	11, 28	λέγουσιν	qeþun
“	11, 33	λέγουσιν	qeþun
“	12, 13	ἀποστέλλουσιν	insandidedun
“	12, 14	λέγουσιν	qeþun
“	12, 16	λέγει	qaþ
“	12, 18	ἔρχονται	iddjedun
“	14, 12	λέγουσιν	qeþun
“	14, 13	ἀποστέλλει	insandida
“	14, 13	λέγει	qaþ
“	14, 43	παραγίνεται	qam
“	14, 45	λέγει	qaþ
“	14, 53	συνέρχονται	garunun
“	14, 61	λέγει	qaþ
“	14, 63	λέγιε	qaþ
“	14, 66	ἔρχεται	atiddja
“	14, 67	λέγει	qaþ
“	15, 17	ἐνδύουσιν	gavasidedun
“	15, 20	ἐξάγουσιν	ustanhun
“	15, 21	ἀγγαρεύουσιν	undgripun
“	15, 22	φέρουσιν	attauhun
“	15, 27	σταυροῦσιν	ustramidedun
“	16, 2	ἔρχονται	atiddjedun
“	16, 4	θεωροῦσιν	gaumidedun
“	16, 16	λέγει	qaþ
Joh.	7, 6	λέγει	qaþ
“	17, 7	λέγει	qaþ
“	11, 8	λέγουσιν	qeþun
“	11, 13	λέγει	qeþi
“	11, 28	πάρεσιν	qam
“	11, 29	ἔρχεται	iddja
“	11, 24	λέγουσιν	qeþun
“	11, 44	λέγει	qaþ

Joh.	12, 22	λέγουσιν	qeþun
"	13, 22	λέγει	qaþ
"	13, 24	νεύει	bandviduh
"	13, 24	λέγει	qaþ
"	13, 25	λέγει	qaþuh
"	13, 26	ἀποκρίνεται	andhof
"	13, 27	λέγει	qaþ
"	13, 31	λέγει	qaþ
"	13, 36	λέγει	qaþ
"	13, 37	λέγει	qaþ
"	13, 38	ἀποκρίνεται	andhof
"	14, 5	λέγει	qaþ
"	14, 6	λέγει	qaþ
"	14, 8	λέγει	qaþ
"	14, 9	λέγει	qaþ
"	14, 9	εἶμι	vas
"	14, 22	λέγει	qaþ
"	16, 29	λέγουσιν	qeþun
"	18, 3	ἔρχεται	iddjuh
"	18, 17	λέγει	qaþ
"	18, 17	λέγει	qaþ
"	18, 26	λέγει	qaþ
"	18, 38	λέγει	qaþ
"	18, 38	λέγει	qaþ
"	19, 4	λέγει	qaþ
"	19, 5	λέγει	qaþ
"	19, 9	λέγει	qaþ
"	18, 5	λέγει	qaþ
"	19, 9	λέγει	qaþ
"	19, 10	λέγει	qaþ
Luc.	3, 11	λέγει	qaþ
"	16, 7	λέγει	qaþ
"	19, 22	λέγει	qaþ
Marc.	1, 12	ἐκβάλλει	ustauh

Diesen Stellen aus den Evangelien stehen nun eine beschränkte Zahl von Belegen gegenüber, in denen das Gotische übereinstimmend mit dem Griechischen das historische Präsens gebraucht.

Des Vergleiches wegen führe ich diese Stellen mit ihrem Kontext an und stelle sie in verwandten Gruppen zusammen. Durch den Kontext wird ein Überblick ermöglicht über die jeweilige Situation, unter welcher das historische Präsens erscheint, und durch die Gruppierung verwandter Typen werden bei der spätern Untersuchung ermüdende Wiederholungen erspart. In der Reihenfolge der verschiedenen Gruppen war weder eine logische noch irgend eine andre Rücksicht maszgebend.

Dasz die Gruppierung eine künstliche ist, muss ich noch besonders betonen. Es ist unmöglich auf diesem Gebiet eine strenge Scheidung

zu vollziehen. Merkmale, die von gewiszen Belegen der einen Gruppe gelten, können auch bei Belegen anderer Gruppen entdeckt werden, die Gruppierung soll also nur das allgemein Charakteristische hervorheben.

In die mit *a* bezeichnete Gruppe schliesse ich diejenigen Stellen ein, wo ein erzählendes Moment im Präsens zwischen die direkte Rede oder den Dialog eingeschoben wird.

a. Luc. VIII, 48-50: iþ Iesus qaþ du izai: þrafstei þuk, dauhtar, galaubeins þeina ganasida þuk; gagg in gavairþja. nauhþan imm rodjandin gaggiþ sums manne fram þis fauramaþleis synagoges qiþands du imma þatei gadauþnoda dauhtar þeina, ni draibei þana laisari. iþ Iesus gahausjands andhof imma qiþands: ni faurhtei; þatainei galaubei, jah ganasjada.

Joh. IX, 12-15: qeþun þan du imma: hvar ist sa? iþ is qaþ: ni vait. *gatiuhand* ina du Fareisaium, þana saei vas blinds. vasuh þan sabbato þan þata fani gavaurhta Iesus jah uslauk imma augona.

Joh. XII, 21-23: þai atiddjedun du Filippau þamma fram Beþsaeida Galeilaie, jah bedun ina qiþandans: frauja, vileima Iesus gasaihvan. *gaggiþ* Filippus jah *giþiþ* du Andraün, jah aftra Andraias jah Filippus geþun du Iesua.

Wo, wie hier, eine Abweichung von dem griechischen Text vorkommt, führe ich diesen zum Zwecke des Vergleichs an: ἔρχεται φίλιπ-πος καὶ λέγει τῷ 'Ανδρέᾳ, καὶ πάλιν Ανδρέας καὶ φιλιππος λέγουσιν τῷ 'Ιησοῦ.

Joh. XI, 9-12: andhof Iesus: nie tvalif sind hveilos dagis? . . . þo qaþ, jah afar þata *qiþiþ* du im: Lazarus frijonds unsar gasaizlep; akei gaggam, ei usvakjau ina.

Luc. IX, 33: jah varþ, miþþanei afskaiskaidun sik af imma, qaþ Paitrus du Iesuas: talzjand, god ist unsis her visan, jah gavaurkjaima hleiþros þrins, aina þus jah aina Mose jah aina Helijin, ni vitands hva *qiþiþ*.

Unter *b* folgen die Stellen, wo die im Präteritum erzählte Handlung durch ein Präsens unterbrochen wird.

b. Joh. VI, 18-19: iþ marei vinda mikilamma vaiandin urraisida vas. þaruh farjandans sve spaurde.k. jah .e. aiþþau .l. *gasaihvand* Iesu gaggandan ana marein jah nehva skipa qimandan, jah ohtedun sis.

Joh. XI, 38: þanuh Iesus aftra inrauhtiþs in sis silbin *gaggiþ* du þamma hlaiva; vasuh þan hulundi jah staina ufarlagida vas ufaro.

Mark V, 14-15: jah þai haldandans þo sveina gaþlauhun jah gataihun in baurg jah in haimom; jah qemum saihvan hva vesi þata vaurþano. jah atiddjedun du Iesua, jah *gasaihvand* þana vodan sitandan jah gavasidan jah fraþjandan, þana saei habaida laigaion, jah ohtedun.

καὶ ἔρχονται πρὸς τὸν 'Ιησοῦν, καὶ θεωροῦσιν . . .

Mark V, 40: jah bihlohun ina. iþ is usvairþands allaim *ganimiþ* attan þis barnis jah aiþein jah þans miþ sis, jah galaiþ inn þarei vas þata barn ligando.
καὶ κατεγέλων αὐτοῦ. ὁ δὲ ἐκβαλὼν πάντας παραλαμβάνει τον πατέρα τοῦ παιδιου καὶ τὴν μητέρα καὶ τοὺς μετ' αὐτοῦ, καὶ εἰσπορεύεται ὅπου ἦν τὸ παιδὶον ἀνακείμενον.

Mark XV, 22-25: Jah attauhun ina ana Gaulgauþa staþ, þatei ist gaskeiriþ hvairneins staþs; Jah gebun imma drigkan vein miþ smyrna; iþ is ni nam. Jah ushramjandans ina *disdailjand* vastjos is, vairþandans hlauta ana þos, hvarjizuh hva nemi. Vasuh þan hveila þridjo jah ushramidedun ina.

Im Griechischen finden wir für *attauhun*: φέρουσιν.

Mark V, 21-23 Jah usleiþandin Iesua in skipa aftra hindar marein, gaqemun sik manageins filu du imma, jah vas faura marein. jah sai *qimiþ* ains þize synagogfade, namin Jaeirus, jah saihvands ina gadraus du fotum Iesuis, jah baþ ina . . .

Stark abweichend vom Griechischen: καί ἰδοὺ ἔρχεται εἷς τῶν ἀρχισυναγώγων ὀνόματι 'Ιάειρος καὶ ἰδὼν αὐτὸν πίπτει προστοὺς πόδας αὐτοῦ. καὶ παρακαλεῖ αὐτὸν πολλά. . . .

Unter *c* gruppiere ich die Belege für das historische Präsens, die sich zwar nicht wesentlich von *b* unterscheiden, die aber wegen ihres stark subjektiven Gepräges besondere Bachtung verdienen.

c. Joh. IX, 15: aftra þan frehun ina jah þai Fareisaieis hvaiva ussahv, iþ is qaþ jah þaim: fani galagida mis ana augona, jah afþvoh jah *saihva.*

Joh. XI, 20: iþ Marþa sunsei hausida þatei Iesus *qimiþ,* vipraiddja ina, iþ Marja in garda sat.

Joh. XII, 9: Fanþ þan manageins filu Iudaie þatei Iesus jainar *ist,* jah qemun, ni in Iesuis ainis, ak ei jah Lazaru sehveina, þanei urraisida us dauþaim.

Joh. XII, 12: Iftumin daga manageins filu, sei qam at dulþai, gahausjandans þatei *qimiþ* Iesus in Iairausaulymai.

Luc. V, 26: jah usfilmei dissat allans jah mikilidedun guþ, jah fullai vaurþun agisis qiþandans þatei *gasaihvam* vulþaga himma daga.

Gruppe *d* umfasst Belege eines Präsens, das nicht in der Erzählung vorkommt und deshalb nicht im angenommenen Sinn des Wortes als historisches Präsens gelten kann. Dennoch habe ich diese Formen aus dem Gotischen gesammelt, weil sie, da sie ein historisches Moment enthalten, mit jenen verwandt sind.*

* Unter den Grammatikern hebt Blatz allein diese Verwandtschaft ebenfalls hervor. s. o.

d. Joh. X, 8: allai sva managai sve qemun, þiubos *sind* jah vaideddjans; akei ni hausidedun im þo lamba.

Luc. XX, 37: aþþan þatei urreisand dauþans, jah Moses bandvida ana aihvatundjai, sve *qiþiþ:* sahv fraujan guþ Abrahamis jah guþ Isakis jah guþ Iakobis.

Luc. XX, 41: Qaþ þan du im: hvaiva *qiþand* Xristu sunu Daveidis visan? XX, 42: jah silba Daveid *qiþiþ* in bokom psalmo: qaþ frauja du fraujin meinamma: sit af taihsvon meinai, XX, 44: Daveid ina fraujan *haitiþ,* jah hvaiva sunus imma ist?

Hier folgen die ebenfalls unter Gruppe *d* gehörenden Belege aus den Episteln:

Rom. IX, 15	du Mose auk : *qiþiþ* : λέγει.
" " 25	svasve jah in Osaiin *qiþiþ* : λέγει.
" " 27	ip Esaias *hroþeiþ* bi Israel : κράζει.
" X, 5	Moses auk *meleiþ* po garaihtein us vitoda : γράφει.
" " 6	ip so us galaubeinai geraihtei sva *qiþiþ* : λέγει.
" " 8	akei hva *qiþiþ* : λέγει.
" " 16	Esaias auk *qiþiþ* : λέγει.
" " 19	Frumist Moses *qiþiþ* : λέγει.
" " 20	Esaias anananþeiþ jah *qiþiþ* : ἀποτολμᾷ λέγει.
" " 21	ip du Israela *qiþiþ* : λέγει.
" XV, 12	Jah aftra Esaeias *qiþiþ* : λέγει.
2 Kor. VI, 16	*qiþiþ* auk gup þatei . . . :
" " " 17	*qiþiþ* frauja . . . :

Eine merkwürdige Abweichung von der griechischen Vorlage findet sich bei I. Tim. V, 18: *qaþ* auk gamaleins . . . Ich werde später darauf zurückkommen.

Von gröserer Bedeutung als die unter *d* angeführten Belege aus den Evangelien und Episteln sind diejenign aus den Skeireins, denn obwohl diesen Auslegungen die Arbeit gewisser Kirchenväter zu Grunde liegt, so sind es doch keine Übersetzungen im Sinne der gotischen Bibel.

Skeireins III, d.: inuh þis bairhtaba uns *laisciþ* qiþands: . . . Die von Bernhardt (Got. Bibel S. 615) angeführte Parallellstelle aus dem Theodorus hat hier den Aorist: πῶς ἄν ἐδίδαξε τοὺς ἄλλους λέγων.

Skeireins IV, a.: findet sich eine ähnliche Stelle: nauh unkunnandans þo bi nasjand, inuh þis *laisciþ* ins qiþands: Die Parallellstelle aus Theodorus lautet wie oben.

Für die folgenden Stellen können wir keine Parallellstellen aus dem Griechischen nachweisen:

Skeireins V, d.: jah silba nasjands, bi siþonjans bidjands du attin

qaþ ei frijos ins, svasve frijos mik, ni ibnaleika frijapva ak galeika þairh þata *ustaikneiþ*. . . .

Skeireins VI, a.: . . . nands, unsvikunþozei varþ bi nauþai jainis insahts, sve silba is *qiþiþ*:

Skeireins VI, a.: eiþan vaila ins *maudeiþ* dipands:

Skeireins VI, c.: inuh þis *qiþiþ:* jah saei sandida mik atta, sah veitvodeiþ bi mik.

Hiemit wäre das Material aus dem Gotischen zusammengestellt. Es bleibt die Aufgabe, dasselbe zu analysieren und des weiteren zu untersuchen und auszuführen.

Zuerst sei festgestellt, dasz das historische Präsens im Griechischen in 142 Fällen durch das Gotische Präteritum und in 22 Fällen durch das Gotische Präsens historicum wiedergegeben wird. Dieses Verhältnis würde sich allerdings ganz bedeutend zu Gunsten des Gotischen verändern, wenn wir von einer rein formelhaften Erscheinung im Griechischen Text absehen sollten. Wir beziehen uns hier auf das Verbum "λέγω." Es wird auf den ersten Blick auffallen, wie häufig diese Form im Griechischen wiederkehrt. Tatsächlich findet sich diese in den 144 Fällen 88 mal oder ungefähr im Verhältnis von 3 zu 5. Im Gotischen dagegen findet sich die entsprechende *qiþiþ* Form nur 6 mal in den 22 Fällen oder im Verhältnis von beinahe 1 zu 4.

Die Selbständigkeit des Gotischen dem Griechischen gegenüber tritt gerade bei diesem Verbum noch schärfer hervor als aus dem allgemeinen Zahlenverhältnis. Jedenfalls sind die Formen λέγει und λέγουσιν zur bloszen Manier geworden, was von dem Gotischen qiþiþ gewiss nicht gelten kann. Wenn wir nun von diesen Formen überhaupt absehen sollten, so hätten wir für das griechische 56 und für das Gotische 16 Fälle also ein Verhältnis von 2 zu 7. Zu viel Wert dürfen wir aber nicht auf blosze Zahlen legen, wichtiger bei weitem ist hier der Charakter des historischen Präsens.

Fassen wir daher die einzelnen Gruppen ins Auge. Unter *a* habe ich diejenigen Belege zusammengestellt, wo das erzählende Präsens zwischen die direkte Rede oder den Dialog eingeschoben wird. Diese Formen haben also einen parenthetischen Charakter. Ich möchte sie als das historische Präsens durch Anziehung der direkten Rede bezeichnen. Der innere Grund dieses Vorgangs scheint darin zu liegen, dasz die Lebendigkeit, welche die Erzählung in dem Dialog oder in der direkten Rede erreicht, fortwirkt, das eingeschobene erzählende Moment erfaszt, und sich dem Zeitwort mitteilt; auf rein psychologischem Wege erscheint so die Handlung im Präsens. Ein typischer Fall davon ist die Stelle bei Luc. VIII, 48-50.

Enthält die eingeschobene Erzählung mehrere Momente, so werden

die dem Gespräche am nächsten stehenden Verben ins Präsens gezogen, während die Handlung in den dem Gespräch entfernteren Formen wieder in das Präteritum zurücksinkt. Wenigstens scheint dies bei der unter dieser Gruppe angeführten Stelle bei Joh. XII, 21-23 für das Gotische zu gelten. Im Griechischen fallen sämtliche Verben der parenthetischen Erzählung in das Zeitmoment der Gegenwart, den Grund des Unterschiedes zwischen den beiden Sprachen sehe ich, wie bereits oben erwähnt, darin dasz im Griechischen besonders die "λέγει" Formen, um die es sich hier besonders handelt offenbar formelhaft sind.

Aus den fünf Belegen dieser Gruppe drücken drei eiene lebendige Handlung aus; gaggiþ, gatuihand, gaggiþ und zwei enthalten das Verbum dicendi: qiþiþ.

Wie charakteristich deutsch die Stelle bei Luc. VIII, 48 eigentlich ist, zeigt sich bei der Übersetzung derselben ins Deutsche der Gegenwart: (Indem) er noch zu ihm redet, kommt ein Mann, etc. So erzählt heute noch der Mann aus dem Volk; so läszt der volkstümliche Schriftsteller der Gegenwart, der die lebendige Sprache am treusten widerspiegelt seine Volkstypen erzählen. Man vergleiche nur Frenssen in Hilligenlei, (Grote'sche Sammlung Bd. 86, S. 34) Der Schiffszimmermann erzählt: "Der kam eines Abends als ich Freiwache hatte . . . . kommt ins Logis, setzt sich, sieht das Buch und schlagt es auf das Buch und sagt," etc., oder, Kai Jans der Schiffsjunge erzählt S. 155: "und er löst ihn mit seinen weissen Händen und geht mit Ohle Griesak und redet ihm zu." S. 156 derselbe Erzähler: "Da geht der liebe Gott ja denn so wieder weg." In Jörn Uhl S. 23 erzählt Wieten, die Magd: "Also was zu tun? Sie setzt sich hin, wartet und tut als wenn sie giftig ist. Richtig kommt der Teufel und sagt . . ."

Beispiele dieser Art lassen sich aus unsern neuern Volksschriftstellern zu hunderten nachweisen. Wir wollen aber der geschichtlichen Entwicklung dieser Erscheinung nicht vorgreifen, sondern führen diese wenigen Citate nur an, um durch einen Vergleich zu zeigen, dasz dieses historische Präsens seinem Kern nach schon im Gotischen vorhanden ist, eine wesentliche Verschiedenheit von dem modernen volkstümlichen Typus kann ich wenigstens hier nicht finden.

Nahe verwandt mit *a* sind die unter *b* zusammengefaszten Belege. Der Grund für die Anwendung des Präsens statt des Präteritums ist aber hier ein andrer. Während dort, die direkte Rede die Anregung dazu gibt, wird hier die im ruhigen Flusz des Präteritums dahinflieszende Rede durch das Präsens rythmisch belebt.

Der rythmische Charakter dieses Präsens tritt nach seiner logischen Seite darin zutage, dasz der Hauptumstand der Erzählung durch die Gegenwart im Vordergrund steht, während der Nebenumstand ins

Präteritum zurück fällt. Dieses Auf und Ab der Handlung entspricht der Hebung und Senkung der gebundenen Rede. Nach seiner psychologischen Seite aber zeigt er sich darin, dasz die Zeitfolge da als nebensächlich und unbedeutend verschwindet, wo das innere Auge das Geschehene als das jetzt Geschehende erschaut. Im Vordergrund der Erzählung und also in der Gegenwart steht natürlich das, was das menschliche Interesse im höchsten Grade erweckt. Um klar zu machen, was unter der Bezeichnung rythmisches Präsens eigentlich zu verstehen sei, sei hier nur *ein* Beispiel angeführt. Es ist das Uhland'sche Gedicht Die Rache:

Der Knecht hat erstochen den edlen Herrn.
Der Knecht wär' selber ein Ritter gern.
Er hat ihn erstochen im dunkeln Hain
Und den Leib versenket im tiefen Rhein.
Hat angelegt die Rüstung blank,
Auf des Herren Rosz sich geschwungen frank.
Und als er sprengen will über die Brück
Da stutzet das Rosz und bäumt sich zurück
Und als er die güldnen Sporen ihm gab
Da schleudert's ihn wild in den Strom hinab.
Mit Arm, mit Fusz er rudert und ringt,
Dar schwere Panzer ihn niederzwingt.

Während die Erzählung in den ersten drei Strophen im ruhigen Tempo der Vergangenheit dahin flieszt, tritt sie in der vierten Strophe in die Gegenwart ein. Dieser merkwürdige Wechsel aber entspricht genau der tiefen Gemütsbewegung und der höchsten Spannung des Erzählers. Wenn wir uns nun vergegenwärtigen, dasz wir es hier mit der gesprochenen Rede zu tun haben, mit einer Erzählung, die sich nicht in erster Linie durch das Auge sondern durch das Ohr der Seele mitteilt, mit andern Worten, wenn wir den Zuhörer vor Augen haben, so können wir, angekommen bei der vierten Strophe, auf seinem Gesicht die Frage lesen: Was geschieht jetzt? nicht, was geschah? Das Präteritum ist hier psychologisch gar nicht möglich. Nur einmal noch im Verlauf der den Höhepunkt erreichten Erzählung sinkt sie in das Präteritum zurück, nämlich da, wo ein Nebenumstand eintritt, im Übrigen dauert das bis aufs höchste gespannte Interesse bis ans Ende fort, was im Präsens Ausdruck findet.* Wie rein psychologisch dieser Wechsel der Tempora in der Uhland'schen Ballade eigentlich ist, zeigt sich am deutlichsten darin, dasz er uns beim Lesen oder Hören des Gedichts gar nicht zum Bewusztsein kommt, er trifft vielmehr mit unserer Seelenstimmung auch ohne den leisesten Miszton zusammen.

* Für gab: hinab und ringt: zwingt möchte allerdings auch der Reim bestimmend gewesen sein.

Dies kann natürlich nicht von allen Formen des historischen Präsens dieser Gruppe gesagt werden, oft ist die Anwendung desselben reines Kunstmittel; gewisz aber nicht in der ältern Sprache, am wenigsten schon im Gotischen.

Typisch sind für diese Gruppe die Stellen in Joh. VI, 18-19, und Marc. V, 14-16. In beiden Belegen bezeichnet das Präsens "gasaihvand" die durch ein auszerordentliches Ereignis aufs höchste gestiegene Seelenerregung, während die begleitenden Nebenumstände im Präteritum stehen. Dasselbe gilt von den andern Belegen dieser Gruppe, wenn auch vielleicht nicht in demselben Grade.

Besonders bemerkenswert ist hier noch der Beleg in Marc. V, 40. Schon das dem Präsens vorausgehende "sai" bezeichnet hier den Höhepunkt; nicht nur stimmt das folgende Präsens ganz und gar zur Situation indem das Hauptmoment, das Neue, das Wichtige in der Erzählung in diesem Tempus steht, sondern ein Präteritum würde hier geradezu störrend wirken.

Für das Griechische gilt auch hier dasselbe, was bei der ersten Gruppe hervorgehoben wurde. Wo das Gotische nur das Hauptmoment im Präsens kennt, setzt das Griechische dasselbe auch in Nebenumständen, was immer wieder dafür spricht, dasz der Gebrauch des hist. (Präsens im Griechischen bereits erstarrt war.

Die Belege in Gruppe *c* schlieszen sich so eng an *b* an, dasz von einem wesentlichen Unterschied hier noch weniger die Rede sein kann, als zwischen *a* und *b*. Ich trenne sie nur darum, weil sie einen stark ausgeprägten subjektiven Charakter zeigen.

Besonders interressant und bemerkenswert ist der Beleg aus Joh. IX, 15. In der Erzählung des Blindgebornen bricht die Subjektivität plötzlich und unwiederstehlich durch, was sich darin zeigt, dasz das im Präteritum erzählte Ereignis mit einem Präsens schlieszt. Der Grund dieses Wechsels liegt darin, dasz nicht das Geschehene selbst, sondern das Resultat dieses Geschehenen für den Erzähler im Vordergrund steht und dessen Seele erfüllt. Wir haben hier den ganzen psychologischen Vorgang vor Augen, der dem subjektiven Präsens eigentlich zugrunde liegt.

In. Joh. IX, 11, erzählt der Blindgeborne das Ereignis rein objektiv, hier steht nicht das Resultat sondern die Handlung selbst im Vordergrund, was sich schon in dem begleitenden Participium zeigt; für das subjektive Element, das dort unwillkürlich durchbricht, ist hier kein Raum.

Auch dieses subjektive Präsens ist in der volkstümlichen Erzählung der Gegenwart durchaus gewöhnlich. Man vergleiche Frenssen "Hilligenlei" S. 258, wo ein junges Mädchen erzählt: "Unterwegs bekamen

wir aber Angst und kehrten . . . ein . . . Na—die beiden Deerns waren so freundlich und überlieszen uns ihre Stuben und legten sich anderswo schlafen. Ich schlafe ein; und Lene Bruhn schläft auch ein. So gegen Mitternacht klopft es an mein Fenster und klopft und klopft und fängt an zu schelten." Oder man vergleiche Frenssen "Jörn Uhl" S. 462: "Wir waren beinahe schon nach Wentorf, weiszt du, da, wo der Weg nach Gudendorf abbiegt, und es war inzwischen so recht weiche dunkle Nacht geworden, da denke ich: Du muszt die Sache jetzt angreifen, sonst kommt nichts danach. Ich fange also vorsichtig . . . an etc. S. 460 . . . Als ich abends in der Dämmerung wieder hinaus fahre, geht da bei den letzten Häusern, etc.

Man kann aus diesem Vergleich sehen, dasz das subjektive Element seinem innersten Wesen nach schon im Gotischen steckt, was ja auch gar nicht auffällt wenn wir für das historische Präsens innere Gründe gelten lassen. Es klingt nun sonderbar, wenn Behagel (Gebrauch der Zeitformen S. 200) sagt: "Warum freilich gerade in der oder jener bestimmten Zeit die Subjektivität stark genug war, um diesen bestimmten sprachlichen Ausdruck zu erhalten, ist schwer zu sagen." Ich bin fest überzeugt, dasz diese Subjektivität, von der Behagel spricht, die innere Ursache dieser Erscheinung ist. Dasz sie aber in den ältern Denkmälern wenig Ausdruck findet, ist kein Beweis, dasz sie in der ältern Sprache nicht vorhanden war. Das Charakteristiche ist hier das, dasz sie, wie wir später ausführen werden, in der Volksprache allein den stärksten Ausdruck findet. Und dies ist es gerade, was wir erwarten müszten. Das Volk allein läszt der Subjektivität freien Spielraum, aber wo sind für unsere ältere Sprache die Denkmäler, die die volkstümliche Sprache wiederspiegeln? Wo ist die erzählende Prosa der Volksprache? Nur hie und da finden wir in den wenigen Denkmälern, die wir überhaupt besitzen, einige Spuren dieses subjektiven Präsens. Sie genügen aber, um zu zeigen, dasz unsere ältere Volksprache dieses Ausdrucksmittel besasz und gebrauchte.

Für das historisch-psychologische Moment in Gruppe *d,* wozu ich auch die Stellen aus den Episteln ziehe und die fast ausschlieszlich ein Verbum dicendi enthalten, ist uns das Verständnis frühe verloren gegangen. Diese Belege gehören, wie schon bemerkt, nicht zu dem historischen Präsens im angenommenen Sinne, weil sie nicht den organischen Teil einer Erzählung bilden. Dennoch aber sind sie mit dem historischen Präsens insofern verwandt, als sie die Rede mit der Mitteilung einführen oder unterbrechen, dasz eine gewisse Person einmal so und so gesprochen habe. In dieser Mitteilung liegt ein historisches Moment. Wir brauchen diesen eingeschobenen Bericht nur etwas weiter auszuführen, die besondere Gelegenheit, die nähern Umstände, wie Ort, Zeit,

Ursache der angeführten Rede, wenn auch nur in Gedanken, hinzuzufügen, so erhalten diese Verbem dicendi einen so ausgeprägt historischen Charakter, dasz sie mit den gleichartigen Verben in der Erzählung (namentlich in der volkstümlichen Erzählung) identisch sind.

Wenn nun aber statt einer bestimmt bezeichneten Person nur ganz allgemein die Schrift als redend angeführt wird, so verschwindet das Zeitmoment, für unser Gefühl wenigstens, ganz. Im Laufe der Zeit haben, wahrscheinlich unter dem Einflusz dieser Fälle, jene andern Verben, die eine Person als redend anführen, das Zeitmoment für unser Sprachgefühl gleichfalls verloren, so dasz es für uns gleich bedeutend geworden ist, ob gesagt wird: Christus spricht, oder, die Schrift spricht. Diese Ausgleichung hat sich schon früh von der biblischen auf die kirchliche und weltliche Literatur übertragen. Nirgends erkennen wir das Zeitmoment. Die Schrift, das Evangelium spricht, ist = Gott, Moses, David, Christus, Paulus, Augustin, Lutther, Goethe spricht oder sagt. Das war aber in der ältern Sprache nicht so. Im Gotischen sowohl als im Althochdeutschen findet ein merkwürdiger Wechsel statt zwischen "qaþ" und "qiþiþ" respective "quit" und "quat." In weitaus den meisten Fällen führt das Gotische die redende Person im Präteritum an und in einem Fall I. Tim. V, 18 wird sogar das Präteritum gebraucht, wo die Schrift als redend angeführt wird. Für die verhältnismäszig wenigen Stellen, wo das Präsens gebraucht wird, müssen wir ebensowohl einen innern Grund annehmen, wie für die andern subjektiven Präsensformen. Das Präteritum ist jedenfalls die logische Form für das Gotische. Wo aber der Schreiber oder Redner die angeführten Worte nicht einfach als etwas mitteilt, was ein anderer zu irgend einer Zeit vor ihm gehört hat, wo er also nicht rein objektiv berichtet, sondern das erzählt, was er selbst mit seinem innern Ohr hört, als spräche man direkt zu ihm, wo also das eigene Interesse an dem Berichteten durchbricht, da tritt psychologisch das Präsens ein. Der beständige Wechsel zwischen Präsens und Präteritum hat seinen natürlichen Grund in der stets wechselnden Seelenstimmung. Wo diese eine lebendige Anregung findet, wie etwa in der sich bis zur Lebendigkeit des Dialogs erhebenden Beweisführung, wo also die Subjektivität am kräftigsten mitwirkt, findet sich das das Zeugnis einer Autorität anführende Verbum dicendi gewöhnlich im Präsens. Man vergleiche die zahlreichen Belege in Römer IX und X, die eben diesen Charakter tragen.

Was nun die oben angeführte auch von Bernhardt als merkwürdig bezeichnete Stelle anbetrifft, so steht sie nicht nur im schärfsten Kontrast zu unserm eigenen Sprachgefühl, sondern weicht auch von der griechischen Vorlage ab. Sie lautet: "qaþ auk gameleins: auhsin þriskandin munþ ni faurvaiþjais, jah vairþs sa vaurstva mizdons is."

Ich kann mir dieses Präteritum nur so erklären, dasz Ulfilas sich auch hier, dem blos Geschriebenen gegenüber ebenso rein objektiv verhält, wie dem Gesprochenen gegenüber.

Die aus den Skeireins gesammelten Belege tragen sämtlich den Charakter der Gruppe *d* und bedürfen deshalb keiner weitern Ausführung. Von Bedeutung ist jedoch auch hier die Tatsache, dasz diesen Präsensformen in den Verben dicendi, beziehungsweise docendi, andere Belege mit Verben desselben Charakters im Präteritum gegenüber stehen.

Da wir hier ein selbständiges gotisches Denkmal haben, so dürfen wir aus diesem Wechsel der Tempora auf den gotischen Sprachgebrauch schlieszen.

Wie zu erwarten stand, besasz also auch das Gotische jene Biegsamkeit im Gebrauch der Tempora, die dem Verfasser Spielraum liesz, entweder seiner Subjektivität Ausdruck zu geben, oder sich passiv zu verhalten, die Mitteilung objektiv zu halten oder sie subjektiv zu färben. Durch diesen Wechsel konnte er auszerdem das ihm Wichtige von dem weniger wichtigen untersheiden, wenn er das wollte. Man kann sehen, welch auszerordentliche Betonung ein Citat durch das anführende Verbum im Präsens erhält.

ZUSAMMENFASSUNG FÜR DAS GOTISCHE.

Wir haben gezeigt:

1. Dasz das Gotische im Gebrauch der Zeitformen das Griechische nicht nachahmt, sondern seine eigenen Wege geht.

2. Dasz die Belege für das historische Präsens im Gotischen bedeutend zahlreicher sind als sich aus Bernhardts Angaben ergibt.

3. Dasz uns sowohl äuszere (Abweichung vom griechischen Gebrauch) wie innere (Charakter des historischen Präsens) Gründe zum Schlusz berechtigen, dasz dem Gotischen das hist. Präsens eigen war.

4. Dasz der Unterschied zwischen dem Gebrauch des historischen Präsens in den beiden Sprachen nur ein Unterschied des Grades ist.

Für das historische Präsens im Gotischen sowohl als in den spätern Perioden der deutschen Sprache mache ich diesen Satz geltend: *Eine syntaktische Erscheinung findet in der schriftlichen Sprache keinen adäquaten Ausdruck, die Belege dafür geben nur eine schwache Vorstellung von dem eigentlichen Leben der Sprache.* Daraus schliesze ich, dasz das historische Präsens, wenn auch in den auf uns gekommenen gotischen Denkmälern nur schwach belegt, in der lebendigen Sprache, besonders in der volkstümlichen mündlichen Erzählung, nicht ungewöhnlich war.

DIE ALTHOCHDEUTSCHE PERIODE.

Für diese Periode haben wir es leider mit einem Sprachmaterial zu tun, das uns wenigstens für unsere Arbeit nur schwache Anhaltspunkte bietet. Die grösztenteils der kirchlichen Literatur angehörigen Denkmäler dieser Zeit reflektieren die durch das Lateinische mehr oder weniger beeinfluszte Gelehrtensprache. Da wir aber für unsere Erscheinung auf die Volksprache angewiesen sind, so steht die Sache so ungünstig wie möglich. Auszerdem unterliegt es keinem Zweifel, dasz wir in manchen dieser Denkmäler nicht ursprüngliche Manuskripte, sondern blosze Abschriften besitzen. Diese wurden meist von Leuten gemacht, die durch die Einseitigkeit ihres Lebensberufs und durch die Abgeschlossenheit ihrer Lebensweise dem Sprachleben des Volkes fremd gegenüber standen, so dasz gewisz manches Ursprüngliche und charakteristich Deutsche durch sie abgeschwächt oder gänzlich verwischt wurde.

Trotzdem haben wir auch hier Spuren entdeckt, die auf den wirklichen Zustand für unsere Erscheinung schlieszen lassen.

DIE MURBACHER HYMNEN.

(Eduard Sievers Halle 1874) 8. bis Anfang des 9. Jh.

XIX.

Aurora lucis rutilat, celum laudibus intonat, mundus exultans iubilat, gemens infernus ululat,	1	tagarod leohtes *lohazit* himil lopum *donarot* uueralt feginontiu *uuatarit* suftonti pech *uuafit*
Cum rex ille fortissimus mortis confractis uiribus pede conculcans tarthara soluit catena miseros.	2	denne chuninc der starchisto todes kaprochanem chreftim fuazziu katretanti hellauuizzi intpant chetinnu uuenege
Ille qui clausus lapide custoditur sub milite, triumphans pompa nobile uictor surgit de funere.	3	der der pilochaner steine kahaltan *ist* untar degane sigufaginont keili adallicho sigouualta *harstant (it)* fona reuue

Solutis iam gemitibus	4	arlostem giu uuaftim
et inferni doloribus		inti peches suerom
quia surrexit dominus		danta arstuant t(ruh)tin
splendens clamat angelus.		scinanter *haret* eingil
Tristes erant apostoli	5	cremizze uuarun potun
de nece sui domini,		fona sclahtu iru t(ruh)tine
quem poena mortis crudeli		den uuizze todes crimmemu
deui damnarunt impii.		sarfe uuizzinoton kanadilose
Sermone blando angelus	6	uuorte slehtemu angil
predicit mulieribus:		fora *chuuidit* chuuenom
in galilea dominus		in galilea in kauimizze t(ruh)tin
uidendus est quantotius.		za kasehenne ist so horsco
Ille dum pergunt concite	7	deo denne *farant* radalicho
apostolis hoc dicere,		poton daz chuuedan
uidentes eum uiuere		kasehante inan lepen
osculant pedes domini.		*chussant* fuazzi tru(h)tines
Quo agnito discipuli	8	demu archantemu discon
in galilea propere		in geuimezze ilico
(129) pergunt uidere faciem		*farant* sehan antluzzi
desideratum domini.		kakerotaz t(ruh)tines
Claro paschale gaudio	9	heitaremu ostarlichero mendi
sol mundo nitet radio,		sunna reinemu *scinit* scimin
cum christum iam apostoli		denne (chris)tan giu potun
usiu cernunt corporeo.		kasiune *kasehant* lichanaftemu
Ostensa sibi uulnera	10	kaauctem im uunton
in christi carne fulgida		in christes fleisge perahtemu
resurrexisse dominum		arstantan t(ruhti)nam
uoce fatetur publica		stimmu *sprichit* lutmarreru

XXI.

cum surgit christus tumulo,	6	denne *arstat* christ crape
uictor redit de baratro,		sigesnemo uuarf fona hellacruapo
tyrannum trudens uinculo		des palouues uuarc kapintani pante
et reserens paradysum.		inti intsperranti uunnigartum

XXII.

Traduntur igni martyres	4	kiselit *uuerdant* fiure urchundum
et bestiarum dentibus,		inti tioro zenim
armata seuis ungulis		kiuuaffantiu sarfem chlauuon
tortores insani manus.		uuizzinarra unheilara henti
Nudata pendent uiscera,	5	kinachatotiu *hangent* innodi
sanguis sacratus funditur,		pluat keheiligot kicozan *ist*
sed permanent inmobiles		uzan thurah *uuesant* ungaruorige
uite perennis gratia.		libes euuiges ensti

Die Belege aus den Murbacher Hymnen sind insofern lehrreich als sie in Hymnen erscheinen. Die stark ausgesprochene Subjektivität religiöser Lyrik teilt sich auch den eingeschobenen epischen Teilen mit, wodurch das Ganze nicht nur einen aüszert belebten sondern einen wirklich dramatischen Charakter empfängt.

Der Epik ist, wie wir später ausführen werden, das historische Präsens meist fremd; in seinem reinsten Charakter tritt es da darum fast gar nie auf, weil es selten etwas Selbsterlebtes, sondern fast immer etwas Gehörtes oder Gelesenes mitteilt, und mithin kein persönliches Interesse kennt. Wo aber, wie in dem Briefe Alexanders an seine Mutter Olympia, (siehe Strassburger Alexander 4918-6588) etwas als selbsterlebt dargestellt wird, da ist es eben doch nur ein blosz Erdachtes und trägt durchaus den Charakter der Kuntspoesie, die dem subjektiven Element selten Ausdruck gestattet. Wo nun, wie hier, epische Teile in die Lyrik eingeflochten werden, was natürlich nur selten geschieht, da werden jene von derselben Empfindung erfaszt, die in dieser vorherrscht und das Erzählte erhält so den Charakter eines Selbsterlebten.

Die mehr oder weniger grosze Bedeutung zu bestimmen, die auf diese Belege gelegt werden soll, erfordert eine Arbeit, die nicht in meiner Aufgabe liegt. Da es eine Interlinearübersetzung ist, so liegt die Annahme natürlich sehr nahe, dasz der Übersetzer einfach die Vorlage nachahmte. Wie wir bei andern Übersetzungsdenkmälern dieser Periode sehen werden, darf dies aber nicht zu stark betont werden. Jedenfalls scheint das historische Präsens dem Sprachgefühl des althochdeutschen Übersetzers nicht widersprochen zu haben. Dasz er übrigens das Lateinische nicht sklavisch nachgeahmt hat ergibt sich aus dem Beleg aus Hymnum XXI, wo er das lateinische Präsens "redit" mit dem Präteritum "uuarf" übersetzt.

Bei Isidor von Sevilla, "de fide catholica," Anfang des 9. Jh. (Weinhold, Paderborn 1874) wird das lat. präs. in den folgenden Stellen durch das alth. Prät. übersetzt: S. 3, 15: 3, 19: 5, 24: 7, 5: 7, 6: 7, 24: 7, 25: 9, 25: 9, 29: 11, 3: 11, 16: 11, 18: 11, 26: 15, 1: 15, 9: 15, 14: 15, 20: 15, 26: 17, 11: 19, 1: 19, 27: 21, 13: 21, 25: 29, 19: 31, 9: 31, 19: 35, 2: 35, 28: 39, 9: 49, 13: 47, 25: 51, 2: 51, 4: 51, 11.

Dagegen finden sich bei Isidor die folgenden in Gruppe *d* gehörenden Präsentia: 15, 5: Endi auh in Genesi *quhidit:* dicitur. 25, 12: so dhar after auh chiuuisso *quhidit* dher selbo forasago: subjecit. 29, 22: umbi dhen auh in andrern stedi in psalmum *quhidit.* 35, 21: iuu hear *quhidit* . . . dicitur: 39, 8: Esaias . . . so sama so hear after quhidit: dicit.

In diesem Präsens ist also das Verhältnis zwischen dem Ahd. und Lat. ungefähr dasselbe, wie zwischen dem Gotischen und Griechischen. Bei Tatian zeigt sich ein ähnliches Verhältnis.

Tatian, 9. Jh. (Sievers Paderborn 1872.)

In folgenden Stellen wird das in Gruppe *d* gehörende sowohl als das eigentliche hist. Präs. im lat. Text durch das ahd. Prät. übertragen:

S. 67, 27; 68, 29; 70, 21; 72, 1; 83, 36; 85, 20; 89, 6; 89, 28; 92, 25; 93, 9; 93, 12; 94, 2; 94, 9; 94, 12, 16, 24, 29; 96, 9; 97, 26; 99, 20; 100, 28; 119, 38; 122, 11; 122, 20, 23, 31; 123, 6; 123, 30; 124, 11; 125, 35; 126, 26, 29, 35, 39; 127, 6, 9, 28; 128, 27; 129, 9, 33; 130, 34; 131, 25; 132, 27; 133, 3, 35; 135, 21; 136, 25; 137, 15, 40; 141, 9; 144, 15, 38; 148, 4, 9; 150, 36; 151, 2; 152, 15; 154, 16; 155, 30; 156, 17; 158, 13; 159, 17; 160, 9, 10, 19; 162, 13; 167, 30; 169, 32; 171, 1, 13, 23, 31; 172, 23, 26; 173, 5, 23, 27, 36; 174, 4, 20, 24, 34; 175, 10; 176, 28; 177, 3, 18; 181, 6, 11; 182, 17, 21; 183, 6; 186, 15; 187, 4; 188, 7, 39; 189, 21; 191, 4; 192, 7; 193, 12; 196, 20; 197, 25; 198, 15, 28, 38; 201, 14; 203, 11; 204, 34; 206, 4, 20; 207, 27; 208, 38; 209, 1, 13, 17, 34, 35; 211, 17; 214, 27, 32; 215, 7, 18, 30; 216, 3; 217, 28; 218, 11, 13; 220, 15; 221, 11, 38; 222, 21; 224, 2; 226, 3; 227, 12; 228, 29, 31; 229, 26, 35; 230, 3, 6, 7; 231, 12, 18; 233, 6, 16, 20, 35; 234, 11, 22, 26, 29; 235, 23; 236, 25; 237, 1; 238, 13; 240, 6, 21; 243, 28; 247, 9, 10, 27; 249, 27; 254, 15, 17, 28, 30; 255, 26, 39; 256, 30; 257, 4, 5, 9; 260, 16, 32; 261, 15; 267, 37, 40; 270, 37; 271, 11; 276, 24; 277, 7; 278, 37; 281, 34, 41; 282, 8; 285, 6, 34, 40; 286, 4, 7; 288, 19, 39; 289, 12, 29; 290, 19; 291, 1, 7, 16, 28; 292, 7, 11, 19, 22; 293, 32; 295, 24; 301, 8; 304, 35; 305, 18; 318, 19; 319, 23, 26, 28; 323, 39; 324, 1; 328, 13; 331, 12, 13, 19, 28, 30, 31; 332, 33, 27; 337, 7, 32; 338, 1, 27, 28; 339, 1, 27, 37; 340, 10, 11, 20, 22, 27; 341, 2, 10, 11.

In Gruppe *d* gehören die folgenden Belege: S. 87, 20: Johannes

giuuizcaf *saget* fon imo: perhibet. 87, 20: inti *ruofit* susquedenti: clamat. 240, 24 und 31: Tho quad her in: unno Dauid in buohhe selmo *nemnit* inan truhtin .... Oba Dauid uuarlihho in geiste *nemnit* inan truhtin, uuo ist her sin sun? ....: vocat in beiden Stellen. 341, 23: Thiz ist ther iungoro ther dar giuuizcaf *saget* fon then inti ther thisiu screib: perhibet.

Der einzige Beleg für ein eigentliches historisches Präs. bei Tatian findet sich S. 158, 11: Sodo tho ingieng dohter thera selbun Herodiadis inti gisalzota inti thaz *gilihhet** Herode inti then saman sizzento: placuisset.

Was für das Gotische gilt, ist auch für Isidor und Tatian wahr, dasz nämlich das ein Citat anführende Verbum in den meisten Fällen im Prät. steht. Die fast ängstliche Vermeidung des im Lat. bis zum Überdrusz gebrauchten Präs. fällt noch mehr auf bei einem Textvergleich, als bei bloszer Stellenangabe. Dasz die Übersetzer aber dennoch da und dort das Präs. anwenden beweist, dasz ihnen dies nicht an und für sich fremd war, nur die sinnlose Wiederholung derselben Form widerstrebte ihnen. Wo sie objektiv berichten, dasz jemand einst so und so gesprochen habe, da setzen sie, das für sie logische Zeitmoment des Präteriti. Wo aber dieser Redende selbst, nicht nur das was er einmal gesagt hat, ins Bewusztsein des Schreibers tritt, da folgt auf psychologischem Wege das Präs. Gerade hier hat sich in der Sprache der Gegenwart das Verhältnis gänzlich verschoben. Was für jene Übersetzer das Psychologische, das Ausnahmsweise war, ist für uns das Logische, das Selbsvertänliche geworden; was aber für sie das Logische war, das ist uns fremd wenn nicht gar unlogisch. Mit andern Worten der freiere Gebrauch bei Isidor und Tatian ist heute zur festen Norm erstarrt.

Für das einzige, eigentliche hist. Präs. aus Tatian ist der Unterschied zwischen dem Lat. und Ahd. zu beachten. Das ahd. Präs. trifft ein Hauptmoment in der Erzählung. Es ist der bekannte Vorgang, den wir bei uns und andern beobachten können und der in dem sogenannten psychologischen Subjekt eine Parallelle hat. Da wo nämlich dem Schreibenden oder Redenden sich ein Gedanke als besonders wichtig im Bewusztsein vordrängt und seine Seele erfüllt, da wird das logische Zeitmoment völlig verdrängt. Die Häufigkeit dieses spontanen Vorgangs hängt von dem Temperament, den begleitenden Umständen, den Arten der Rede u. s. w. ab. In der Literatursprache ist er natürlich seltener als in der Umgangssprache.

---

* Dies ist vielleicht eine apocopierte Form.

OTFRIDS EVANGELIENBUCH. Mitte des IX Jahrhunderts.

(Paul Piper, Freiburg i. B. und Tübingen, 1882.)

I, 11, 40:

Uuola thiu nan duzta inti in ira barm sazta,
scono nan insuebita inti bi iru nan gilegita!
Salig, thiu nan unatta inti nan fandota,
ioh thiu in bette *ligit* inne mit sulichemo kinde
Salig, thiu nan uuerita, than imo frost derita,
arma ioh henti inan helsenti!

III, 26, 1-2:

Nu krist in therera redinu zeichan *duit* so menigu,
so thie euaarton quatum, iz al in ubil datun:

IV, 1, 1-4:

Nu thie euuarton bi noti *machont* thaz girati,
ioh kristes todes thuruh not ther liut sih habet gieinot,
Biginnent frammort uuisen, uuio sie nan firliesen,
ioh thaz io *thenkit* iro muat, uuio sie firduesben thaz guat:

IV, 6, 7-11:

Uuio thie scalka sih irhuabun ioh thie gotes boton sluagun
ioh then adalerbon sid tho thesen uuarbon,
Thes hereren sun, in uuara, thoh ni *habat* er iro mera,
ioh uurfun uz, so er erist quam, then einigon sinan.

IV, 12, 57:

Ni *habat* er in thia redina, ni si ekord einlif thegana;
ih meg iz baldo sprechan: ther zuelifto uuas gisuichan.

IV, 23, 14:

Er ist, "quad," bifillit, mit thornon ouh bistellit;
nu man imo sulih *duat,* nu lazet kuelen iu thaz muat."

IV, 25, 1:

Ih uuolta hiar gizellen, er sie nan sus nu *quellen,*
tho man nan bismerota, uuio er unsih mit thiu nerita;
Uuio uuntarlicho er uns gihalf, tho man thiz in inan uuarpf,
ginadlicho unsih retita, tho thiz man imo sitota.

IV, 26, 11-18:

Bigondun odo zellen, ziu then sie scoltin quellen,
ther fruma in io gimeinta ioh al thaz lant heilta.
"So uuer so nan *biruarit,* er guat fon imo *fuarit,*
er fro fon imo *gengit,* so uuer so zi imo *nendit.*
Er horngibruader heilta, so er erist iz gimeinta,
al mit sinen mahtin; uuaz *uuizent* sie imo, druhtin!
Blinte man gisehnte ioh krumbe gangente,
ia uuurtun dode man ouh, les! queke sines uuortes.

Was die einzelnen Belege anbetrifft möchte I, 11, 40 beanstandet werden, indem man dort nicht ein historiches Präsens sondern eine allgemeine Aussage annehmen könnte. Der Fall wäre allerdings weniger zweifelhaft, wenn statt der loseren Verbindung mit "ioh" die engere Verbindung mit "inti" stände. Aber auch so scheint mir eine allgemeine Anwendung der Stelle keinen Sinn zu haben, denn es handelt sich ja hier gerade um eine ganz besondere Erscheinung, was durch das *"sulichemo kinde"* noch stärker zum Ausdruck kommt. Ich kann darin keine allgemeine Aussage sehen. Da es sich hier um Auslegung handelt, womit ich mich nicht beschäftigen kann, so mag man sie dahingestellt sein lassen, aber ich glaubte die Stelle doch anführen zu müssen. Gegen IV, 6, 9. und IV, 12, 57. möchte eingewandt werden, dasz dies apocopierte Formen seien. Darauf habe ich nur zu antworten, dasz auch Piper eigentliche Präsenformen hier annimmt. Übrigens sind die apocopierten Präterita für dieses Verbum nicht "habat" sondern "habet."

Besonders interessant ist der Wechsel der Tempora in IV, 26, 13-14. Dort wird nicht erzählt was tatsächlich geschah, sondern nur was Otfrid sich vorstellte als etwas, was vielleicht "odo" geschehen ist. Die Erzählung der Taten des bereits Verurteilten und zur Kreuzigung Geführten beginnt mit dem Präteritum, tritt dann ins Präsens ein und fällt wieder ins Präteritum zurück. Hier haben wir also eine ähnliche Erscheinung wie bei den aus dem Gotischen unter Gruppe *b* zusammengestellten Belegen.

Diese Stelle hat einen stark ausgeprägten rythmischen Charakter. Die Subjektivität des Erzählenden tritt bei den übrigen Stellen mehr oder weniger stark hervor, wenn wir uns in diese versenken, so können wir das stark persönliche Element dem Erzähler nachfühlen. Auch in den Belegen aus IV, 1, 1-4, und IV, 25, 1, die Behaghel (Gebrauch der Zeitformen S. 201) anführt, finden wir diese Subjektivität. Was Grimm (Gr. IV, 142) einen "Ruhepunkt in der Handlung" nennt ist nichts anders als eben der Ausdruck der Persönlichkeit des Erzählers, dem

das Vergangene als etwas eben erst jetzt Geschehendes vor die Seele tritt. Wir können daher hier nicht wie Behaghel (Gebrauch der Zeitformen 200) eine eigentümliche Verwendung des Präsens, dem der wahre Charakter eines historischen Präsens noch fehlt, erkennen, sondern wir finden auch hier denselben reinen Charakter eines wahren historischen Präsens, wie er uns schon im Gotischen aus den Belegen in Gruppe *c* entgegentritt. Gerade bei Otfrids tiefem, echt deutschem Gemüt dürfen wir auch den Durbruch der Subjektivität hie und da erwarten, umsomehr, da sie auf diesem Wege so stark zur Geltung kommen konnte.

Des Vergleichs wegen mit dem Gotischen und mit Tatian und Isidor führe ich auch bei Otfrid noch die unter Gruppe *d* zusammengefaszten Verben dicendi bez. docendi an.

I, 24, 15:

Thaz er se hiar *lerit,* theist Zuns nu gikerit.

III, 14, 3-4:

Thaz *duent* lutmari thie scriptora fiori thie *scribent* evangelion

Die Verwandtschaft dieser Formen mit dem eigentlichen historischen Präsens tritt besonders stark bei diesem *scribent* hervor.

III, 17, 15:

Selbo moyses er *quit,* thaz uuib, thaz hiar sulih *duit* es man nih ein ni helfe, mit steinon sia biuuerfe.

Die Stelle in Joh. 8, 5, hat *mandavit.* Tatian hätte hier wahrscheinlich "quad" gesetzt. Bemerkenswert ist hier *duit,* das zwar im Reime steht, was aber gewisz wenigstens bei dieser Stelle nichts zu bedeuten hat, da das Präteritum einen ebensoguten Reim ergeben hätte. *Duit* scheint durch Anziehung im Gespräch zu folgen. Siehe Gruppe *a.*

IV, 14, 11-12:

Thaz heilige is giredatun, ouh buah fon mir gisagetun
ioh forasagon *zellent,* thie ziti iz nu irfullent

V, 12, 91:

Theist allero meist, uui es druhtin *quit,* so thu uueist
bi thia selbun minna, thi er lerta uuerolt alla.

V, 8, 13-14:

Thie selbum gotes thegana, thie uns *scribent* kristes redina,
thie uns *scribent* sino dati ioh selbaz sin girati.

V, 14, 25-29:

Gregorius ther guato er spunota is gimuato
ioh filu scono, in uuar min, so *ist* giuuonaheit sin.
Iz augustinus *rechit* ioh filu kleino *inthekit,*
Ther uns harto manag guat offan scono *giduat.*
Sie thiz bede *gruazent* ioh uus iz harto *suazent.*

V, 19, 21:

Ueistu, uuio bi thia zit ther gotes forasago *quit?*
er *zelit* bi thaz selba thing, thaz thar si mihilaz githuing.

V, 25, 69-71:

Iz *sprichit* ouh giuuaro hieronimus ther maro
giuuag er uuortes sines thes selben alten nides.
Er *quit:*

Es musz auf den ersten Blick auffallen, wie viel freier Otfrid mit dem Gebrauch der Zeitformen verfährt, als der Übersetzer des Tatian. Er steht darin Ulfilas viel näher als diesem. Der Wechsel in obigen Belegen ist so frei, dasz wir uns der Überzeugung nicht verschlieszen können, dasz wir hier dem wahren Sprachleben jener Zeit viel näher stehen als in den bisher angeführten Denkmälern. Otfrid läszt uns etwas davon ahnen. Inwiefern der Reim und das Versmas unsere Erscheinung bei Otfrid beeinfluszt hat, ist schwer zu sagen. Wahrscheinlich ist es aber, dasz dem häufigen Gebrauch des Präsens der Umstand entgegenwirkte, dasz das Präteritum einen weit volleren und reichern Reim ergibt als jenes.

Jedenfalls sind dem Versmas und in einigen Fällen auch dem Reim die zahlreichen apocopierten Präterita bei Otfrid zuzuschreiben. Wir verweisen dafür nur auf die folgenden Belege: I, 4, 84; I, 10, 5, 9; I, 11, 26; I, 21, 13; I, 25, 15, 16; II, 4, 26; II, 7, 25; II, 9, 26, 41; II, 7, 25; II, 9, 41, 46; II, 15, 1, 24; III, 2, 3, 24; III, 13, 3; III, 14, 7, 64, 68; III, 15, 27; III, 16, 12; III, 17, 26, 69; III, 19, 17; III, 20, 23, 24, 25, 136; III, 22, 36; III, 26, 56; IV, 1, 17; IV, 6, 47, 52; IV, 13, 11; IV, 15, 19, 26, 30, 37, 43; IV, 16, 47, 51; IV, 17, 11; IV, 18, 10, 30, 37; IV, 24, 35; IV, 26, 13; IV, 27, 13; IV, 30, 25; IV, 33, 6; IV, 31, 17; V, 13, 29.

Aus dem 9. Jahrhundert verzeichne ich noch, auch die von Erdmann (Syntax 140) und von Bahaghel (Gebrauch d. Z. 201) angeführte Stelle aus dem Ludwigslied v. 45.

Tho niuuas iz burolang, fand her thia Northman,
gode lob sageda: her *sihit,* thes her gereda.

Erdmann bemerkt hiezu, dasz das Resultat mehrerer erzählender Verse im Präsens angegeben wird. Dagegen läszt sich nichts einwenden, nur wird der wahre innere Grund für dieses Präsens damit nicht berührt. Zu Otfrid III, 26, 1, und IV, 25, 1, die er irrtümlicherweise als die einzigen Belege angibt bemerkt Erdmann, dasz eine vorher erzählte Handlung bei reflectierender Betrachtung als gegenwärtig dargestellt wird. Hier wird der innere Vorgang wenigstens gestreift. Dasselbe könnte Erdmann übrigens auch für den Beleg aus dem Ludwigslied gesagt haben, denn die Zusammenfassung eines Resultats schlieszt die reflectierende Betrachtung ein. Diese aber ist in Wahrheit nichts anders als ein Ausdruck des persönlichen Interesses, das der Erzähler an dem Vorgang nimmt. Es ist also wieder ein unwillkürlicher Übergang von der Objektivität zur Subjektivität, den wir hier sehen. Dabei bricht diese gerade an *der* Stelle in der Erzählung durch, die ihr am günstigsten ist, nämlich in einem Verbum der sinnlichen Wahrnehmung. Die Bedeutung unseres Beleges liegt auch hier wieder in seinem durch und durch volkstümlichen Charakter. Wir können gerade diese Form durch unsere ganze Literatur bis zum heutigen Tag verfolgen und werden keinen wesentlichen Unterschied finden zwischen unserem "her sihit" aus dem Ludwigslied und zwischen einem "er sieht" bei Anzengruber, Auerbach, Frenssen oder Rosegger. Ich weise hier noch besonders darauf hin, was Wilmanns (Deutsche Gr. III, S. 96) über diesen Beleg sagt: "Um so auffallender ist, dasz einmal schon im 9. Jh. ein Praesens begegnet, das ganz den Charakter eines Praes. hist. trägt. Die ganze ahd. Literatur weist sonst nichts der Art auf."

ZUSAMMENFASSUNG FÜR DAS ALTHOCHDEUTSCHE.

1. In Isidor finden sich für das eigentliche historische Präsens keine Belege. In Tatian haben wir nur einen. Dagegen ist die demselben verwandte Gruppe *d* in beiden, wenn auch nur schwach, vertreten.

2. In den Murbacher Hymnen finden sich verhältnismäszig zahlreiche Belege für das historiche Präsens. Da es sich aber hier um eine Interlinearversion handelt, darf nicht zu viel Gewicht auf diese gelegt werden.

3. Die Belege aus Otfrid und der eine Beleg aus dem Ludwigslied, sind wesentlich weder verschieden von den Belegen aus dem Gotischen noch von denjenigen in unserer spätern Sprache.

MITTELHOCHDEUTSCHE PERIODE.

Ezzos Gesang von den Wundern Christi. 11. Jahrhundert. (Die geistliche Dichtung des Mittelalters I Piper.)

S. 43, 82-99: Du gescuf er ein wip:
si waren beidiu ein lip.
du hiez er si wisen
zu dem uronem paradyse,
daz si da inne weren,
des sinen obscez phlegen,
unt ub siu daz behielten,
uil maneger gnaden si gewilten.
di genade *sint* so mancualt,
so si an den buchen stant gezalt,
uon den brunnen,
die in paradyse *springent:*
honeges *rinnet* geon,
milche rinnet uison,
wines *rinnet* tigris,
oles eufrates.
daz scuf er den zwein ze genaden,
di in paradyse waren.

S. 46, 193: mit opphere loste in diu maget,
des *newirt* uon ir niht gedaget.
zuvo tuben brahte si fur in:
dur unsih wolt er armen sin.

S. 47, 207: er wosch ab unser missetat:
nehein er selbe nie ne*hat.*

S. 48, 236: Er was mennisch unt got.
also swze *ist* sin gebot,
er lert uns diemot unte site,
triwe unte warheit dirmite,

S. 49, 264: uon holze geuil er, gote lop.
der tieuel ginite an daz fleisc,
der angel was diu gotheit.
nu *ist* ez wol irgangen:
da an wart er geuangen.

S. 46, 171: diu geburht was wnterlihe:
demo chinde *ist* nieht gelich.

Wiewohl sich mit Ausnahme der zuletzt angeführten Stelle in Ezzos Gesang kein historisches Präsens im strengen Sinne des Wortes findet, habe ich doch diese Stellen angeführt, um darauf aufmerksam zu machen, wie leicht es dem Erzähler wird, von dem Präteritum ins Präsens überzugehen. Vom Standpunkt des Erzählers konnten die meisten Präsensformen ebensogut im Präteritum erscheinen. Eine rein objektive Darstellung müszte sogar das Präteritum anwenden. Das gilt besonders von der zuerst angeführten Stelle, wo logisch das Präteritum stehen müszte. Die Sprache jener Zeit aber kennt einen solchen Zwang ebensowenig wie die heutige. So oft es ihm beliebt kann der Erzähler die objektive Darstellungsweise verlassen und in die subjektive übergehen. Aber auch das Umgekehrte ist wahr. So ist zum Beispiel die in. v. 236, S. 48, ausgesprochene Wahrheit ebenso allgemein gültig wie die im folgenden Vers und doch steht dort das Präteritum. Die Stelle S. 47, 207, ist unsicher, da es entweder eine der hier häufig auftretenden apocopierten Präterita Formen oder ein durch den Reim gefordertes Präsens sein mag.

Ein wirkliches historisches Präsens dagegen scheint mir S. 46, 171 vorzuliegen. Der Höhepunkt in der Erzählung wird hier erreicht und die ganze Erzählung findet einen zusammengefaszten Ausdruck und einen kräftigen Abschluss in diesem Präsens.

MEREGARTO 11. Jahrhundert (Piper I).

S. 55, 1-20: do er derda unt daz mere giskiet,
dvo niliez er derda doh ana uuazzer nieht.
Uz der erda sprungen
manigslahte prunnen,
manig michil se,
in hohe unt in ebene,
uuazzer gnvogiu,
dei skef truogin,
dei diu lant durhrunnen,
manigin nuz prungin,
der da kume ware,
ub iz an demo skeffe dar nichame.
michili perga
skinun dvo an der erda.
die *sint* vilo hoh,
habant manigin dichin loh,

daz mag man vvunteren
daz dar ie ieman durh chuam.
damit *sint* dei riche
giteilit ungelichi.

Was oben üder die Stellen aus Ezzos Gesang gesagt wurde, tritt auch hier zutage. Ich habe auch hier die ganze Stelle angeführt, damit der Übergang vom erzählenden Präteritum in das beschreibende Präsens klar vor Augen liege. Wo selbst die Schriftsprache eines gelehrten Schreibers, wie des Bischofs Reginbert, des Verfassers der Meregarto, eine solche Freiheit im Gebrauch der Tempora zeigt, da darf gewisz für die lebendige Sprache manches zu gunsten des historischen Präsens geschloszen werden.

Hier sei auch noch ein andrer interessanter Übergang vom Futurum zum Präsens angeführt, wo wir logisch das Präteritum erwarten müszten. Die Stelle findet sich in dem Hamburger jüngsten Gericht S. 63, 24: So si vo in gescribin sehint wi si *dunt,* wi si nu *lebint.*

SUMMA THEOLOGIA 1090 (Piper)

S. 70, 1-9

Do der eingil durh sin ubirmut giuil,
ubir den gotis andin wart er weibil.
adam zi dem giwalti gihorti.
gnadi gotis sith daz zistorti.
der magidi sun wolti sinin ginannin
uoni des uiantis giwalti giwinnin.
ani imo zi uil *biginit* er.
do *mus* er widir gebin,
daz er e uon schuldin mochti habin.

Hier haben wir einen ganz klaren Fall eines historischen Präsens, dessen subjektiver Charakter sich darin zeigt, dasz es die vorausgehende Erzählung parenthetisch erklärend abschlieszt. In seinem zusammenfassenden Charakter gleicht dieser Beleg demjenigen aus Ezzos Gesang (S. 46, 1171).

Durch das Präsens erhält die Bedeutung des mitgeteilten Resultats eine äuszerst starke Betonung und gerade darin liegt das eigentliche Wesen für diese Art des historischen Präsens. Der Eintritt in die Gegenwart wirkt für eine solche Betonung geradezu dramatisch und steht darin der dramatischen Darstellung sehr nahe. Diese Wirkung ist aber nicht, wie bei jener, eine vorher berechnete, sondern einfach die notwendige Folge der unwillkürlich hervorbrechenden Subjekitivät des Erzählers, die auch den Hörer oder Leser mitergreift.

WIENER GENESIS. Anfang des 12. Jahrhunderts. (Piper.)

Zunächst verzeichne ich hier einen interessanten Wechsel vom erzählenden Präteritum zum beschreibenden Präsens.

S. 105, 463 ff. Got danach pegan
einen pomgarten phlanzen,
der wart file wunnesam,
den hiez er paradisum.
in den satzter adamen,
hiez inen puwen.
da wuohs inne
aller obezze wunne;
dei *wachsent* da gnota
in ieglichem manode.
So daz eine zitgot,
daz ander stat plut,
der riffe iz *nefroret,*
der wint iz ab *netroret,*
diu hitze *nedarret,*
nehein sne im *newirret.*
Lilia noch rosa
newerdent da nieth bose,
aller slahte pome
wahset da scone
den der stanch *chumet,*
neheines mazzes in gezimet,
er *ist* der wunne so sat,
daz er ezzen nemach.

Ein änlicher Übergang findet sich S. 107, 515 ff.:

Ze mitterest des karten
hiez got zuene poume wahsen,
misliches gelazes,
ungliches obezes.
Suer des einen *gechort,*
der tot in *ferbiret,*
er *nerstirbet* niemer,

unt ist doch ebeniunger.
Der auer des anderen *pizzet,*
uil lutzel ers *geniuzet,*
er weiz ubel unt gut:
daz *ist* der gewisse tot.

Wiewohl wir hier kein historisches Präsens haben so sind diese Belege doch insofern interessant als vom Standpunkt des Schreibers sowie von unserem eigenen hier logisch das Präteritum zu erwarten wäre.

Anders verhält es sich dagegen mit der folgenden Stelle, wo mir das historische Präsens vorzuliegen scheint:

S. 129, 1305 ff. Etlichiu par daz chint,
daz mit allen uieren gie sam daz rint.
Sumeliche flurn pegarewe
ir sconen uarwe,
si wurten suarz unt egelich:
den ist nehein liut gelich
dei ogen in *scinent,*
die zeni *glizent,*
suenne si si *lazent* plecchen,
so mahten si ioch den tiufel screchen.
die afterchomen
an in zeigtun,
waz ir uorderen
garnet heten.
alsolich si waren innen,
solich wurten dise uzzen.

Ich mache noch besonders aufmerksam auf die merkwürdige Stelle in V. 1313 u. 14:

suenne si si *lazent* plecchen,
so mahten si ioch den tiufel screchen.

Das Hauptmoment erscheint im historischen Präsens, der Nebenumstand dagegen im Präteritum, also ganz das, was ich das rythmische Präsens heisse.

Für diese Belege aus der Wiener Genesis scheint mir wichtig, was von dem Bearbeiter dieses Denkmals S. 155, 13, gesagt wird:

"Die Eigenart des Dichters ist durch die den anderen Genesis Dichtern mangelnde gefühlvolle Teilnahme besonders gekennzeichnet." Dadurch wird meine Theorie unterstützt, dasz wir das historische Präsens, eben als Ausdruck dieser Teilnahme oder Subjektivität, nur bei solchen Dichtern zu suchen haben, die derselben Ausdruck geben.

In die erste Hälfte des 12. Jahr. fällt ein Beleg aus dem Vorauer Alexander (Die Spielmannsdichtung II, Piper, Berlin und Stuttgart) S. 138, 281:

> Eines tages als er uffen der palenze *geht*
> (geste habt in dar gelaicht)
> do horduz ros waien,
> daz stunt in siner thobeiht scrien.

Obwohl der Beleg im Reim erscheint, trägt er doch einen so stark ausgeprägten volkstümlichen Charakter, dasz man sich des Eindrucks nicht erwehren kann, dasz hier ein Stück der lebendigen Sprache vorliegt. Die Situation stimmt ganz und gar zu diesem Präsens, das einen Höhepunkt in der Erzählung bezeichnet.

Aus dem 12. Jahrh. führe ich noch an:

Moritz von Craon (M. Haupt, Berlin, 1871) S. 15, 270:

> da was ein riter . . .
> Mauricius *ist* er genannt
> der lop nie von im geliez
> Craun sin hus hiez

S. 54, 1510:
> do ersufte vil tiefe diu maget
> und weinte ditze leit
> swigent si do *schreit*.

Vielsagend für den freien Gebrauch der Zeitformen dieser Periode ist auch der Wechsel in "heizzen." (Siehe Fundgruben I, 156.)

8: ein burch *heizzet* samaria,

158, 2: ein burch hiez cesarius,
161, 17: Do chom er iesa
in ein castel, *heizzet* bethania.

165, 2: in ein burch, hiez effrem;

190, 23: In er buerch, hiez antyoch,

153, 38: Er sach div gotis guete,
er moht sin gemuete
Zu im niht cheren,
er *heizet* (in) sinen herren,

Wichtiger ist der Beleg in Fundgruben I, 187, 41:

Des tages zeder dritten wile
do troste er di sinen
Der alt inden iaren,
do chom der heilig geist zeware:
Hie *chumt* der heilig geist,
aller guten dinge volleist,
In fiwrinen zungen
sin iunger er enzunde,

Der einzige bedeutende Beleg aus Moritz von Craon ist warscheinlich durch den Reim verursacht. Dagegen tritt das subjektive Element des historischen Präsens aus dem zuletzt angeführten Beleg klar zutage, er hat denselben zusammenfassenden, parenthetisch erklärenden Charakter, den wir schon im Ahd. und in den Belegen aus dem 11. Jh., wahrnehmen und ist der Ausdruck der Reflektion des Schreibers.

Denselben Charakter trägt auch ein Beleg aus Heinrich v. Veldekes Eneide (Ettmüller, Leipzig 1852) 45, 18:

do wart daz geletzet
dorch ein schinbare not:
der werkmeister der *is* tot,
der ez machen began.
nu *enis* dehein man
der selben liste sin genoz.

Etwas verschieden ist der Charakter des letzten Belegs, der Erzähler befindet sich noch unter dem Einflusz der Reflektion, die das erste Präsens hervorgerufen hat, das zweite erscheint daher durch Anziehung. Übrigens finden sich bei Veldeke keine weitern Belege, weder in der Eneide noch in den 6215 Zeilen seines Lebens des heiligen Servatius. Seine Dichtung ist eben Kunstdichtung im vollen Sinn des Wortes und

schlieszt daher solche volkstümliche Elemente, wie das historische Präsens, aus.

In dieselbe Zeit fällt noch ein Beleg aus "Die Kindheit Jesu" (Julius Freifolk, Wien 1859):

S. 33, 681: Nu die geste slafen *sint*
der wirt und ouch siniu kint
giengen an ir gemach.

Hier hat wohl der Reim Einflusz, da in sämmtlichen 1838 Zeilen keine weitern Belege vorliegen.

Die zahlreichen Belege aus Wolfram von Eschenbachs Parzival (Lachmann, Berlin, 1891) führen uns in das 13. Jahrhundert. Der leichtern Übersicht wegen teilen wir sie in Gruppen ein, wiewohl eine strenge Scheidung nicht möglich ist, wie wir das schon bei den Belegen aus dem Gotischen gesehen haben. In erster Reihe folgen die Belege, die aus der Reflektion entstehen und einen zusammenfaszenden parenthetisch erklärenden Charakter haben; dann folgen die Belege, die einen volkstümlichen Charakter zeigen; schlieszlich die im Reim erscheinenden Formen, von denen ich aber diejenigen, wo nicht der Reim allein entschied, von denjenigen, wo meines Erachtens der Reim den Dichter beeinfluszte, trenne. Auch diese Trennung kann keine strenge sein; inwiefern sie aber berechtigt ist, mögen die angeführten Belege selbst zeigen. Dasz der Reim einen Einflusz auf die häufigere Anwendung dieses Präsens kaum ausgeübt habe, wie Behaghel (S. 201 Gebrauch d. Z.) sagt, musz ich stark bezweifeln.

14, 15, 26: der herre pflac mit gernden siten
uf sine kovertiure gesniten
anker lieht hermin:
da nach muos ouch daz ander sin,
ufme schilt und an der wat.
noch gruener denne ein smarat
was geprüevet sin gereite gar,
und nach dem achmardi var.
daz *ist* ein sidin lachen;
dar uz hiez er im machen
wapenroc und kursit:
ez *ist* bezzer denne der samit.

24, 7: si nam in selbe mit der hant:
gein den vinden an die want
sazen se in diu venster wit
uf ein kultr gesteppet samit,
dar under ein weichez pette lac.
ist iht liehters denne der tac,
dem *glichet* niht diu künegin.

25, 4 u. 6: mit zühten sprach ein fürste san:
heten wir einen houbetman,
wir solden vinde wenic sparn,
sit Vridebrant ist hin gevarn.
der loeset dort sin eigen lant.
ein künec, heizet Hernant,
den er durh Herlinde sluoc,
des mage *tuont* im leit genuoc:
sine wellent si's niht mazen.
er hat hie helde lazen;

102, 25: Waz ta *geschehe,* wiez dort *erge,*
gewin und flust, wie daz *geste,*
desn *weiz* frou Herzeloyde nieht.

137, 28: des truren gap ir groze not,
daz si noch sampfter waere tot.
nu sult ir si durch triwe klagn:
si *begint* nu hohen kumber tragn.
waer mir aller wibe haz bereit,
mich müet doch froun Jeschuten leit.

180, 1: sit er tumpheit ane wart,
done wolt in Gahmuretes art
denkens niht erlazen
nach der schoenen Liazen,
der meide Saelden riche,
diu im gesellecliche
sunder minn bot ere.
swar sin ors nu kere,
er *enmages* vor jamer niht enthabn
ez *welle* springen oder drabn.

193, 9, 10: an freuden verdorben
was diu magt: des twanc si schem:
ober si hin an iht nem?
leider des *enkan* er niht.
ane kunst ez doch geschiht,
mit eime also bewanden vride,
daz si diu süenebaeren lide
niht zein ander brahten.

243, 8: die ritter bat do Parzival
wider varen an ir gemach,
do'r da niht mer bette sach.
mit urloube se fuoren dan.
hie *hebt* sich ander dienst an.
vil kerzen unt diu varwe sin
die gabn ze gegenstrite schin:

264, 25, 30: mich dunket si *han* bede reht.
der beidiu krump unde sleht
geschuof, kunner scheiden,
so wender daz an beiden,
deiz ane sterben da erge.
si *tuont* doch sus ein ander we.

422, 19: der künec sprach zer swester sin
'nu nim den gesellen din
und ouch den lantgraven zuo dir.
die mir guotes günn, die gen mit mir,
und rat mirz waegest waz ich tuo.'
sie sprach 'da lege din triwe zuo."
nu *get* der künec an sinen rat.

734, 30: nu bevilh ich sin gelücke
sim herze, der saelden stücke,
da diu vrävel bi der kiusche lac,
wand ez nie zageheit gapflac.
daz müeze im vestenunge gebn,
daz er behalde nu sin lebn;
sit ez sich hat an den gezogt,
in *bestet* ob allem strite ein vogt

737, 19: hie *wellnt* ein ander varen
die mit kiusche lember waren
und lewen an der vrechheit.

742, 15: mit kunst sie de arme erswungen:
fiurs blicke uz helmen sprungen,
von ir swerten gienc der sure wint.
got ner da Gahmuretes kint.
der wunsch *wirt* in beiden,
dem getouften unt dem heiden:

744, 21: daz swert er Ithere nam,
als siner tumpheit do wol zam.
der e nie geseic durch swertes swanc,
der heiden snelliche uf do spranc.
ez *ist* noch ungescheiden,
zurteile *stetz* in beiden
vor der hohsten hende:
das dieu ir sterben wende.

792, 9: da mite si muosen vristen
Anfortas, der ir herze truoc:
sime volke er jamers gap genuoc.
doch *wirt* nu freude an im vernomn.

802, 21: iserkolzen heten so dennoch an:
dez ander harnasch was von in getan.
dane *mac* niht mer geslafen sin.

Aus dem Zusammenhang ergibt sich bei obigen Belegen aufs klarste, dasz auch dieses parenthetische Präsens seinem innersten Wesen nach einfach der Ausdruck der Subjektivität des Dichters ist. Dieser unterbricht die objektive Darstellung der Handlung und gibt dem Ausdruck, was aus seiner eigenen Reflektion entsteht und was eigentlich gar nicht zur Handlung gehört.

Hier folgen die Belege, die einen dem volkstümlichen Präsens nahe verwandten Charakter haben. In der poetischen Erzählung tritt die durch das Präsens bewirkte Lebendigkeit der Handlung noch deutlicher hervor als in der Prosa, indem sie in Harmonie erscheint mit der Hebung und Senkung des rythmisch belebten Verses. Dabei schlieszen sich diese Belege natürlich enge an die obigen an, da auch bei ihnen das subjektive Element scharf ausgeprägt ist.

235, 7-8: do giengen si mit zühten widr
zuo den ersten zwelven san.
ob i'z geprüevet rehte han,
hie sulen ahzehen frouwen sten.
avoy nu *siht* man sehse gen
in waete die man tiure galt:

248, 10: Nach den maern schrei der gast:
gegenrede im gar gebrast.
swie vil er nach geriefe,
reht alser gende sliefe
warp der knappe und sluoc die porten zuo.
do was sin scheiden dan ze fruo
an der flustbaeren zit
dem dur nu zins von freuden git:
diu *ist* an im verborgen.

451, 1, 3: Er neic, unt die andern nigen.
da wart ir klage niht verswigen.
hin *ritet* Herzeloyde fruht.
dem riet sin manlichiu zuht
kiusch unt erbarmunge:

452, 28: der herre sich bereite gar
gein der himelischen schar.
mit vaste er grozen kumber leit:
sin kiusche gein den tievel streit.
an dem *ervert* nu Parzival
diu verholnen maere umben gral.

455, 23: der *rit* nu uf die niwen sla,
die gein im kom der riter gra.

532, 23, 24: hern Gawan bin ich wol so holt,
dem wolt ich helfen ane solt.
er *ist* doch ane schande,
lit er in minnen bande;
ob in diu minne rüeret,
diu starke wer zefüret.
er was doch ie so werlich,
der werden wer also gelich, etc.

584, 24, 26: niemen sol des lachen,
daz alsus werlichen man
ein wip enschumpfieren *kan.*
wohri woch, waz sol daz sin?
da *tuot* frou minne ir zürnen schin
an dem der pris hat bejagt.
werlich und unverzagt
hat sin iedoch funden.

648, 18: der knappe huop sich balde dan,
da die werden riter stuonden,
die vragen in beguonden
von aventiure maere.
si *jehent* daz reht da waere,
ze hove az weder wip noch man,
e der hof sin reht gewan, etc.

695, 7: Ich sage iu mere, ob ich kan.
do sprach von disem einem man
in beden hern die wisen,
daz si begunden prisen
sine riterliche tat,
der da den pris genomen hat.
welt irs jehn, *deist* Parzival.

732, 7: Nu dahte aber Parzival
an sin wip die lieht gemal
und an ir kiuschen süeze.
ob er kein ander grüeze,
daz er dienst nach minne biete
und sich unstaete niete?
solch minne *wirt* von im gespart.

733, 24: er greif da sin harnasch lac,
des er dicke al eine pflac,
daz er sich palde wapnde drin.
nu *wil* er werben niwen pin.

Diese drei zuletzt angeführten Belege, stehen der ersten Gruppe so nahe, dasz sie ebensogut dort angeführt werden könnten.

807, 25: durch daz si trostes wanden,
do si sich freuden anden
des abents umb daz pluotec sper,
do wart der gral durch helfe ger
für getragen an der selben zit:
Parzival si liez in sorgen sit.
mit freude er *wirt* nu für getragen:
ir sorge *ist* under gar geslagen.

808, 25: do warp mit zühte witzen
swer da dienen wolde,
so der gral komen solde,
ir habt gehort e des genuoc,
wie mann fur Anfortasen truoc:
dem *siht* man nu geliche tuon
für des werden Gahmuretes suon
und och fur Tampenteires kint.
juncfrouwen nu niht langer *sint:*
ordenlich si komen über al,
fünf unt zweinzec an der zal.

Die folgenden Belege stehen im Reim. Sie tragen aber einen solch ausgeprägten Charakter, dasz meines Erachtens der Reim allein nicht ausschlaggebend war.

224, 1: Swer ruochet hoeren war nu *kumt*
den aventiur hat uz gefrumt,
der mac groziu wunder
merken al besunder.

225, 1: Welt ir nu hoern wiez im *geste?*
er kom des abnts an einen se.

239, 18: ane vrage ich vernim
wiez dirre massenie stet.
in dem gedanke naher *get*
ein knappe, der truog ein swert:

333, 18: hin reit Gahmuretes kint.
swaz aventiure gesprochen sint,
diene darf hie niemen mezzen zuo,
irn hoert alrerst waz er nu *tuo,*
war er *kere* und war er *var.*

354, 4: Gar dirre worte hore
kom Gawan in sin ore.
die rede lat sin als si nu ste:
nu hoeret wiez der stat *erge*.

381, 12: der knappe im neic, wart mir gesagt.
nu seht wa Kardefablet
selbe ufem acker *stet*
von einer tjost mit hurt erkant:
die zilte Meljacanzes hant.

386, 28: des enwas niht hende breit belibn:
do het in verr hin dan getribn
der herzoge Kardefablet.
der turnei al stille *stet*
uf einem blüminen plan.
do kom ouch min her Gawan.

629, 28: Sarant durch prises lon
eins pfelles da gedahte
(sin werc vil spaehe brahte):
der heizet saranthasme.
ob der iht rilichen *ste?*
daz muget ir ane vragen lan:
wand er muoz groze koste han.

644, 20: der künec Artus was alda,
unt des wip diu künegin,
und maneger liehten frouwen schin,
und der massenie ein fluot.
nu hoert och wie der knappe *tuot*.

652, 18: nu lat den knappen wider komn,
von dem diu botschaft si vernomn.
der huop sich dan ze rehter zit.
der künegin kameraere im *git*
pfantlose, ors unt ander kleit.

686, 27: sit si fur alle gewinne
dienst büte nach siner minne.
daz machte den künec hochgemuot.
unreht er Gawan doch *tuot*.

734, 15: uns tuot diu aventiure kunt,
wie von Pelrapeir diu künegin
ir kiuschen wiplichen sin
behielt unz an ir lones stat,
da si in hohe saelde trat.
Parzival daz *wirbet,*
ob min kunst niht verdirbet.

737, 16: Parzival reit niht eine:
da was mit im gemeine
er selbe und ouch sin hoher muot,
der so manlich wer da *tuot,*
daz ez diu wip solden lobn,
sine wolten dan durch losheit tobn.

740, 4: Daz ich die rede mac niht verdagen,
ich muoz ir strit mit triwen klagen,
sit ein verch und ein bluot
solch ungenade ein ander *tuot.*

755, 22: von Schastel marveile geriten
kom ein man zer selben zit:
der seite alsus, ez waere ein strit
ufem warthus in der sul gesehn,
swaz ie mit swerten waere geschehn,
'daz ist gein disem strite ein niht.'
vor Gawan er des maeres *giht,*
da er bi Artuse saz.

800, 19: er fuort in selben mit der hant,
da er der kungin kamern vant,
ein kleine gezelt von buckeram.
dez harnasch man gar von im da nam.
diu küngin des noch niht *enweiz.*
Loherangrin unt Kardeiz
vant Parzival bi ir ligen
(do muose freude an im gesigen), etc.

Bei den folgenden Belegen scheint der Reim vorwiegend Einflusz gehabt zu haben:

29, 28: Der burcgrave sin wirt
nu vil wenic des *verbirt,*
ern kürze im sine stunde.

39, 26: sin varwe an schoene hielt den strit,
unz an zwen die nach im wuohsen sit,
Beacurs Lotes kint
und Parzival, die da niht *sint:*

42, 7: Gaschier sin kumn ouch niht *verbirt;*
an dem innen wart der wirt
daz sin gast was komen uz.

70, 10: Ez wart da harte guot getan
von manegem küenem armman,
die doch der hoehe gerten niht,
des der kungin zil *vergiht,*
ir libes unde ir lande:
si gerten anderr phande.

705, 30: ern genam sit nimmer mere
mir rede an sich die ere
daz er zwein mannen büte strit,
wan einers im ze vil da *git.*

709, 12: swaz ze beden sitten da waere getan,
den pris mües er al eine han.
dennoch si sin erkanten niht,
dem ieslich munt da prises *giht.*

550, 2: Dem wirte ein bette ouch wart geleit.
dar nach ein ander knappe *treit*
dar für tischlachen unde brot.

552, 7: do man den tisch hin dan enpfienc
unt do diu wirtin uz gegienc,
vil bette man dar uf do *treit:*
diu wurden Gawane geleit.

664, 29: man sach die stritmüeden komn,
von den so dicke ist vernomn
daz se ir kotzen gerne werten:
si warn gein strit die herten.
beidenthalbz mit schaden *stet.*
garel unt Gaherjet. . . .

293, 24: Keie der ellens riche
kom gewapent riterliche
uz, alser strites gerte:
ouch waene in strites werte
des künec Gahmuretes kint.
swa twingende frouwen *sint,* . . .

362, 20: Gawan fuor mit sime wirt.
Obie nu daz niht *verbirt,*
ein spilwip si sande,
die ir vater wol erkande, . . .

386, 2: Luppaut der fürste, des landes wirt,
sin manlich ellen niht *verbirt.*

397, 24: Scherules, sin stolzer wirt,
mit al den sinen niht *verbirt,*
ern rite uz mit dem degene balt.

240, 8: owe daz er niht vragte do!
des pin ich für in noch unvro.
wan do erz enpfienc in sine hant,
do was er vragens mit ermant.
och riwet mich sin süezer wirt,
den ungenande niht *verbirt.*

240, 14: vier karraschen man do luot.
ieslich frouwe ir dienest *tuot,*
e die jungsten, nu die ersten.

246, 23: er tet alser tuon *sol:*
von fuoz uf wapent er sich wol . . .

274, 4: Do zoch man der frouwen wert
starc wol gende ein schoene pfert,
gesatelt unt gezoumet wol.
man huop si druf, diu riten *sol*
dannen mit ir küenen man.

191, 14: dem gaste man do betten hiez
sanfte, des ich waenen wil.
waern die burgaer vederspil,
sine waeren uberkrüpfet niht;
des noch ir tischgeriht *giht.*

207, 4: er bot ir anders wandels niht.
die rede lat sin, hoert waz *geschiht*
da wir diz maere liezen e.

232, 12: ein stählin tür entslozzen was:
da giengen uz zwei werdiu kint.
nu hoert was ieslichiu *tuo*.

234, 30: sus giengen se alle sehse zuo:
nu hoert was ieslichiu *tuo*.

213, 29: do dahte der den sic *hat*
san an Gurnemanzes rat,

138, 16: der knappe reit ir balde zuo.
nu hoert was diu frouwe *tuo*.

144, 29: ouch was sin satel über al
unbeslagen mit niwen ledern.
samit, harminer vedern
man da vil lützel an im *siht*.
ern bedorfte der mantelsnüere niht:

157, 30: der gewapent in den satel spranc:
ern gerte stegereife niht,
dem man noch snelheite *giht*.

180, 28: daz reit er nider: do vander
die stat ze Pelrapeire.
der künec Tampenteire
het si gerbet uf sin kint,
bi der vil liute in kumber *sint*.

Aus Wolframs Willehalm (Lachman, Berlin, 1891) führe ich folgende Belege an:

II, 103, 24: der tac het ende und was nu naht.
der marcrave alerst enbeiz
gahes *pitit* mangeiz:
daz truogen juncfrouwen dar.

VI, 269, 1, 12, 15: *Mac* sölh gelübde ein ende han,
diu des abents wart getan, . . .
ob in da des riches hant,
vater, bruodr und mage
sus wolten lan in wage,
daz er genade wurb an sie?
ir helf er vant, nu *sint* si hie.
sin dan scheiden unde ir komn
mugt ir wol bediu han vernomn.
er *mac* nu ezzen mer dan brot:

313, 28, 30: uf al kristenlicher erden
wart manlicher zuo komn
von wirtes friwenden nie vernomn.
diz is ir dan scheiden:
si *wellnt* nu gein den heiden.
got waldes, sit ers alles phligt,
der *weiz* nu wol wer da *gesigt*.

343, 27: der heiden schar *sint* nu zwo.
Franzoyser riten sanfte zuo:
Halzebier durh striten kom gein in.

360, 29, u.: Nu *lat* Terrameren riten:

361, 1: hoeret wie die ersten striten.
sin helfe *kumt* in doch ze fruo.
nu hoert were sölhe tat da *tuo*.

379, 8, 10: do si komen in den strit;
des in nu widerwehsel *git*
Bertram und Gybert:
die *sint* noch strites ungewert.

396, 3: Margot der verre komende dar,
er unt die sin punierten gar,
E si den puneiz vollen tribn,
da von daz velt begunde erbibn.
nu *kumt* dem zwickel hie sin schop, etc.

398, 3: Die kristen sint zein ander komn.
was denne, hant si schaden genomn?
si *suln* ouch schaden erzeigen nuo.

400, 6, 9, 13: Owe kristen liute . . .
wirt nu von maneger hende
uf iuch gestochen und geslagen!
swer triwe hat, der solt iuch klagen.
ir *sit* durch triwe in dirre not . . .
hie *kumt* der von Tenabri, etc.

Folgende historische Präsensformen erscheinen bei Willehalm im Reim:

212, 26; 251, 4; 264, 26; 385, 28; 405, 28..	*sint;*	kint
56, 22; 162, 1	*geste;*	e
229, 4	*tuot;*	behuot
280, 7	*tuot;*	muot
393, 2	*tuot;*	fluot
249, 22	*erlat;*	hat
441, 1	*lat;*	admirat
279, 2; 132, 18	*verbirt;*	wirt
109, 12; 379, 11	*kumt;*	gefrumt
285, 5	*giht;*	niht
388, 26	*siht;*	niht
270, 19	*beget;*	stet
390, 12	*git;*	strit
365, 21	*tuo;*	zuo
246, 26	*megn;*	legn
109, 3	*vert;*	ernert

Die verhältnismaszig zahlreichen Belege bei Wolfram lassen sich meines Erachtens nur aus der ausgesprochenen Subjektivität des Dichters erklären. Die objektive Darstellung, die der Epik eigen ist, erleidet dadurch häufige Unterbrechungen, dasz der Dichter sein eigenes Interesse an den Ereignissen bezeugt. Dies konnte allerdings und muszte sogar immer im Präteritum geschehen wenn, wie behauptet wird, das hist. Präs. der ältern Sprache überhaupt fremd wäre. Dasz das aber nicht der Fall ist, beweist Wolfram. Während seine Zeitgenossen dem psychologischen Präsens nur äuszerst selten Raum geben, hat es bei Wolfram freien Spielraum. Es handelt sich also nicht um die Sprache, sondern um den Schriftsteller. Bei Wolfram fällt dies nun gar nicht einmal auf, und zwar gerade darum nicht, weil es dem Geist der Sprache an und für sich nicht widerspricht und nicht widersprechen kann. Vielmehr steht die häufige Anwendung dieses Präsens als Ausdruck des persönlichen Interesses ganz in Harmonie mit der Persönlichkeit und dem Werk des Dichters.

Damit soll aber nicht behauptet werden, dasz das hist. Präs. bei Wolf-

ram seinen reinsten und vollsten Ausdruck finde, dies ist für die Kunstpoesie, besonders aber für die Epik, ausgeschlossen. Diesen Ausdruck findet es in der kunstlosen Volkserzählung, besonders aber in der Mitteilung eines Selbsterlebten. Hier allein werden dem freien Spiel der stets wechselnden Seelenstimmung keinerlei Schranken gesetzt.

In Herbort's von Fritslar, liet von Troye (Frommann Onedlinburg und Leipzig, 1837) Anfang des 13. Jh. finde ich nur *einen* sichern Beleg; hier erscheint das hist. Präsens in der Reflektion des Dichters:

S. 156, 13672: Do nam er sin ende
Inn dem ellende
Mit sulcher manheit
Daz es allē rittern leit
Si. und imer Muuzze wesen
Die diz horent lesen
Daz von so manigen bosen zagen
Ein sulich helt *wirt* erslagen
Iz was ouch nie dehein, etc.

Interessant ist bei Herbort der Übergang der Tempora in folgenden Stellen:

S. 15, 234-240: Als iz quam an die zit
Daz die kelde gelit
Und die werme zu gat
So daz iar die suzze hat
Noch zu heiz noch zu kalt
Swenne saffet der walt
Und entspringet daz gras
Und der wint gut was, etc.

S. 85, 7377-84: Alls ergangen was die nacht
Und der tac sine macht
Ougen begunde
Vor der morgen stunde
So die sunne uf gat
Und die rote noch hat
Als ein fur also rot
Do hup sich aber die alde not, etc.

159, 13873-82: So die wurz enspringet
Und der vogel singet
Und langet der tac
Und ruch und smac
Suzzet uf der owe
So das gras von dem towe
Nazzet hin gein morgen
So die werlt von sorgen
In die freude keret
Do wart ir leit geuueret, etc.

Reinhart Fuchs erste Hälfte des 13. Jh. (Reissenberger Halle, 1886).

S. 39, 218: Reinhart kündecheite pflac,
doch *ist* hiute nicht sin tac,
daz ez im nach heile *müge* ergan.

S. 41, 308: die hunde begunden in rupfen,
der jeger vaste stupfen,
do was im kündecheite zit,
er *sihet,* wa ein rone *lit,*
darunter tet er einen wanc
manec hunt dar über spranc.

S. 60,824: Reinhart, der vil hat gelogen,
der *wirt* noch hiute betrogen,
doch half im siniu kündecheit
von vil grozer arbeit.

Hievon ist der erste Beleg reflektirender Natur, der zweite ist ein reines historisches Präsens, beim dritten hat das Präsens wieder reflektiereden Charakter und kann auch als Futurum aufgefaszt werden.

Aus der Predigt Literatur des 13. Jh. führe ich zunächst ein auch von Wunderlich (Der Deutsche Satzbau I, S. 158) angeführtes Beispiel an. Es findet sich in Fundgruben I. S. 92.

So man ie fron mettin ze dem tume gisanc, so gie er ubir ein wazzer, ubir einen hohen stec zu siner amien, unt uermisset iedoch des niemer, swie gach im were oder swie liebe im waere zu siner iuncfrowen, er ne spraeche iedoch unser frowen mettin untir wegen. So er daz gut wile *getribet,* seht was eines nahtes so er *kumet* mitten uf den stec, do was der stec gifrorn unt *beslifet* im der fuz, unt *uellet* in daz wazzir unt *irtrinket.*

Gleich im Anschlusz an diese wichtige Stelle folgen aber noch weitere Belege in derselben Erzählung wie folgt:

Innir div, min uil lieben, so er allezan *irtrinket,* do sprach er an unser frowen mettin den uers: Ave maria, gratia plena, d. t., da mit sie der engil, gruzte, do er ir kundete die frone kristes geburte, do ir nie lieber geschach. Do der arm man also ente ginam, dar komen zehante die heiligen gotis engile, unt kom och der ubilen geiste uon helle ein michel menige unt striten umbe die sele. Die ubilen geiste die sprachen, er waere an urteil ir, want er an aeinem grozen unrehte funden waere. So die himelischen engile mit rehte ubirredit *werdent* unt uil trureclichen allizan dannin scheiden *wellent,* seht min uil lieben, wa unsir frowe sente Merie *kumet* mit einem kreftigen here celestis exercitus, des himelischen heres, unt *heizet* ir ir kappelan wider gantwurten. da wider waren die ubilen gaeiste unt sprachen . . .

Angesichts dieser Belege aus dem 13. Jh. denen wir nachstehend noch einen ähnlichen Fall beifügen ist Behagels Satz gewisz unrichtig. Er sagt nämlich (Gebrauch d. Z. S. 201, u.) indem er sich auf die Belege aus Wolfram bezieht:

"Aber der entscheidende Schritt, die einfache Schilderung einer vergangenen Tatsache oder die Bezeichnung einer in der Vergangenheit eintretenden Handlung durch das Präsens ist damit noch nicht getan."

Wie man auch immer über die Belege aus Wolfram denken mag, die obigen Belege aus derselben Periode beweisen, dasz die volkstümliche Sprache der Zeit diese Schilderung einer vergangenen Tatsache durch das Präsens kennt.

Ein weiterer typischer Beleg, der den obigen ganz ähnlich ist und der auch von Behaghel angeführt wird, findet sich bei Berthold von Regensburg I, 572.

Ez was grawes ordens vor ziten ein bischof, ... unde dem kam ze einem male gar ein richer man ze handen, der bat in daz er sine bihte horte und er sprach zuo im, daz er gar vil unrehtes guotes haete. Unde do der bischof, der heilige man, daz horte daz er vil unrehtes guotes haete, do sprach der bischof zuo dem richen manne: 'nu ganc hin unde gip einer armen witewen dines kornes zwei malter durch got.' Er sprach: 'ja, gerne' unde tet also, unde kam him wider unde seite dem heiligen herren: 'ich han also getan, herre, alse ir mich hiezet,' und er wolte waenen daz er aller siner sunden da mite abe komen waere. Do sprach der guote herre: 'nu ganc unde koufe diu zwei malter wider von der frouwen umbe dine pfenninge.' Er tet also. Er kam aber unde sprach: 'herre, ich han ouch daz getan.' 'Nu daz ist guot! so tuo noch einez: so

lege diu zwei malter in einen sunderlichen kasten, da eht nihtes niht weder uz noch in muge komen, unde sliuz du vaste zuo.' Er tet daz ouch unde kam hin wider unde sprach: 'herre, ich han daz ouch getan.' 'Nu daz ist guot! nu hin balde unde sich, wie ez geraten habe din almuosen.' Und er *get* dar unde *tuot* den kasten uf.

Ich habe hier deshalb den Kontext des Längern angeführt damit der Charakter dieses Belegs deutlich hervortrete. Die Spannung in der Erzählung hat ihren Höhepunkt erreicht und da verschwindet das formelle und logische Zeitmoment, die allumfassende Gegenwart tritt ein.

Interessant ist noch bei Berthold der Wechsel der Tempora in II, 176, 7. Wa von die einen engele *fliehent* und die ewigen freude verworhten, und daz dise andern beliben und die ewigen freude niemer verlisen mugent, daz ist allez von eime dinge, aller dinge beste.

Im Übrigen finden sich bei Berthold keine andern klaren Belege für das historische Präsens. Der Umstand mag dazu etwas beitragen, dasz bei den schwachen Verben sowohl die *Synkope* wie auch die Apokope ungemein häufig eintritt, ja fast zur Regel wird. Dasselbe gilt auch von den altdeutschen Predigten des 13. und 14. Jahrhunderts der Anton Schönbach'schen Sammlung, aus der ich die drei ersten Bände eingehend untersucht habe, ohne auf einen einzigen sichern Beleg zu stoszen.

Für die zweite Hälfte des 13. Jahrh. verzeichne ich einige Belege aus Meister Godefrit Hagens Reimchronik der Stadt Cöln. (E. von Groote, Cöln, 1834.)

S. 15, 29:

In des pais Siluesters gezijden
dede ker keiser Constantin ryden
synen bode zo Rome wert,
de myt haisten hynne *vert*
an sente Siluester den groissen heren
ind saichte eme, dat der keiser were, etc.

S. 41, 24:

Do die huysgenosen woren intsat,
do intsatte hie die scheffen van der stat
ind nam ir wapen ind ir swert,
wa sich ein goit man neder *vert*.

S. 47, 3, 4:

weren sy eindreichtich geweist ind bleuen,
so hedden sy node under ein gestreden.
Got selue en *wil* dar zo sein,
dys strydis *sal* noch me geschein.

S. 121, 35 u. 37: Ich wene dat neyman reicht verneme,
wair der gebuyr enich queme,
also worden sy zespreit.
Got geu irme dantze leit;
da men die tambure so *sleit,*
zo schanden in it noch *ergeit!*

S. 189, 64: Sus geinck ich zo Grymmynchusen essen,
ind als ich kome was gesessen,
so *sein* ich wa da her *vert*
des greun her zo Coelne wert.

Von diesen Belegen sind die drei letzten die wichtigsten. Zwar enthalten auch die andern zwei den volkstümlichen Charakter und passen durchaus zur Situation, doch mag dort der Reim mitgewirkt haben. Die Belege S. 47 und 121 aber schlieszen sich laut des Kontextes eng an die Reflektion des Erzählers an, entstehen also aus der hervorbrechenden Subjektivität desselben. Noch wichtiger aber ist der letzte Beleg. Da läszt der Geschichtschreiber den Boten im Volksmund etwas Selbsterlebtes, nicht etwas blos aus dritter Hand Gehörtes oder Gelesenes, erzählen. Wir haben also hier ein Stück lebendiger und volkstümlicher Rede. Wir haben das sogenannte historische Präsens in seiner reinsten Form und es ist sehr wahrscheinlich, dasz hier der eigentliche Ursprung dieser Form zu suchen ist, nämlich in der ungezwungenen, volkstümlichen Erzählung eines Selbsterlebten. Daraus läszt es sich auch erklären, dasz das Epos nur selten Gelegenheit findet zum Ausdruck dieses typisch historischen Präsens, da es ja nie etwas Selbsterlebtes, sondern immer nur etwas Gehörtes und Gelesenes mitteilt. Wo aber im Epos jemand auftritt, der etwas Selbsterlebtes mitteilt, so ist es meistens ein Charakter, der nicht die lebendige, sondern die Kunstsprache des Dichters wiedergibt.

So bleibt dem Epos meist nur eine Art des historischen Präsens, nämlich die subjektive. Diese aber tritt auch nur da zutage, wo der Dichter seine eigenen Gedanken so in die Erzählung einflicht, als gehörten sie zu der Erzählung selbst. Dies ist, wie wir gesehen haben, besonders bei Wolfram der Fall.

Wo der Dichter aber seine eigenen Gedanken nicht in die Erzählung einflicht, da erscheinen diese nur als eine sich an die Erzählung zwar direkt anschlieszende aber doch leicht von ihr zu trennende Reflektion. In diesem Falle ist auch für das subjektive historische Präsens kein Raum. Dieser Unterschied zwischen der Reflektion die sich der Erzählung nur anschlieszt und derjenigen die sich mit der Erzählung

organisch verbindet, sieht man am besten aus einem Vergleich zwischen obigen subjektiven Belegen bei Wolfram und den folgenden Stellen bei Otto v. Freysingens "Eraclius." (Quedlinburg und Leipzig, 1842) 493-525; 368-97; 434-45; 2387-2414; 2748; 1120-27. Ähnliche Stellen lieszen sich auch bei andern mittelhochdeutschen Dichtern anführen, doch eine eingehende Untersuchung darüber kann nicht im Plane meiner Arbeit liegen. Beiläufig sei hier nur noch bemerkt, dasz sich weder bei "Heraclius" noch bei den andern Epikern aus der Blütezeit Belege für das historische Präsens finden. Die Ursache dafür glaube ich genügend betont zu haben.

Auf die Wende des 13. Jahrh. fallen die folgenden wichtigen Belege aus Hugo von Trimbergs "DER RENNER" (herausg. vom historischen Verein zu Bamberg, 1833) Z. 1604 ff. Um den volkstümlichen Charakter derselben klar zu machen musz die ganze Stelle citiert werden. Die Überschrift lautet:

Daz ist, wie gebursleut zu edelingen sich gefreuden, von armen edeln knappen und von ack' trappen.

Ich han wol zwir doch wol v'nom̄,
daz ein edel knappe is komen
zu einer gebürinne, un sp̄ch,
Swenne er si all' v'rest sach:
Got g' zze dich, mume, wi gehabstu dich?
wol; liber h're! bekennest du mich?
Nein lieb' h're, nū bin ich ez doch,
Din oheim sag mir lebt noch?
Min mume hedwik din swester?
Ja, H're, ich sahe sie gester,
wie gehabt sich din sun Ruprecht?
zwar, h're, d'ist ein frumm' kneht,
und ist heur elter, denne vert,
Seht, h're, er treit sin erstez swert,
uñ hat einen hohen hut,
uñ zwen hantschuhe, daz ist gut,
er singet den meidē allen vor
ze tantze uñ mohtē in enpor
alle min nachgebure tragen,
Si tetenz, nū wil ich dir sagen:
Ich weiz ein iunge meit,
Ist daz im die wol beheit,
Die sul wir im ze wibe geben.

Got helfe mir, h're, daz ir ez sult gelebē,
So bestate ich in dest' baz,
Mit eurem urlaub sprich ich daz,
Ir tut als eu wol ist geslaht,
nu furhte ich, daz ez werde naht,
uñ muz balde reiten von dir,
Liebiu mume, nu gib mir
Minē pferd ein fut', uñ mir ein hun,
Zwar, h're, daz wil ich g'n tun,
wolde got, h're, hete ich des iht,
des ir geruchet, nū enlat des niht,
Du ennemest dinē wirt zu dir,
uñ kumest eines tages zu mir,
und lazz uns trahtē umb di mait,
vō d' ich dir nū han gesait,
H're, daz sul wir gern tun,
er *nimet* sin fut' uñ sin hun,
un *reitet* heim gen hungertal,
da gutes uñ eren di pfrund *ist* smal,
und unrates ein vollez hus,
In dem ofte manik mus
getanzet uñ gereiet hat,
So si anderswa was wordē sat.
Dar nach ub' siben naht
kumt sin mume dar, un hat braht
vier kese, zwei hun' uñ zwe teiksch'rē,
waz mohte dē knappē mer gewerrē,
Den daz im gut geret was teur,
er nimpt* vil gern so getan steur,
umb die darf er den hals niht wage
un kan dē gute doch sust lagen,
Der Mair uñ sin sun, die *gen* auch in,
Si mohtē da heime lieb' sin,
Si *werden* gesetzzet an d'affen ort,
Die kost sie *gelte* hie un dort,
nach d' maide *wirt* gesant,
Die *kumt,* uñ hat er betē gewant'
In dem si lutzel kan gebaren,
wanne bi allen iren iaren,

* Hier ver allgemeinert der Dichter, dies ist daher kein hist. Präs.

kam an irn lip so gutes niht;
So si den Ruprehten *ansiht,*
wes er gedenk, daz la wir sin,
nach tische d' meide freunde *gen* in,
nū *wirt* Rupreht beraten
von im od' gar verraten.
Der wirt sp̄ch, oheim Rupreht,
Din' vurd'unge han ich gut reht,
Daz ist die mait, von d' ich dir
Han gesagt, nū gelaube mir,
Jr ungemach wer mir als swer,
als ob si min toht' were,
Miner swester bruder ir vat' ist,
Dem du niht gesippe bist
von diner muter also mir,
Sie haizzet geppe, auch sage ich dir,
Daz du vil freunde gewiñest vō ir,
unsanft ich ir hie heime enpir,
Min haus was wol mit ir bewart,
Si was irm vat' und mir zart,
Man hat uns vil umb sie gebetē,
uñ ein gantzes iar zu getreten,
Da was si dir von got behaltē,
D' lazze euch beide mit seldē altē,
Ge her uñ nime si ze reht' E.
wee dir, Rupreht, we dir, we!
Man drukt ein hant in di hant,
were kunftige unselde dir bekant.
Du strebest als ein ohs wider,
als ein pok und als ein wider.
Seht alsus *wirt** dise e gemachet,
als ez d' knappe het e erdaht,
nū *werdēt** halp edel knehte
von Geppen uñ von Ruprehte
Geborn, die tunt vil rehte
nach gikelvehem geslehte,
waz ob geppe *treit** ein kint,
So si zesamen komen sint,
Daz uber dri manē wirt geborn,

* In diesen Formen tritt die Reflektion des Dichters hervor, sie sind also verschieden von den andern.

wer sol daz zihen ane zorn?
Daz *sol* Rupreht ze rehte,
wanne ez ist pentzen geslehte,
er ist selic dē des geslehts iht wirt,
Daz sin kint so schier gebirt.

Wiewohl wir in diesem Spottgedicht des Renner vielleicht nicht die Erzählung eines wirklichen Ereignisses haben, sondern nur ein Lehrgedicht in Erzählform, in dem allerdings Züge aus dem wirklichen Leben vorliegen, so wirft dasselbe doch ein ganz bestimmtes Licht auf den Gebrauch der Zeitformen in der lebendigen Sprache. Denn dasz wir hier ein durchaus ächtes Stück des volkstümlichen Sprachlebens haben, wird nicht in Frage gestellt werden. Zumal da wir wissen, dasz Hugo von Trimberg selbst aus dem Volk stammte und für das Volk schrieb, die Volkstümlichtkeit seiner Gedichte tritt uns auf jeder Seite entgegen und ihr ist auch das Aufsehen, das sie erregten und die Anerkennung, die man ihnen zollte, zu verdanken.

Für den Anfang des 14. Jahrh. folgen hier einige Belege aus Heinrich v. Freibergs Tristan (Bartsch, Leipzig, 1877). Sie sind darum interessant, weil sie dasselbe subjektive Moment bezeichnen, das wir bei den meisten Belegen aus Wolfram wahrgenommen haben.

Z. 533: Waz nu der herzoge *tuo?*
er liez ot vaste vueren zuo, etc.

3676: Ei, was *tuot* nu her Tristan?
da kerte er aber drate, etc.

5430: der liebe man, daz liebe wip,
die lieben bettegesellen,
nu *pflegen,* swes sie *wellen,*
der liebe Tristan, die liebe Isot.
Antret und petit Melot
die *mugen* in nu nicht geschaden,
wan sie mit schaden *sint* beladen:
der eine *ist* toup, der ander blint.
Tristan und Isot nu *sint*
ane vorchte und ane var,
nieman ir tougen *nimet* nu war.

5696: Ei, waz *tuot* nu Marke?
der vraget und vraget starke
hie daz wip, dort den man
umbe sinen neven Tristan.

DAS BUCH VON DEN NEUN FELSEN VON DEM STRASSBURGER BURGER RULMAN MERSWIN, 1352.

(Dr. Carl Schmidt, Leipzig, 1859.)

S. 12. In dirre selben gesiht so *siht* dirre mensche das sich fische herumbe *kerent* und herwidder umbe durch das mer *gont* und dernoch durch die andern wasser alle; und sach dirre mensche, ie nehher die fische herwidderumbe koment,* ie minre und ie minre ir wart; wenne wo diese fische fürfluszent do fiellent si alles in stricke, wenne in worent in die wege gar fil stricke geleit.

S. 16. In demme selben worte sach dirre mensche umbe sich und *siht* das er *ist* gar sere fürfuret in ein dal undenan an einen gar grosen gruowelichen hohen berg, und schein der berg also hohe annezusehhende also er obbenan langete unce an den himmel. . . . . In dirre selben gesihthe sach dirre mensche das also gar gruweliche fil der aller schennesten minnenklickesten blikenden bildelin den berg obbenan herabbe *fallent* und fielent herabbe unce uffe das ertriche.

S. 65. Der mensche was gehorsam und sach ueber sich, und *siht* abber das die eddeln sellen obbenan herabbe zu dal *fallent,* und san den eddeln sellen ginc ein also gar schenner liehter glanc das dirre mensche kume erlidden mehthe irre annegesihthe.

S. 68. Der Mensche sach umbe sich uffe den felse und scheccete die menschen die uffe demme felse wonde *sint,* und sach dohinabbe under das garn, und scheccethe die menschen dergegene und sprach do:

S. 70. In dirre selben gesihthe do dirre mensche alsus sehende was den fels abbe under das garn, do *siht* er das an fil enden des garnes menschen herfur *schluffent,* und worent die menschen also zware gel anne zu sehhende, rehthe also ebbe si dot werent gesin und lange zit under der erden werent gelegn.

S. 72. Der mensche was gehorsam und *siht* fürbas alles uffe dieseme ersten felse, und *siht* das eine gar gunge doeder, die schein annezusehhende also ebbe si kume uffe ire fierzeh ior alt were, etc.

S. 80. Der mensche was gehorsam und sach ueber sich, und sach fan demme ersten felse uf und sach den andern fels, und *siht* wie dieser menschen ein deil *gont* von dieseme ersten felse und *gont* uf und *gont* zu demme andern felse; und do diese menschen obbenan an den andern

* Diese Form ist wahrscheinlich ein Präteritum, da Präterita von starken Verben in "t" bei Merswin häufig vorkommen.

fels koment, do fiel dirre menschen ein deil also gar geswinde herwidder abbe und ein deil die blibbent und koment obbenan uffe den andern fels, etc.

S. 85. Der mensche was gehorsam und sach ueber sich, und sach von demme andern felse unce obbenan an den dirthen fels, und *siht* wie dieser menschen ein deil *gont* von demme andern felse und *gont* uf und *gont* zu demme dirthen felse; und do diese menschen obbenan an den dirthen fels koment, do fiel dirre menschen ein deil also gar geswinde herwidder abbe, und ein deil menschen blibbent und koment obbenan uffe den fels. Dirre mensche sach den fels abbe und sach das menschen *gont* gar geswinde und *gont* eins gondes von demme ersten felse und *lofent* für den andern fels und *kument* obbenan uffe den dirthen fels:

S. 88. Der mensche was gehorsam und sach ueber sich und *siht* wie dieser menschen ein deil *gont* von demme dirthen felse und *gont* uf und *gont* zu demme fierden felse, und do diese menschen obbenan an den fels koment do fiel dirre menschen ein deil also gar geswinde herwidder abbe, und fielent also gar diefe hinabbe unce das si under das garn koment. Do dirre mensche alsus dirre gesihthe hinabbe noch sach, do *siht* er das ein mensche usserme garne *kumet* schlieffende und *lofet* gar geswinde diesen berg uf, unde *lofet* eins lofes ueber diese drigge felse und *kumet* obbenan uffe den fierden fels. Dirre mensche nam gros uunder abbe dirre gesihthe und sprach:

S. 94. Der mensche was gehorsam und sach ueber sich und *siht* das der fünfte fels also gar gruweliche hohe *lit* obbe dieseme firden felse, das dirre mensche uunder drabe nam;

S. 98. Der mensche was gehorsam und sach ueber sich und *siht* das der sehste fels gar gruwelliche hohe *lit* obbe demme fünfthen felse, das dirre mensche uunder drabe nam. . . . In demme selben worthe was dirre mensche uffe demme sehsten felse und sach umbe sich und *siht* die allerminnenklichsten menschen und die allerlieplichensten menschen, das in duthe das si gar withe und gar fere werent, etc.

S. 101. Der mensche was gehorsam und sach über sich, und *siht* daz der subende fels gar gruweliche hohe *lit* obe deme sehsten felse, und sach daz gar wunder luzel menschen von deme sehsten felse ufgiengent zu deme subenden felse; . . . . in demme selben worte was dirre mensche uffe demme sübenden felse und sach umbe sich, und *siht* das dirre sübende fels also gar schenne und also gar wit was, etc.

S. 104. Der mensche was gehorsam und sach über sich, und *siht* daz der ahste fels also gar gruwelich wunderliche hohe *lit* obe deme sübenden felse. . . . In deme selben worte was dirre mensche uffe deme ahsten felse unde *siht* umbe sich und *siht* uffe dem ahsten felse, etc.

S. 109. Der mensche was gehorsam und sach über sich und sach an den nunden fels, und *siht* daz der nünde fels. . . . .

S. 110. In diseme selben worte was dirre mensche uffe deme nünden hohen felse und sach umbe sich und *siht* daz der fels also gar gruweliche gros und wit und schone anezusehende *ist,* daz dirre mensche gros wunder drabe nam;

S. 130. Der mensche was gehorsam und sach ueber dise hohen felse herabbe und *siht* under das garn, und sach, etc.

S. 135. Der mensche was gehorsam und *siht* hinabbe under das garn und *siht* das men in der cristenheit also gar usser mosen schemmeliche und suntliche lebbethe, etc.

Was nun diesen zahlreichen Belegen für das historische Präsens dieser Periode einen ganz besondern Wert verleiht, ist der Umstand, dasz wir hier ein Denkmal von einem "ungelehrten Layen" haben. (Siehe Carl Schmidts Einleitung zu Rulman Merswin S. VII u.)

Es handelt sich also um ein Denkmal, das die lebendige und volkstümliche Sprache wiederspiegelt. Es wird durch diese Belege vollkommen bestätigt, was ich schon früher gesagt habe, dasz wir nämlich gerade hier die Quellen des historischen Präsens zu suchen haben und dasz die geringe Zahl der Belege für das historische Präsens im Deutschen der ältern und ältesten Periode nur der geringen Zahl der Denkmäler für die Volkssprache zuzuschreiben ist. Der wahre innere Grund für dieses Präsens, also der psychologische Charakter desselben tritt darin zutage, dasz der Schreiber, wiewohl er in der dritten Person erzählt, doch etwas Selbsterlebtes mitteilt; von Zeit zu Zeit tritt die Erinnerung an das einst Geschaute so lebendig vor seine Seele, dasz ihm selbst unbewuszt die Erzählung in das Präsens tritt. Dabei wird aber am meisten *das* Verbum getroffen, das diese innere Wahrnehmung ausdrückt nämlich *"siht."* Da nun aber die Seelenstimmung beständig wechselt so folgt naturgemäsz auch der Wechsel im Ausdruck derselben und ebenso unbewuszt für den Schreiber fällt die Erzählung in das Präteritum zurück.

Zuweilen nun ist diese innere Spannung stärker und dauert länger an als gewöhnlich, so dasz nicht nur *ein* Moment, nämlich das eigene Sehen selbst, sondern auch andere Momente in dem Rahmen der Gegenwart erscheinen. So erklärt es sich, dasz die Erzählung oft eine ganze Weile im Präsens fortfährt. Dabei treten, wie es scheint, mit Vorliebe diejenigen Verben ins Präsens ein, die ihrer Natur nach einen besondern Eindruck auf den Sehenden gemacht haben, nämlich die Verben der Bewegung, wie: *gehen, kommen, fallen, laufen, kehren, schlupfen,* etc.

Hieher gehören auch die Belege aus Margaretha Ebners Offenbar-

ungen (Strauch Freiburg und Tübingen, 1882) aus der ersten Hälfte des 14. Jahrh.

S. 21, 17: Mir was, wie ich vor dem selben bild stuend mit der begird, die ich an ligend emsclichen het, und so ich also vor im *staun,* so naigt sich min herr Jhesus Cristus her ab von dem criucz und liezz mich kuzzen in sin offen hercz, etc.

S. 29, 7: do ez kom an den samstag und ich ze cor *staun* und von unser frawen metin lesen wolt, do kum mir aber diu red mit grozzer gnaud, etc.

S. 34, 11 u. 17: inwendig enphand ich grosser süessikait und vil genade und der waren gegenwertikait gotes in miner sel, und diu *wirt* mir ine gedrukket mit sinem süessen namen Jhesus Cristus, daz ich den as dikk uf anander sprach, daz mir die zalten, die bi mir warn, ... ich enphant auch, wen ez *hergat,* der grosten gerinket, daz mich dunket, wie ich min selbes lip von mir gelet habe, daz ich rehte aine gegenwertiket gewinne der gerinket nach disem lebn.

S. 48, 9: und do wolt ich gern min leben gelaussen han. alzo *nimet* mins lieben herren Jhesus Cristi trucket mit frauden ain ende, as er ez an mir, siner unwirdiger dienerin, volbraht.

S. 71, 23: In dem selben zit wolt ich an ainem suntag unsern herren enpfahen, und so ich min paternoster an fahen *wil,* do maht ich ir nit gesprechen, und kom mir diu red, etc.

S. 72, 3 ff.: mir *ist* daz auch in dem jar geben, wenn ich etwaz wolt reden oder leren da die manunge inne ist der minnenwerk unsers herren, und ich ez ouch mit kainen worten für braht, so wart min hertze begriffen mit ainer so grossen serin, daz ich mich azo muozze naigen uf daz hertze, und *mag* denne lang ain wort nit gesprechen, etc.

S. 73, 20: In den jaren, von den ich gescriben han, do merten sich min paternoster und alle min begirde von tag ze tag und diu genade unsers herren und auch diu gegenwertikait gotes, diu *nimet* creftiklichen dar inn zuo an mir.

S. 83, 5: Item ich kom aines tages in grozzes lait mines täglichen unruochels, do wart mir mit grossem lust in minen begirden geben, daz ich spreche fünf Miserere den fünf minnzaichen und zuo iedem Miserere Anima Cristi sanctifica me. und daz *fah* ich azo an:

S. 90, 4: nu waiz daz min herre, diu luter warhet, wol, daz ich zuo kainen gauben, die mir got geben hat, as grozze forht nie gewan as zuo der, ob er ez selber, wer in der warhet oder ob ez der grosse lust wer mins herren, so *wirt* mir von der waren triwe mins herren geantwurt:

S. 107, 12: Da nach an dem hailigen tag ze wihennahten do erwachet

ich in ainer grossen suezzen genade und stan uf, und den tag und die hochzit alle was mir got gegenwertig alle zit, etc.

Diese Belege künnten noch bedeutend vermehrt werden, sie genügen aber zur weitern Bestätigung dessen, was oben bei Rulman Merswins Belegen gesagt wurde.

Die Bemerkung Strauchs, dasz der Wechsel zwischen erzählendem Präsens statt Präteritums nur eine Folge der Flüchtigkeit sei, ist angesichts der vielen Belege bei Margaretha Ebner gewisz nicht richtig. Vielmehr haben wir hier einen Spiegel für den Wechsel der Tempora in der natürlichen Redeweise des Volkes. Wie leicht übrigens dieser Wechsel bei Erzählung eines Selbsterlebten eintritt ergibt sich besonders aus den folgenden Citaten die ich aber nicht im Wortlaut anführe: 41, 6; 44, 11; 54, 13; 62, 17, 19; 63, 6, 21; 65, 7; 66, 10; 97, 22; 103, 22ff.; 115, 22ff; 119, 24ff; 120, 21ff; 131, 6ff; 132, 9ff; 133, 8ff; 140, 13ff; 141, 21ff; 149, 19ff.

Dieser auf den ersten Blick überraschende Übergang von einem Tempus zum andern erklärt sich leicht durch psychologische Gründe. Fast in jedem einzelnen Fall bezeichnet der Übergang vom Präteritum zum Präsens den Übergang in der Erzählung von einem äuszern Ereignis zu einer innern Erfahrung, die logische Zeitfolge wird so beständig unterbrochen und das Präsens kann zu irgend einer Zeit sogar in demselben Satz, der mit einem Präteritum beginnt, eintreten.

In die zweite Hälfte des 14. Jahrh. führen uns zunächst die Belege aus Nicolaus von Basel. (Briefe des Nicolaus v. Basel mitgeteilt von Carl Schmidt, Jena, 1854) 9. Brief 1379, 16 April, S. 153:

Also befundent die lieben gottesfrunde von der sachen nie nut untze an unsere lieben froewen dag noch dem imbisse; also do su aber koment in den walt und also bi enander sitzende wurdent und irre sachen gedenckende wurdent, so hoerten su wie ein gar grosses windes getoese durch den walt her *kummet gruweliche* brochtzende, und in dem selben do wart ouch domit die allergroeste gruwelicheste dickeste vinsternisse, also daz wir uberal nut gesehen moehtent.

12. Brief 1380, 4 April, S. 160: Nu do wir also bienander sitzende worent und mitenander redende worent, so *sehent* mir mit unsern liplichen ougen wie daz usser dem walde heruz grosse burnende kertzen koment, etc.

S. 162: Und do wir gossent do gingent wir aber alle drizehne an unser stat vur den walt und noment den brief mit uns; und so wir also bi enander sitzende *sint*, so *kummet* aber ein geswindes heiters lieht und umbeschein uns, etc.

Aus Nicolaus von Basels Leben und ausgewählten Schriften führe ich nur die von Cordes (Der zusammengesetzte Satz bei Nicolaus von Basel, Leipzig, 1889) S. 36 angeführten Belege an, da mir der Text selbst nicht zur Verfügung steht. Das historische Präsens ist da nach dem Zeugnis von Cordes eine häufige Erscheinung.

S. 334, 30 ff.: und so wir also bi enander sitzende *sint* so *kumet* aber ein lieht und umbeschin uns. . . . .

S. 219, 13 ff.: Und do ich also in diseme wunder was, so *hoere* ich aber wie die stimme in mir selber ustrechende *ist*.

S. 326, 3: da su aber ire sachen gedenkende wurdent, so hoertent su, wie ein gar grosses windes getoese durch den walt her *kummet*.

Ohne den Text anzuführen weist Cordes noch auf folgende Stellen hin: 82, 5; 209, 20; 256, 4; 332, 32. Die angefürhte Stelle S. 112, 20, gehört nicht zu den sichern Belegen, da bei *spottet* wahrscheinlich die Apocope vorliegt.

Die Belege aus den Briefen S. 153 u. 162 sind rythmischer Natur, da das Hauptmoment in der Erzählung durch das Präsens betont wird. Die Belege aus den Briefen S. 160 und bei Cordes S. 219, 13, haben denselben Charakter wie die Mehrzahl der Belege aus Merswin, indem sie etwas persönlich Erlebtes mitteilen, wobei in beiden Fällen Verben sinnlicher Wahrnemung im Präsens erscheinen.

Aus den Mystikern des 14. Jahrh. führe ich zunächst die auch von Behagel citierte Stelle aus Nicolaus von Strassburg (Franz Pfeiffer, Leipzig, 1857) an.

I, 293, 25: Ez gieng ze einem male ein katze und ein fuhs mittenander über ein velt. Do sprach der fuhs: "ver Katze, waz künnent ir?" Die katze sprach: "ich kan boume klimmen." "Ach" sprach der fuhs, "waz kunst ist daz!" Do sprach diu katze: "her Fuhs, waz künnent ir?" "Entriuwent" sprach er, "ich kan groze liste und han noch denne einen sag vol kunst: so ich den enbinde, so kan mir nieman gelichen." So siu also *redent*, so *koment* winde und *went* den fuhs vahen.

Dies Beispiel ist deshalb von groszer Bedeutung weil es gleich demjenigen bei Berthold die volkstümliche Erzählung wiederspiegelt.

Sehr interessant sind dann noch die Belege aus Meister Eckhart's "Kapitel von Swester Katrei." Das Präsens scheint dort durch Anziehung im Gespräch zu entstehen. Ich führe von den zahlreichen Belegen nur die wichtigsten an.

II, 452, 10 ff.: Diu tohter *tuot* diz und *ist* irm erberen bihter gehorsam. Si *kumt* dike wider zuo im unde *sprichet*. . . . Er sprach. . . . Si sprach. . . . .

456, 1 ff.: Diz *vernimet* diu guote tohter, von der wir da vor geret han, unde *get* zuo ir erberen bihter. Si *sprichet*. . . . Er sprach. . . . si sprach. . . .

460, 35 ff.: Hie *kumt* diu tohter zuo dem erberen bihter unde *sprichet*. . . . . Er sprach. . . . . si sprach. . . . .

463, 15 ff.: Nu *kumt* diu vor genante tohter zuo ir bihtvater und *sprichet*. . . . . Er sprach. . . . . si sprach.

464, 8 ff.: Si *sleht* uz unde seit im also vit wunders, daz ez in wunder *hat,* daz ein mensche ie so vil mohte geliden. Si *sprichet*. . . . er sprach. . . . si sprach. . . .

465, 3 ff.: Si *ist* dem bihter gehorsam unde *gat* in die kirchen in einen winkel. Da kam si dar zuo, etc.

In dieses Jahrh. gehören auch die folgenden Belege aus Kunz Kisteners "Die Jakobsbrüder" herausg. von Felix Bobertag. (Berlin-Stuttgart, 1886, D. N. L. 10 Bd.)

S. 255, 491: Also er in der andacht lag,
so *trittet* ginre an den sag
das er von einander schrant.

S. 271, 132-33: Die rede was ime ein trom
der vatter viel ime in dem zom:
War woltestu in dirre hitzen?
Also su in der rede *sitzent*
so *bringet* die amme das kint
er sach wite umb dasz sint, etc.

S. 273, 1109: Umbe alle stucke seite er das,
wie es noch und vor ergangen wz:
an der kalen man zeichen *vint*
Do beschiegent su das kint, etc.

Unsicher ist die Stelle S. 250, 330:
Er sprach: lont uwer truren sin.
Got gebe im ime heil, er *fert* da hin!
Geleite su ime gobent
den tag untz an den obent.

Hieher gehört ferner ein Beleg aus den Marienlegenden (Pfeifter, Stuttgart, 1846) S. 11, 91:

dar nach nicht vil uberlanc
so *sit* si ober dringen
eine schar von jungelingen
in durch die kirchentur, etc.

Aus Bühelers Dyocletianus Leben am Anfang des 15. Jh. verzeichne ich zunächst die von Behagel angeführten Belege. (Adelbert Keller, Quedlinburg und Leipzig, 1841.)

S. 18, 767: Der jungeling sweig und antwurt nicht
Und so die keiserin *ersicht*
Zu dem knaben sy do sprach, etc.

S. 25, 1112: Und als er kam für die statt
Allermenglich weinende mit ym trat
Und was daran kein bitten
So *kompt* gen ym her ryten
Der erste meister Bacillus genant
Der knabe ersach in gar zu hant, etc.

S. 54, 2378: Als sy kamet für die port
Da *kompt* der dritte meister dort
Gar snel kam er gerant
Er was Katho genant

Hiezu bemerkt Behaghel, dasz sich in diesem ganzen 9494 Versen betragenden Denkmal nur diese drei Beispiele finden. Die folgenden musz er daher übersehen haben:

S. 85, 3776: Sy truncken eins und gesegneten sich
Und giengent heym frölich
Yederman in sin husz
Nu hörent waz *wirt* hie usz, etc.

S. 99, 4444: Der keiser sprach das sy getan
Do vieng der meister das bispil an
Und seit ez dem keiser do
Und *vahet* das byspil an also, etc.

S. 162, 7254: Nu hörent wie ez dar nach gieng
Der sun sin bispil an vieng
Als hienach geschriben stat
Nu hörent fürbasz wie ez *gat*, etc.

S. 165, 7414: Nieman antwurt im der sach
Der küng was leidig und unfro
Das ym wolt nieman sagen do
Die sache denn sy wustens niht
Nu hörent was der knabe *gicht*
Zu dem hertsogen er heymlich sprach, etc.

S. 177, 7915-16: Also beschirmt Alexander Ludewig
Zu aller stunt vil und dick
Und in den selben geziten
So *kumpt* ein botte ryten
Und *bringet* Alexander brieff und mere
Das sin vatter tott were, etc.

S. 181, 8092: Der keiser sere zornüg wart
Zu stunt uff der fart
So *kumet* Ludewig in den sal
Und gar ummb und ummb über al
Zu stunt in der keiser sach, etc.

S. 186, 8353: Die kant in und niemans me
Nu hürent fürbasz wie es *ge*

S. 190, 8529: Dasselbe küngrich er ouch erwarb
Wenn er der recht erbe easz
Gewaltiklich er es besasz
Und daz keisertum dar zu
Waz nu küng Alexander *tu*
Das wil ich üch hie sagen, etc.

S. 201, 9026, 27, 28:
Frowe nu sollent ir glouben mir
Das was diser küng unser geselle
Der almechtig got mirs vergeben wölle
Durch sin liden und sin not
Min fünff süne ich alle tot
Und wusch in mit myner kinden blut
Got ir sele habe in hut
Und do mit han ich in erwert
Das er hie sitzet unversert

Als die ammen hortent das
Und alles das vor dem tische was
Mit groszem geschrey si lüffent hin
Algar zu der kamern in
Do sie hin kament an der stette
Do lüffent die kinde ummb das bette
Dantzen und *singen*
Und frülichen *springen*
Und *singent* nit anders die kint frum
Denn aue Maria gratiarum
Plena dominus tecum
Die ammen und das gesinde über al
Lüffent snelle zu dem keiser in den sal
Und seiten ym die lieben mere, etc.

Der zuletzt angeführte Beleg ist weitaus der wichtigste. Ich habe den Kontext des Längeren angeführt, damit der Leser, dem der Text nicht zur Verfügung steht, sich besser in die Situation hinein versetzen könne. Es unterliegt durchaus keinem Zweifel, dasz das historische Präsens hier rein psychologischer Natur ist. Nicht nur bildet die Stelle den Höhepunkt in der Erzählung selbst, sondern auch einen Höhepunkt des ganzen Gedichtes.

Die meisten der andern Belege bezeichnen ebenfalls ein Hauptmoment in der Erzählung. Bei den weniger wichtigen, die meist im Reim erscheinen, mag dieser mitgewirkt haben. Auch erinnern uns gerade diese stark an Wolfram.

Auch aus Bühelers "KOENIGSTOCHTER VON FRANKREICH" das 12 Jahre früher, also auf der Wende des 14. Jh. geschrieben wurde, führe ich einige Belege an, die, was ihren Charakter betrifft, im Allgemeinen mit den obigen Stellen übereinstimmen. Ich citiere nach Merzdorfs Ausgabe. (Oldenburg, 1867.)

S. 76, 945: Als der kung aber anefing
In ein kamer er da gieng
Und schickte nach dem marschalck sein
. . . Also sie *kumment* zuo im hin
Der künig empfieng sie und in, etc.

S. 81, 1156: Anders thuon ich im sicher nicht."
Nun merckent was der künig *gycht:*

S. 100, 1928: Und behüt üch alle vor missetat.
Nun hörent aber wie es *gat*.

S. 149, 3948: Der künig nam sie da gefangen
On alle gnade als vor stat
Hiemit der künig auch ledig *lat*
Ir hoffgesind und ritterschafft, etc.

S. 155, 4165-66: Also so *ist* die künigin todt.
Nun *hebet* sich aber ein nüwe not.
Der künig den marschalck besant,

S. 193, 5653: Darnach trumptern und pfyffern vil
Horte man gar hofelich,
Umb das die zwei künig rych
Gewinnent wider muotes krafft, etc.

S. 231, 7139: Und die Schotlender starcke
Und von Suden und Norwegen,
Die da wol schimpffes pflegen,
Die *kumment* alle mit grosser krafft.

S. 256, 8087: Als die künigin nun *ist* todt,
Nun hörent erst iomer und not: etc.

S. 259, 8221: Als man *schribt* tusent und vierhundert jar
Und zwen monat, sag ich üch fürwar,
Da kam an den tag dysz geschicht.

Die Bemerkung Bühelers, dasz er der "geschrifft" nicht mächtig sei (vgl. 4251) stellt ihn in dieselbe Klasse der Dichter mit Wolfram, wie denn überhaupt die meisten Belege einen jenen ähnlichen Charakter zeigen.

Folgende Belege fallen in die Mitte des 15. Jahrh. (Die Strettlinger Chronik. Bächthold, Frauenfeld, 1877.)

S. 3, 18: Uf ein zit so gieng er jagen und als er uf dem gejegt was, so *fint* er einen schönen groszen hirzen.

S. 9, 7: Uf da selb so *kumpt* Dodo, der kempfer und vechter des künges von Frankenrich und *gesicht* in also bereit stan und aber slafent.

S. 20, 19: Unf uf das do sprach er fürer zu im: gesich obsich! Und do er uf gesach an die himel, do *gesicht* er sant Michel den heiligen Erzengel, der im bereit hat ein statt in dem rich der himeln und alsbald verschwand er.

S. 22, 11: Alsobald er für sich *gat,* so begegnet im des albrersten sin schultheisz, etc.

S. 112, 9: Das selbe kind was dasebs in einen sod oder tiefen brunnen gefallen, und von ungeschikt *kumpt* ein monch dar . . .

S. 126, 3: Do er nu in der nacht bi dem manschin wider heim kert, so *gesicht* sin husfrow zu dem venster us. . . . .

In sämtlichen hier angeführten Belegen tritt die Erzählung beim Hauptmoment ins Präsens ein. Dies wird besonders deutlich durch den Kontext, den wir aber seiner Länge wegen nicht anführen können.

Für die zweite Hälfte des 15. Jahrh. führe ich noch die von Behaghel gesammelten Belege an. (Gebrauch d. Z. S. 203) Niclas von Wyle, Translatzen S. 46: do er das aber geredt, *sicht* er lucreciam geen usser ir schlaufkamer; 53: do er also mit im selbs redt, so *sicht* er nysum achaten, und palmurum sine diener, die er fürgieng; 56: als der list des viols offen ward, *geet* man bald zu menelaus;

253: Solchs zeerfaren hub ich an die statt zu durchgeen. Indem *siche* ich ein frouwen gegen mir geen; 281: so ich aber also umb mich die grossen menge des folckes *besich,* do ersach ich under den blumen, etc.

Dekamerone 19: nu unser künigin gepote ze verspringen, Pamphilo *anhebt* die ersten histori und neue fabel und *spricht* also; 86: ir einer sprache: was pedeut das? Indem die latern *aufhebt* und den armen unseligen menschen gesehen hat; 132: ausz der kamern ginge; zu hant der pulsz aber verschwant. Nun der arzte klar *ist.*

Wilwolt von Schaumburg S. 63: die Frau leget sich auf die betstangen, *vergesst,* dasz ir die hent under den stecken kamen; 73: als der van Schaumburg durch eine lücke, die in dem zaun was, setzt, *sticht* im einer seinen gaul nider; indem *felt* ir ainer ab, *sticht* Wilwolten durch einen schenkel.

Die Belege aus Theuerdank habe ich um einige vermehrt, ich führe sie an nach der Ausgabe von Haltaus (Quedlinburg und Leipzig, 1836).

18. 74: Der wort der trib Er vil,
Die Ich nicht all erzellen wil,
Dann seine betrug noch khein enndt
Haben.

20, 48: Der Iegers knecht het sein bescheyd,
Furt mit Im Tewerdanckh den held werd
Durch mancherley wilde gefert.
Nicht lanng, *Iagen* die hundt daher
Ein Iembs pockh, der selbig floch seer.

20, 83: Als Er sein füesz auf heben was,
Weichen die fünff zincken all gar
Am hindern fusz und, nemet war,
Ain zinckh der ahfftet allein
Im dem hertten, gelligen stein.

38, 38: Der Tewrlich Held auf sein rosz sasz,
Das thet auch mit Im Unfalo.
Reyten hin bis an das ort do.

47, 88: Dann Er sonnst mer dann hundert stuck
Aus seinem leib gefallen het.
In dem das pferd wider *aufsteet,*
Gedacht Er:

66, 82: . . . . aber es nam
Ein andern aufzgang, dan als kam
Gleich auf die mit der Ieger,
Sein schafft und eysen *weychen* seer,
Das Er daruon viel über aus.

82, 23: In solchen *reytten* Sy fürpas,
Vnnd kamen, da der veindt haldt was, etc.

92, 24: Der packt *ist* mit dem haubtman gmacht.*

* Dies Präsens ist zwischen das Gespräch eingeschoben.

In den Überschriften bei Theuerdank finde ich nur zwei Belege für das Präsens, während sonst überall das Präteritum oder die Perfektumschreibung steht.

75: Wie der berumbt Held Tewrdannckh an dritten pasz, den Neydelhart Inn het, *kumbt,* und was Im fur geferlichaiten begegneten.

114: Wie der Ernhold sein potschafft an den Tewrdannckh *wirbt.*

Aus dem Prosaroman des 15. Jh. Tristrant und Isolde (Pfaff, Tübingen, 1881) verzeichne ich einen einzigen sichern Beleg.

S. 100: Do aber herr Tristrant, der kon held, erwachet, und sahe des künigs hentschuch auff der künigin ligen, desz nam yn gar frembd, und fraget zustund, wes der hentschuch were. Die fraw erschrack zumal seer, und sprach, sy west nit, mit welichen listen, oder wie er da her wer kumen. Und als herr Tristrant sein schwert *wil* wider einstossen, so *sihet* er das es künig Marchssen was, und ym das seine darwider genomen.

Dasz dies Denkmal so wenig Ausbeute liefert wird nicht auffallen wenn man sich daran erinnert, dasz es nicht die Volkssprache wiederspiegelt, sondern nur eine Nacherzählung des charakteristisch objektiven Kunstepos ist. Der Erzähler tritt zwar öfters hinter seiner Erzählung dadurch hervor, dasz er didaktische oder moralisierende Anmerkungen macht, aber nur ein einziges Mal bricht seine Subjektivität in der Erzählung selbst hervor, hier allerdings an einer Stelle, welche wie immer in verwandten Belegen so auch hier, ein Moment der höchsten Spannung in der Erzählung bezeichnet.

Auf die Wende des 15. Jh. fallen die folgenden Belege aus Murners Ulenspiegel (Lappenberg, Leipzig, 1854).

S. 11: Ulenspiegel lacht und gedacht: das spil wil sich recht stellen, und beitet bis sie aber ein acker lengin giengen, da *gibt* er dem hindersten auch einen guten rupf bei dem har, das er sich rumpfte. . . . . Nit lang darnach so sy am grösten zanken waren, so *zücht* Ulenspiegel den fordersten noch einist, das im der kopf an den ymenkorb gnöpft.

S. 12: Und begab sich eins tags, das sie zu haus waren und lagen stil, und als es ymbisz wolt werden, so *gat* Ulenspiegel in die kuchen.

S. 13: Also da es ymbiss zeit wolt werden, so *kumt* des pfaffen kellerin bei das feur und wolt die hüner betreifen, so *sicht* sie das nur ein hun am spisz was.

S. 25: Der meister ston des morgens uf und wolt im helfen. Und da er in die bachestuben kam, so *findt* er weder weck noch semlen, nur ytel eulen und merkatzen . . . . Und *ergreift* in by dem hals und sprach:

S. 26.: Der mester gieng schlafen und wolt ein par stund schlafen. Die weil *nimpt* Ulenspiegel den butel, und reckt in zu dem fenster us und butlet das mel in den hof, etc.

S. 32: Also gieng Ulenspiegel mitten in den sal und hub . . . und *nimpt* den . . . . theilt . . . . und ruft dem andern und sprach:

S. 42: Und als Ulenspiegel umb sich sahe, so *sicht* er, daz die wirtin schilet, und sprach also:

S. 53: Da nam sie Ulenspiegel, und sode die halber gar, als man wurst pflegt zu thun, und *gat* des andern sontags wider geen Egelsheim und traf daz der pfarrer die fronmesz aber hielt. . . . . Und glych so *kumpt* Ulenspiegel yngegangen von der kirchen.

S. 58: Als ging Ulenspiegels company zu arbeiten bei dem meister und Ulenspiegel *nimpt* dy weil daz bet, und *bindt* daz uf den rucken, und als das eisin heisz was, so *kumpt* er ylens von der büne laufen zu dem ambisz und *schlicht* mit zu, daz die funken in daz bet stuben. . . . Und uberkan ein leiter und stig in die fürst, und brach daz dach oben us und ging uf dem dach uf den latten, und *nimpt* die leiter und *zücht* sie nach im und setzt sie vom dach ab uf die strasz und *steigt* also hinab, und *gat* hinweg.

S. 59: Da wandert er fürter, und *kumpt* auf ein dorf, da wonte auch ein schmid, der nam in uf für ein schmidknecht. . . . . Und als sie wolten zu tisch gon, so *nimpt* der schmid Ulenspiegel, füret in zu dem prophei im hof, und sagt zu im:

S. 60: Und als er ufstund, dacht er wolt im daz bezalen, und solt er bisz an die knuw im schnee laufen. Er macht ein heftig feur und *nimpt* die zang und schweiszt sie im santlöffel, und macht sie zusammen, desgleichen zwen hammer und des füer spet, und sperhaken, und *nimpt* den rumpf, darin die hufnegel *liegen,* und schüttet die hufnegel darus, und *howet* in die kopf ab, und die kopf zusammen und die steft auch also, und *nimpt* seinen schurz, da er hort daz der schmid ufstund, und *gat* hinweg. Und der schmid *kumpt* in die werkstat und *sicht* daz den hufnegeln die kopf waren abgehouwen, etc.

S. 61: Da ward der schmid bos uber den kirchherren, und sagt. . . . . Und *nimpt* die kolquest und wüschet das uber der thüren usz. Und sagt . . . .

S. 64: Als nun der meister kam, so *sicht* er das er dye schuh het geschnitten uber den cleinen leist.

65: Und Ulenspiegel schneid ym brotschnitten in die schüssel und fand niergen feiszte in dem schank, so *gat* er zu dem behalter, darin das schmeckende fischschmalz was, und begusz dem buern die supp darmit.

66: Der meister sagt: hort, das wer gut, wir wollen thun als er uns geheissen hat, und *nimpt* speck, und *schnyd* den in spalten und spickt den durch die stifeln, mit einer spicknadeln, als einen braten. Und Ulenspiegel *kumpt* des montags, und fragt, etc.

70: Die magt sprach: ich weisz nit, wei den teufel wir thun, ich *gang* ein halb stund den tanz zu besehen und liesz unsern nuwen knecht den hopfen die weil gar sieden, so hat er unsern hund gar gesotten, etc. Ulenspiegel sagt ia und *nimpt* die nadel und gewant darmit und *kreücht* under ein bütten und stept ein nat uber ein knie, und begund so daruber zu neigen.

71: Der meister gieng zu bet, und dacht nit daran. Ulenspiegel *nimpt* den rock und schneit den uf und macht darusz ein kopf . . . . und gieng auch zu bet. Des morgens stund der meister uf und wecket Ulenspiegeln ouch und *fint* dissen wolf im gaden ston. Der schneider verwundert sich, doch er sach wol das es gemacht was. Mit dem *kumpt* Ulenspiegel darzu. Da sprach der schneider . . . . . . So lag da ein rock, der was gemacht bis an die ermel, so *nimpt* der schneider den rock, und die ledigen ermel, und warf die zu Ulenspiegel und sagt . . . . und Ulenspiegel hinge den rock an haken, und zündt zwei licht an, uf yede seit des rocks ein licht, und *nimpt* ein ermel, und *würft* den daran, und *gat* uf die ander seit, und *würft* den auch daran. Und wann zwei licht waren usgebrant, so zündet er zwei ander an, und warf die ermel an den rock die nacht usz bis morgens.

76: Der meister sprach zu im. . . . . Und *get* damit us dem hus in die kirchen. Und Ulenspiegel wart uf die red, und *nimpt* den bogen und *stigt* uf das dach, und *schlegt* die wol uf dem dach. Des ward der meister ussen uf der gassen gewar und *kumpt* bald laufen und sprach. . . . . Der wüllenweber sprach. . . . . Mit dem so *gat* der wüllenweber in das hus und gieng in den hof und Ulenspiegel steig enlichen von dem dach und *gat* in das hus zu der stuben. (Pret.) und sagt. . . . . Ulenspiegel sagt ia und *nimpt* den dreck uf einen stein und *dreit* und *tregt* in in die speiskammer. Da sagt der weber, etc.

78: Ulenspiegel nam die bereiten fell, die uf den ricken hingen und *nimpt* die drucken fell, und die gelidert waren, und die nassen, und *treit* die zusammen uf die büne, und *krücht* mitten darein, und schlief biz an den morgen.

79: Die weil gieng Ulenspiegel von der stegen, und wolt zu der düren usz loufen. Da *kumpt* die fraw und die magt für die stegen und wolten in halten. Da ruft er heftiglichen. . . . Also lieszen sie in gon und liefen die stegen uf, und der meister kam die stegen ab und lief Ulenspiegeln hefliglichen nach und strucht, *felt* die fraw und magt nider, das sie alle drew bey einander lagen.

81: Der koch gab im ein hasen fell, darin negt er die katz, und thet buren kleider an, und stund fur das rathus, und hielt sein wilpred under der iuppen verborgen, so lang das der kürsner einer da har *kumpt* loufen.

82: Aldo nun Ulenspiegel das leder gar soud, da zerhuw er stul und benk enzwei, alle die in dem hus waren, und steckt die under den kessel, und soud das leder noch bas, und da das geschehen was, so *thut* er das leder us dem kessel und legt daz an ein hufen und *get* us dem hus vor die stat, und wandert hinweg.

83: Und nam zwo kanten, die waren beid gleich gemacht, und *nimpt* in ein kanten wasser, und *lat* dy ander kanten leer, die drug er under dem rock verborgen, da das wasser in was, und die ledig kanten trug er offenbar. Und *get* mit den kanten in dem weinkeller, und *last* einmessen ein stouf weins und *thut* die kant mit dem wein under den rock, und *zeucht* die wasserkant harfür und satzt sie in das brenklyn vor zapfen, das es der weinzepfer nit sahe, und sprach, etc.

84: Da *nimpt* der weinzapfer die kanten vor bosheit, und meint, das wer der wein und es was das wasser, und *geuszet* das oben zu dem punten loch wider in, und sprach . . . Ulenspiegel *nimpt* die kant und gieng hinweg und sprach. . . . . Lamprecht der weinzepfer achtet der wort als Ulenspiegel sagt, da er us dem keller gieng, und *get* hin und *uberkumpt* ein boten, und *louft* Ulenspiegel nach, und *uberkumpt* in uf der straszen. Der büttel greif in an, etc.

87: Der metziger sprach: "einen braten." Ulenspiegel sagt ia, und *nimpt* den braten bei dem end und gieng dar mit dahin.

93: Sie hiessen Ulenspiegeln halten und sagten zu im, sie weren beid hinden und fornen beschmieret, und wurden zornig uber Ulenspiegeln. Indem *kummet* ein bauer mit einem fuder strow, der wolt zu dem markt faren, dem kauften sie etliche wellen ab, und wüscheten den wagen, und sassen wider uf.

95: Der kaufman sahe wol, das das pferd schon was und gut fur das gelt. Und *gat* auch harzu und wolt im hart an dem schwanze ziehen.

96: Ulen spiegel gedacht: daz wurt gut und *gat* endlichen zu des pfeifenmachers hus, und *find* daz als er im gesagt het. Die magt wendet den braten, und die fraw *gat* darumb her, und richtet zu, und Ulenspiegel *kumpt* in daz hus, und sagt, etc.

97: Ulenspiegel sprach. . . . . Und *gat* mit den worten usz dem hus.

98: Ulenspiegel *kummet* fur die thür, und fragt, etc.

100: Da gienge er nun hin und har, und besach in allen orten was da zu thun oder zu schaffen was. Under andern, so *sicht* er das da ein landman ein grün lündisch tuch kauft, und wolt darmit zu hus . . .

und ging mit denen us der stat uf den weg, da der buer harkummen *sol,* etc.

102: Ulen spiegel sprach . . . Mit dem so (Präsens) Ulenspiegel einen groszen haufen zu dem wassertrog, etc.

103: Die weil vermeint Ulenspiegel, er wer nit genug gereiniget in der badstuben, und *sicht* einen zesammen gelegten disch, den *thut* er uf, und (Prät.) ein dreck daruf, und *thut* den wider zu. Also zu hand liesz in der bader us, etc.

105: der wirt des gleichen, der sasz und gedacht . . . . und *schlecht* sie hinden in den schwein stal, und beschluz sie darein, und leit inen fur strow und hew. . . . Als er nun in den hof kam, und wolt sein pferd in den stal binden, so *sicht* er das die blinden in dem schweinstal *liegen.* Da ging er in das hus und sagt, etc.

106: Der wirt was frow und liesz die blinden gon, und sagt sie ledig, und Ulenspiegel richt sich ouch, und *schlecht* von dannen.

109: Eins mal kam Ulenspiegel gen Hamburg, und kam uf den Hopfenmarkt, und stund und sah sich umb. So *kumpt* gon ein bartscherer, der fragt in. . . . . Ulenspiegel sagt ia, und get recht zu dem haus hin durch die hohen fenster eyn und sagt. . . . . Mit dem *kumpt* der meister und hort und sah den handel, etc.

111: Ulenspiegel was hungrig, und begund zu essen, und die fraw *kumpt* darzu und wolt mit im essen, etc.

113: Also sie nun sassen, und waren auf das allerbest guter ding, so *kumpt* Ulenspiegel, und bort ein loch durch die wand die in das gemach ging, da die gest in sassen, und *nimmet* einen blasbalg. . . . Also nun Ulenspiegel zu der stat us was, da *geet* der wirt umb suchen in dem hus und *findet* disen blasbalg, der gar wol was—, und *findt* auch das loch, das er in seins nachbauers haus durch die want gebort het. Von stundan *kumpt* er daruf, und holt seinen nachbauren darzu, und sagt im dise ding, etc.

115: Die kauflut sprachen. . . . . Und damit *reiten* sie hinweg. Da rit Ulenspiegel uf die Hart . . . und reit wider gen Isleuen, und *findt* die drei kauflut, so als irer abscheid waz.

116: Also nun der wirt mit allem seim gesind zu bedt waz, so schleich Ulenspiegel leis von der kamern . . . . und *geet* wider zu den kaufleuten in die kamer, und ruft lut . . . . der knecht stund uf und wolt auch ein liecht anzunden, so *sicht* er den wolf auch da ston. . . . Der wirt meint nit anderst, der knecht wer auch entschlafen, und *stot* uf und ward zornig, und sprach: . . . Und er *sicht* den wolf oben an dem herd ston, etc.

117: Der würt hort und vernam, das er genart waz, und *geet* in die

kammer zu bedt, und schemet sich seiner grossen wort. . . . Die kauflut waren gemlich, und lachten und bezalten waz sie und Ulenspiegel verzert hetten, und *reiten* von dannen.

118: und Ulenspiegel sasz bei dem fuer. Da *kumpt* der mit dem zalbret, und was zornig, und sprach, etc.

120: Ulenspiegel schweig. . . . So *kumpt* der wirt gon, die weil Ulenspiegel uber seinem werk was und sprach: . . . Nun begab es sich, daz Ulenspiegel kam an ein ort zu hus, und *findt* die wirtin allein. . . Die wirtin thet ir ding, das sie zu schaffen het und Ulenspiegel *drinkt* und *gibt* dem hund ouch in die schüssel, etc.

121: Ulenspiegel sprach: . . . Da *gat* die wirtin hinweg, und als Ulenspiegel kunt zu wegen bringen, da *nimpt* er den hund under den rock und *gat* mit dem in den stal und *zeucht* im das fel ab, und *gat* wider in das hus zu dem füer, und *hat* des hunds fel under dem rock.

123: Ulenspiegel schweig und des morgens tagt es im ganz frieg und schart die hiesz eschen von einander und *get* zum bet und *nimpt* die wirtin us dem schlof us und setzt sie mit dem bloszen—uf die heisz esch und verbrant ir den—gar und sprach, etc.

124: Als nun die gest zu disch sassen, da *kumpt* Ulenspiegel ouch zu dem disch, und bracht die weichen eiger mit im . . . und sprach. . . . Und mit dem *nimpt* er die eiger beide, und *schlecht* sie uf und schüttet eins nach dem andern zu hals, und legt die schalen fur Ulenspiegel wider und sagt, etc.

125: Als er nun den rücken wendet, so *gryft* der Hochlender zu und *nimpt* im den gebraten apfel von dem deller und schluckt den bald ein. Von stund ward sich der Hochlender brechen, und brach, etc.

126: Zu letst gab der der frawen das zeichen, als ir abscheid waz, da *stot* sie uf und *nimpt* ein stecken und *schlecht* die irdenin hafen all entzwei, daz des alle man lachten, die da bei dem markt waren.

136: da kamen die pfaffen, und wolten im vigilgen singen, und huben an. Da *kumpt* des spitals saw mit iren ferlin und *gat* under die bar und begund sich zu iucken, daz Ulenspiegel von der bar dürmelte, etc.

137: Da brach das seil entzwei, das bei den fuszen was, und der boum schosz in das grab, daz Ulenspiegel *kumpt* uf die fusz zu ston in dem stock. Da sprachen sie alle, die dabei stunden, etc.

143: Also giengen sie bis yn den hof, da Ulenspiegel solt heischen, da stund der baur dort yn der scheuren und drasch korn. So bald er Ulenspiegel mit der buchsen *sicht,* so *spricht* er, . . . Es nam Ulenspiegel seltzam und schweig; yn dem *geht* Ulenspiegels fraw auch umb den altar.

144: Alsdann schickt der meister nach dem pferd und karren, das sie lüden und heim füren. Da der gut knecht fur den wald *kumpt,* so *sicht* er das das pferd gefelt *ist* und steckt der wolf mit dem kopf yn yhm und *frisset.* Ulenspiegel was heimlich fro, *lauft* hin und ruft dem meister und sprach, etc.

Von diesen zahlreichen Belegen aus Eulenspiegel fallen weitaus die meisten auf die Verben gat, kumt, nimpt, siht, und findt, und zwar im Verhältnis der hier gegebenen Reihenfolge. Sie bezeichnen also, mit Ausnahme des aus früheren Belegen bereits wohl bekannten Verbums der sinnlichen Wahrnehmung *siht,* alle eine Bewegung. Auch von den andern bezeichnen die meisten eine Bewegung, wie kreucht, schlecht, steigt, howet, thut, lauft, gryft, dreit, drinkt, felt, würft, etc. Sie haben also fast alle rythmischen Charakter. Dieser tritt dadurch noch bestimmter hervor, dasz sie meist nicht nur ein Hauptmoment in der Erzählung, sondern auch fast eben so oft die Handlung des Hauptcharakters selbst bezeichnen. Daher erscheinen die Belege natürlich beinah ausnahmsweise in der dritten Person Sing.

Es ist kaum nötig zu betonen, dasz wir in Murners Eulenspiegel ein vortreffliches Denkmal der lebendigen Volksprache besitzen. Nur daraus erklärt es sich ja auch, dasz andere zeitgenöszische Denkmäler, welche die Volksprache nicht wiederspielgeln, fast gar keine Belege für das hist. Präs. enthalten. Sehr bemerkenswert ist hier auch, dasz das Verbum dicendi, das, wie wir bei Tatian und Äsopus sehen, im Lateinischen eine so grosze Rolle spielt, in dem ganzen Eulenspiegel nur ein einziges Mal im hist. Präs. vorkommt. Die Annahme der Grammatiker, dasz die Zunahme des hist, Präs. im Deutschen dieser Zeit fremdem Muster zuzuschreiben sei, ist dadurch, wenigstens was den Einflusz des Lateinischen betrifft, schlagend widerlegt.

Steinhöwels Äsop 15. Jahrh. (Hermann Osterley, Tübingen, 1873.)

Bei dieser Übersetzung aus dem Lateinischen muss zunächst hervorgehoben werden, dasz Steinhöwel bezüglich des hist. Präsens völlig unabhängig ist von seiner lateinischen Vorlage und sogar in einigen Fällen das Präsens setzt wo das Lateinische das Perfectum anwendet. Auch der Charakter der Präsensformen, die er gebraucht, zeigen, dasz er seinem eigenen Sprachgefühl folgt, denn sie sind den Belegen aus zeitgenöszischen Denkmälern durchaus ähnlich, wie wir sehen werden. Was nun die lateinische Vorlage, besonders aber das Leben Äsops betrifft, fällt es sogleich auf, wie das hist. Präsens dort seines häufigen Gebrauchs wegen gar keinen Sinn mehr hat, dies gilt ganz besonders von den Verben dicendi: ait, dicit, inquit, rogat, etc., die man fast auf jeder Seite beim

Dutzend zählen kann;* ich habe z. B. auf nur 32 Seiten Text über 300 Präsenformen gezählt; wir wissen ja auch, dasz das hist. Präsens im Lateinischen längst zur Manier geworden war.

Bei den folgenden Belegen werde ich jedesmal auch die entsprechende lateinische Verbform angeben. Leider steht mir nur Österleys Text zur Verfügung, in dem die Zeilen nicht durch Zahlen bezeichnet sind, somit kann ich nur die Seitenzahl angeben.

S. 42: Der kouffman bezalet daz gelt und fuor mit Esopo in die stat. Als er aber in das koufhusz gieng, so *senhen* zwai klaini knäblin Esopum, die erschracken ser, etc. Lat. Text S. 9: viderunt.

S. 43: Aber so Esopus vor in zuo ainem berg kam, do luod er ab sinen korb von den achseln und nam in für sich an die arm und *ergrift* in mit den zenen und gieng rinklicher hin uff, etc. Lat. S. 10: dentibusque illum apprehendens. . . . . ascendit, etc.

S. 46: Die wyl aber der kouffman und Xanthus under ainander anlegten wie sie minder geltes sagen wolten, wann der koff wäre, darumb daz sie minder zol geben, so *spricht,* etc. Lat. S. 13: inquit.

S. 50: Aber als die füsz gesotten waren, leret er den hafen usz in ainen napf und *findet* fünff füsz. Lat. S. 17: ecce quinque desiliunt pedes.

S. 55: Und als er mangen an dem weg sach, ze letst *sicht* er ainen groben puren dort siczen und sprach zuo im, etc. Lat. S. 20: rusticum . . . . intuens.

S. 59: Xanthus gieng usz dem husz, und so er nit mer wann aine *sicht,* wann die ain was hinweg geflogen, und sprach zuo Esopo: Lat. S. 24: cernat.

S. 74: In dem *komt* ain wy geflogen ab dem see und *nimpt* die mus mit dem frosch, und frasz sie baiden. Lat. S. 36: despiciens illum devolans arripuit, etc.

S. 75: Und die wyl der alt also *fert,* so uffer*stat* ain windsbrut und *betrübt* den luft mit stoub, daz es finster ward, und die esel ab dem rechten weg gan wurden und kamen, etc. Lat. S.: Sed dum senex viat in . . . . obortis . . . . tenebris, etc.

S. 83: Do des die ellend mus empfand, widerstund sy dem frosch nach ieren krefften; in dem *kimpt* ein wy geflogen und *nimpt* die mit synen klawen, und den hangenden frosch mit ir und asz sie baide, etc. Lat. S. 82: milvus e contra volans murem cum unguibus rapuit, etc.

S. 85: Ain hund truog ain stuk flaisch in dem mul, und lieff durch

* Von diesen Formen finden wir in Äsops Leben nur ausnahmsweise "spricht" dagegen meist *sprach, bat, antwurt,* etc. Wo bleibt da der Einflusz fremden Musters?

ain fließend waszer. Im durchlouffen *sicht* er das flaisch in das waszer schynen, und wänet er sech ain ander stuk, etc. Lat. oben: cuius umbram videns in aqua, etc.

S. 101: Do aber der esel dise ding also in im selber betrachtet, so *sicht* er den herren yn gaun; ze hand lieff er, etc. Lat S. 100: vidit.

S. 144: Uff ain zyt graset der esel uff ainer waid, und *sicht* den hengst ellenden und unsäligen dort her ziehen. Er kennet in und sprach, etc. Lat. S. 143: congnovit.

S. 168: In dem *komt* der her und beschawet alles wesen des hofes. Lat. S. 167: ingreditur.

S. 179: In der zyt des glencz, so mangerlay geschlächt der vögel in fröden stand, und in ieren nestlin bedeket die spys der broczen und betlin nieszend *sind, ersenhen* sie ain zwinczelden vogler, . . . und sprachen, etc. Lat. oben: aspiciunt.

S. 181: Die wyl er aber die ding also betrachtet, so ruffet im der affen künig, und *spricht,* etc. Lat. S. 180: ait.

S. 201: Die wyl sie aber also mit ainander redent, so *spricht* die kacz, etc. Lat. S. 200: dixit.

S. 237: Als er umbschower, *sicht* er ainen fuosztritt des menn lins in die erden getrukt und sprach. Lat. S. 235: Et intuens vidit vestigia, etc.

S. 252: Do aber der knab daz offt gethon hett in schimpff, ains mals *komt* der wolf warlich gerant under die schauff. Lat. S. 251: ecce cum lupus pro certo adesset.

S. 270: Die wyl sie aber mit ainander *reden,* so *komt* ain ber ylend gegen inen an dem weg. Lat. S. 269: feruntut . . . . pervenit.

S. 322: Als aber der man *yngaut* und den jüngling also mit blouszen schwert staun *sicht* mit uffgerekten armen, als ob er iecz schlahen welle, erschrak er und gestuond und sprach, etc. Lat. S. 321: Maritus vero, dum illum sic stare vidit, etc.

S. 325: Die wyl sie aber also von mangerlay dingen mit ainander redtent, so *ersicht* die kusch frow daz zehrend hündlin der vettel und fraget sie der ursach des wainens. Lat. S. 323: . . . . dum . . . . videret.

S. 328: Ze hand mit disen worten ward im syn gesicht wider gegeben von den gotten. Do huob er uff syne ougen und *sicht* syn wyb mit dem iüngling vermischet und er schri mit heller stim, etc. Lat. S. 327: Ille vero suspiciens . . . . vidit concubentes exclamatque, etc.

S. 331: Uff ain zyt, als die alle dru by ainander ob dem tisch saszen, so *kompt* der man geritten und klopffet an die tür. Lat. oben: supervenit maritus ac ostium pulsavit.

S. 341-342: Indem *gaut* der jüngling ouch yn, und als er sie alle *sicht* unmuotig und trurig syn, ... Und so sie alle gelych ob dem tisch saszen, frowen und man, und vil nach gar geeszen hetten, *stat* der iüngling uff und *spricht*, etc. Lat. S. 340-41: venit .... surgens .... ait.

S. 345: In die liesze er binden an ainen pfal, die von unsinn zuo im gefüret wurdent, ettlich uncz an die knie, etlich uncz an die gemecht, ieren ains tails vil tieffer, nach dem als ain ieder was unbesint. Und kestiget sie so lang darinn mit baden und hunger, uncz daz sie gesunt *werdent*. Lat. S. 344: Quo ad viderentur sani.

Wie aus diesen Belegen ersichtlich wird, habe ich die schwachen Verben fast ganz unberücksichtigt gelassen. Die Apocope ist auch in diesem Text die Regel, während die Verben mit voller Endung die Ausnahme bilden. Nur da, wo sich ein schwaches einem starken Verbum im hist. Präsens anschliesst und denselben innern Charakter zeigt, habe ich es hervorgehoben.

Was nun den Charakter dieser Belege aus Steinhöwel anbetrifft, so sind sie rythmisch-psychologischer Natur. Fast ohne Ausnahme treffen sie ein Hauptmoment in der Erzählung; bei den kurzen Stücken tritt das natürlich besonders hervor, da dort oft das einzige Hauptmoment im Präsens steht. Der psychologische Charakter dieser Präsentia zeigt sich auch hier besonders in den verhältnismässig zahlreichen Belegen für "sicht." Überzeugend kann das über den Charakter dieses hist. Präsens gesagte allerdings nur dann wirken, wenn der ganze Kontext gelesen wird.

ZUSAMMENFASSUNG FÜR DIE MHD. PERIODE.

1. Schon am Anfang der mhd. Periode (1090) finden wir eine grosze Freiheit im Gebrauch der Tempora und deutliche Spuren des hist. Präsens.

2. Bei Wolfram ist das aus der Reflektion entstehende Präsens besonders stark vertreten; doch findet sich dort auch das volkstümliche Präsens.

3. Die andern Belege aus dem 13. Jh. in Reinhart Fuchs, in den Fundgruben, bei Berthold, aus der Kölner Reimchronik, und aus dem Renner sind reine historische Präsensformen von ausgeprägt volkstümlichem Charakter. Wir haben hier also nicht blosze Keime oder Anfänge, sondern völlig ausgebildete historische Präsensformen. Vergangene Ereignisse werden im Präsens erzählt. Daraus dürfen wir sicher

schlieszen, dasz die Volksprache das historische Präsens schon lange vorher kannte.

4. Mit der Zunahme der Denkmäler, welche die Volkssprache wiederspiegeln, mehren sich auch die Belege für das historische Präsens. Schon im 14. Jh. werden sie zahlreich und sind im 15. Jh. gewöhnlich geworden.

5. Die Ursache, weshalb man unserem ältern Deutsch das historische Präsens absprach, liegt darin, dasz man fast ausschlieszlich die epischen Denkmäler darauf hin prüfte. Diese aber liefern mit Ausnahme Wolframs für die frühere und Bühelers für die spätere mhd. Periode fast gar keine Ausbeute.

SCHLUSZWORT.

1. Die Unterbrechung der logischen Zeitfolge in der Erzählung durch das Präsens beruht auf der Individualität des Erzählers.

2. Bei der Erzählung eines Selbsterlebten fallen lebhafte Individuen leicht und auf psychologischem Wege aus dem Präteritum in das Präsens. Hier liegen die Wurzeln für das sogenannte historische Präsens in der Sprache.

3. Auch wo nur Gehörtes oder Gelesenes wieder erzählt wird zieht die lebendige Phantasie es oft in das Gebiet des Selbsterfahrnen, was sich im Präsens äuszert.

4. Die mündliche Erzählung bietet der Phantasie die beste Gelegenheit zur ungehinderten Betätigung. Da können wir deshalb unsere Erscheinung am sichersten beobachten.*

5. Das historische Präsens läszt sich in drei Haupttypen zusammenfassen: 1.) Das Präsens in der Erzählung eines wirklich Selbsterlebten; 2.) Das Präsens in der Erzählung eines Gehörten, oder Gelesenen. 3.) Das parenthetische Präsens, das aus der Reflektion entsteht.

6. Unsere ältere deutsche Literatur enthält meist nur die sekundären Typen. Diese aber sind zahlreich und wichtig genug, den Beweis zu erbringen, *dasz das historische Präsens unserer ältern deutschen Sprache nicht fremd war.*

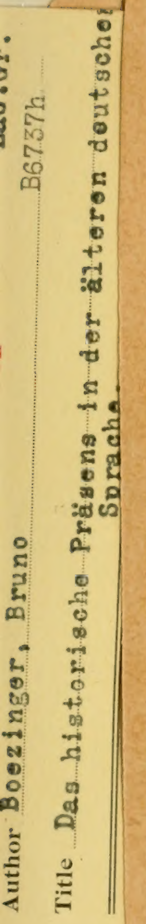
---

*Zur Erkenntnis der innern Gründe syntaktischer Probleme scheint mir die Beobachtung der lebendigen Rede unentbehrlich.









Author Boezinger, Bruno
B6737h
Title Das historische Präsens in der älteren deutschen Sprache.

